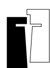
LEBEN AUS GLAUBEN

DEREK PRINCE

Derek Prince

Leben aus Glauben

IBL
Schwarzauer Str. 56, 83308 Trostberg
Tel: 08621 64146, Fax: 08621 64147
Email: ibl.de@t-online.de
www.ibl-dpm.net



INTERNATIONALER BIBELLEHRDIENST
Ein Arbeitszweig von Derek Prince Ministries International

Originaltitel / originally published under the title:
Faith to Live By

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Hanna Sattler

Die Bibelzitate wurden in der Regel dem revidierten Luthertext nach der Ausgabe Die Bibel (Hausbibel), © 1967 Deutsche Bibelstiftung Stuttgart, entnommen; der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags. Wo jedoch in einzelnen Fällen der Luthertext nicht das vom Autor für wesentlich Erachtete wiedergibt, wurde die jeweilige englische Textversion übersetzt und benannt; dabei verweist NASB auf die New American Standard Bible, NIV auf die New International Version und KJV auf die King James Version.

5. Taschenbuchauflage Dezember 2005

Umschlaggestaltung: Martin Kronbichler, Traunstein
Seitenlayout: IBL-Deutschland
Druck: Druckhaus Gummersbach

ISBN 3-932341-23-6

Vorwort

”Ich glaube, hilf meinem Unglauben” (Mark 9, 24) ist oftmals der Ruf meines Herzens, und ich denke, dass viele meiner Freunde aus verschiedensten Bekenntnissen und Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum sich mit dieser Erfahrung identifizieren können. Wir sind ermutigt, Gott kennen gelernt zu haben und zu sehen, wie Er in unserem Leben als Antwort auf unseren Glauben wirkt. Aber stellen wir bei uns nicht auch Ängste und Versagen fest und sind oft betroffen darüber, wie sehr sich unser Glaube noch weiterentwickeln muss? ”Leben aus Glauben” war für mich eine große Hilfe. Es ist auf die Bibel gegründet, systematisch aufgebaut und zugleich einfach geschrieben. Derek Prince schafft zuerst einen Rahmen, der es uns ermöglicht, zu erkennen, wie richtig und vernünftig ein Leben aus Glauben ist. Dann weist er ganz praktisch den Weg auf, wie jeder von uns in seinem Alltag ein solches Leben führen kann. Darüber hinaus wird uns gezeigt, wie wir im Glauben beginnen können, sieghaft zu leben und unsere Umgebung zu verändern. Ich bin dafür dankbar, dass Derek Prince gegen Ende seines Buches deutlich macht, dass ein rechtes Leben aus Glauben uns dahin bringt, unseren Platz im Leib Christi und die Kraft christlicher Gemeinschaft zu entdecken. Möge diese Gemeinschaft in unseren Ländern in Glauben, Liebe und Vollmacht so wachsen, dass sie unter Gottes Führung eine geistliche Erneuerung bewirkt. All denen, die daran Anteil haben wollen, empfehle ich gerne dieses Buch. Abschließend möchte ich denjenigen, die - außerhalb oder innerhalb von ”Jugend mit einer Mission” - an der Veröffentlichung von ”Leben aus Glauben” mitgearbeitet haben, herzlich danken.

Keith Warrington - Jugend mit einer Mission

Inhalt

”... denen, die mit uns denselben teuren Glauben überkommen haben durch die Gerechtigkeit, die unser Gott gibt und der Heiland Jesus Christus...”
(2. Petr 1, 1)

Kapitel eins

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Glaube und Sehen

GLAUBE - wer kann die Möglichkeiten voll ermessen oder zum Ausdruck bringen, die in diesem einfachen Wort liegen?

Vielleicht können die Möglichkeiten des Glaubens am klarsten in unser Blickfeld gerückt werden, wenn wir zwei Aussagen Jesu nebeneinander stellen:

„Bei Gott *sind alle Dinge möglich.*“(Matth 19, 26)
„*Alle Dinge sind möglich* dem, der da glaubt.” (Mark 9, 23)

Jede dieser Aussagen enthält die Worte „alle Dinge sind möglich“. In der ersten werden sie auf Gott angewandt, in der zweiten auf den, der glaubt. Vielleicht fällt es uns nicht zu schwer, die Tatsache zu bejahen, dass Gott alle Dinge möglich sind. Können wir aber gleichermaßen akzeptieren, dass alle Dinge dem möglich sind, der glaubt? Genau das aber sagt uns Jesus.

Was bedeutet das praktisch? Es besagt, dass durch den Glauben die Dinge, die Gott möglich sind, dem Gläubigen ebenso möglich gemacht werden. Der Glaube ist demnach der Weg, über den Gottes Möglichkeiten uns zugänglich werden. Durch den Glauben wird uns alles möglich, was Gott möglich ist. Kein Wunder, dass die Bibel durchgehend die einzigartige und überragende Bedeutung des Glaubens betont.

Im Urtext des Neuen Testamentes kommen fünf Wörter, die jeweils den Stamm *pist* des griechischen Wortes *pistis*

(Glaube) enthalten, nahezu sechshundertmal vor. Dieser grundlegende Sachverhalt allein schon zeigt deutlich, dass diese Ausdrücke ein in der gesamten biblischen Offenbarung zentrales Thema vertreten.

Glaube definiert

Das elfte Kapitel des Hebräerbriefes befasst sich ausschließlich mit dem Thema Glaube. Der Eingangsvers gibt uns eine Definition des Glaubens, die dem Gebrauch dieses Wortes in der Bibel entspricht.

> *"Es ist aber der Glaube die *Substanz dessen, was wir erhoffen, das Überzeugtsein von dem, was wir nicht sehen." (NASB)*

(* *Substanz ist die in der NASB als Alternative zu Zuversicht angegebene Übersetzung des Urtextes. Sie bringt die wörtliche Bedeutung genauer zum Ausdruck.*)

Dieser Vers sagt uns zwei wesentliche Dinge über Glauben. Erstens, "Glaube ist die *Substanz* dessen, was wir erhoffen". Der Glaube ist etwas so Reales, dass er als Substanz bezeichnet wird. Das griechische Wort ist *hypostasis*. Es bedeutet wörtlich "das, was sich unter etwas befindet" oder "die Basis für etwas anderes abgibt".

Dasselbe Wort *hypostasis* kommt in Hebräer 1, 3 vor, wo wir hören, dass Jesus "der genaue Ausdruck des *"Wesens"* Seines Vaters" (NASB) ist. Das Wort, das hier mit "Wesen" übersetzt wurde, ist *hypostasis*. Der Sinn ist, dass Gott der Vater die ewig unsichtbare, allem zugrunde liegende Wirklichkeit ist, deren sichtbarer Ausdruck Jesus Christus, der Sohn, ist. Wenn wir dies auf Hebräer 11, 1 anwenden, können wir sagen, dass der Glaube die Wirklichkeit ist, die allem, was wir erhoffen, zugrunde liegt oder als Basis dient. Glaube ist etwas Reales; Glaube ist Substanz.

Zweitens, Glaube ist ”das *Überzeugtsein* von dem, was wir nicht sehen”. Andere Übersetzungen sprechen von ”der *Evidenz* von Dingen, die wir nicht sehen”. Welche Übersetzung wir auch vorziehen mögen, das Entscheidende ist, dass Glauben mit dem zu tun hat, was wir nicht sehen können. Glaube bezieht sich auf das *Unsichtbare.*

Zwei Verse später, in Hebräer 11, 3, betont der Verfasser noch einmal die Beziehung des Glaubens zum Unsichtbaren:

> *”Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort gemacht ist, daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.” (NASB: ”... nicht aus Sichtbarem geschaffen wurde.”)*

Der Verfasser weist hier auf den Gegensatz hin zwischen dem Wahrnehmbaren und nicht Wahrnehmbaren, zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren. Unsere Sinne verbinden uns mit der sichtbaren Welt, dem Wahrnehmbaren. Aber der Glaube führt uns hinter den sichtbaren Bereich zu der unsichtbaren Welt - in die allem zugrunde liegende Wirklichkeit, durch die das ganze Universum Gestalt annahm: das Wort Gottes.

So verbindet uns der Glaube mit zwei ewigen, unsichtbaren Wirklichkeiten: mit Gott selbst und mit Seinem Wort. Biblischer Glaube hat allein diese zwei Bezugspunkte. Im profanen Bereich sprechen wir natürlich noch in vielen anderen Zusammenhängen von Glauben. Wir können z.B. sagen, dass wir einer Zeitung, einer Medizin oder einer politischen Persönlichkeit Glauben schenken. Aber in der Bibel wird das Wort ”Glaube” nicht in dieser Weise gebraucht. Hier wird Glaube nur mit zwei Dingen in Verbindung gebracht, die wir mit dem natürlichen Auge nicht wahrnehmen können: erstens mit Gott und zweitens mit Gottes Wort.

Durch Glauben, nicht durch Sehen

Paulus bringt den Gegensatz zwischen Glauben und Sehen in 2. Korinther 5, 7 zum Ausdruck, wenn er sagt: ”Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.” Wenn wir im Schauen wandeln, brauchen wir keinen Glauben, und wenn wir im Glauben wandeln, brauchen wir nicht zu sehen. Das eine schließt das andere aus.

Das entspricht keineswegs unserer natürlichen Art zu denken. Die Welt sagt: ”Erst sehen, dann glauben”. Aber die Bibel kehrt diese Reihenfolge um; erst müssen wir glauben, dann werden wir sehen. Dieses Prinzip ist so wichtig, dass wir uns zur weiteren Verdeutlichung noch einige Schriftabschnitte ansehen wollen. In Psalm 27, 13 sagt David: ”Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen.” Was kam zuerst, das Glauben oder das Schauen? Das Glauben. Was für David galt, trifft auf uns alle zu. Wenn wir nicht glauben können, dass wir die Güte des Herrn sehen werden, werden wir verzweifeln. Was unsere Verzweiflung verhindert, ist nicht, was wir sehen, sondern was wir glauben.

Das stimmt mit der Feststellung überein, die in Hebräer 11, 27 über Mose getroffen wird: ”Durch den Glauben verließ er Ägypten und fürchtete nicht des Königs Grimm; denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn.” Nichts in den damals für ihn sichtbaren Umständen konnte Mose in irgendeiner Weise Hoffnung oder Ermutigung geben. Aber obwohl alles gegen ihn stand, hielt er aus, da er die Fähigkeit besaß, ”den, den er nicht sah,” zu sehen. Wie konnte er das? Durch *Glauben.* Der Glaube befähigt uns, das Unsichtbare zu schauen und somit auszuhalten, wenn die sichtbare Welt uns keine Hoffnung oder Ermutigung bietet.

Wenden wir uns weiterhin dem Bericht von der Aufer-

weckung des Lazarus im elften Kapitel des Johannesevangeliums zu. Dort lesen wir in den Versen 39 und 40:

> *"Jesus sprach: Hebt den Stein weg! Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon; denn er hat vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?"*

Was Jesus hier von Martha verlangt, fordert Er von allen, die die Herrlichkeit Gottes sehen wollen. Wir müssen "glauben, dass wir sehen werden". Wir sehen nicht zuerst, um dann zu glauben. Zuerst glauben wir, dann, als Folge unseres Glaubens, sehen wir. Der Glaube kommt vor dem Schauen.

Hierin besteht der grundlegende Konflikt zwischen dem alten und dem neuen Wesen in uns. Unser altes Wesen will sehen, denn der alte Mensch verlässt sich auf seine Sinne. Gott muss uns von jener alten Art und Lebensweise befreien und uns in ein neues Wesen und neues Leben hineinführen. Dann können wir sagen: "Ich bin zufrieden, *nicht* zu sehen; denn ich wandle nicht im Schauen, sondern im Glauben."

In 2. Korinther 4, 17 und 18 wird uns noch einmal der Gegensatz zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren als Herausforderung vor Augen gestellt:

> *"Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig."*

Diese Worte des Paulus enthalten absichtlich einen Widerspruch. Er spricht vom "Sehen auf das Unsichtbare". Wie ist das überhaupt möglich? Es gibt nur einen Weg - durch

den Glauben! In der englischen Bibelübersetzung heißt es "... während wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare schauen..." (NASB) Hier wird das gleiche betont, was Mose in seiner Geduldsprobe lernte. In Gottes weiser Voraussicht erfüllt Trübsal einen wichtigen Dienst für den Glaubenden. Sie formt und stärkt unseren Charakter und bereitet uns auf die ewige Herrlichkeit vor, die auf uns wartet. *Aber die Trübsal leistet uns diesen Dienst nur, während wir unseren Blick auf das Unsichtbare gerichtet halten.* Verlieren wir es hingegen aus den Augen und beschäftigen uns zu sehr mit dem Vergänglichen und der Welt unserer Sinne, dann sind wir nicht mehr imstande, die Segnungen in Empfang zu nehmen, die die Trübsal bei uns bewirken soll.

Somit finden wir uns zwischen zwei Welten, der vergänglichen und der ewigen. Die vergängliche ist das für uns Sichtbare; wir erfassen es mit unseren Sinnen. Aber die ewige ist die Welt, in der wir nach Gottes Willen heimisch sein sollen. Und wir können mit dieser Welt nur auf eine Art und Weise vertraut sein: durch Glauben. Der Glaube ist das einzige, was uns mit den unsichtbaren Realitäten Gottes und Seines Wortes in Verbindung bringt.

Zusammenfassung

Der Glaube hebt uns über den Bereich unserer eigenen Fähigkeiten hinaus und macht uns Gottes Möglichkeiten zugänglich.

Er stellt die Verbindung zu zwei unsichtbaren Realitäten her: zu Gott und zu Seinem Wort. In dem Maß, wie wir diese Verbindung zu Gott durch den Glauben aufrechterhalten, werden wir fähig, die Prüfungen und Nöte, mit denen wir im täglichen Leben konfrontiert sind, zu ertragen und zu überwinden. Diese nun werden ihrerseits Gelegenheiten für Gott, Seine Güte und Herrlichkeit zu offenbaren.

Es besteht eine ständige Spannung zwischen Glauben und Schauen. Unser altes Wesen ist in der Welt der Sinne daheim und will unbedingt ”sehen”. Als Christen müssen wir uns aber darin üben, den neuen Menschen zum Ausdruck zu bringen, der bereit ist, sein Vertrauen ganz auf Gott und Sein Wort zu setzen, ohne nach einem anderen sichtbaren Beweis zu verlangen.

Kapitel zwei

Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts;

Glaube und Hoffnung

Im ersten Kapitel haben wir den Unterschied zwischen Glauben und Sehen betrachtet. Nun wollen wir den Unterschied zwischen Glauben und Hoffnung untersuchen und damit eine Hauptquelle des Missverstehens unter heutigen Christen. Viele sind in Bezug auf ihr Beten enttäuscht und entmutigt, weil sie nicht das empfangen, was sie nach ihrer Meinung erhalten sollten. Der Grund liegt oft darin, dass sie zwar in Hoffnung beten, aber nicht im Glauben. Die Resultate, die Gott dem Glauben verheißen hat, gelten nicht gleichermaßen für die Hoffnung. Worin besteht der Unterschied? Wie können wir Glauben und Hoffnung unterscheiden?

Glaube wohnt im Herzen

Der erste große Unterschied besteht darin, dass der Glaube aus dem *Herzen*, die Hoffnung dagegen aus dem Bereich des *Denkens* stammt. In Römer 10,10 sagt Paulus: ”Denn *mit dem Herzen* glaubt man *zur* Gerechtigkeit (KJV). Wahrer biblischer Glaube hat seinen Ursprung im Herzen. Das Verb *”glauben”* ist mit der Präposition *”zu”* verbunden, die das Ergebnis anzeigt, welches der Glaube bewirkt: Gerechtigkeit. Das Wort ”zu” deutet auf eine Bewegung oder Veränderung hin. Glaube ist niemals etwas Statisches. Er kommt stets

in Bewegung, wird durch das, was er glaubt, verändert.

Andererseits kann jemand, der Wahrheit nur mit seinem Intellekt erfasst, durchaus unverändert bleiben. Ein rein gedankliches Akzeptieren von Wahrheit ist nicht Glaube. Um Glauben zu bewirken, muss die Wahrheit über das bewusste Denken hinaus bis zum Mittelpunkt und Ursprung des Lebens vordringen, der als Herz bezeichnet wird. Wahrheit, die intellektuell über das Denken angenommen wird, kann etwas sehr Unfruchtbares und Unwirksames sein; Wahrheit aber, die durch den Glauben Eingang in das Herz gefunden hat, ist immer etwas Dynamisches und wirkt lebensverändernd.

In Sprüche 4, 23 ermahnt uns Salomo: ”Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus quillt das Leben.” Alles, was letztlich unseren Lebensweg bestimmt, geht aus unserem Herzen hervor. Wahrer biblischer Glaube entstammt dem Herzen und bestimmt unsere Lebensweise. Er ist nicht lediglich ein intellektueller Begriff, der aus dem Denken hervorgeht; er ist eine reale, aktive Kraft, die im Herzen wirkt.

Aber Gott lässt auch unseren Verstand nicht unversorgt. Der im Herzen wirkende Glaube schafft in unserem Denken Hoffnung, wie aus jener Definition des Glaubens in Hebräer l l, 1 hervorgeht, die wir bereits betrachtet haben: ”Glaube (ist) die Substanz dessen, was wir erhoffen...” (NASB) Glaube im Herzen ist die Substanz, die allem zugrunde liegende Wirklichkeit. Dies stellt eine gültige, schriftgemäße Basis bereit für die Hoffnung, die wir in unserem Verstand hegen.

In l. Thessalonicher 5, 8 erwähnt Paulus die verschiedenen Bereiche unserer Persönlichkeit, auf die sich jeweils Glaube und Hoffnung auswirken:

> *”Wir aber, die wir des Tages sind, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und*

der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil.”

Glaube und Liebe sind der Panzer, der das Herz schützt. Die Hoffnung ist der Helm, und er schützt den Kopf oder gedanklichen Bereich.

Wenn wir zwischen Glaube und Hoffnung unterscheiden, bedeutet das nicht, dass wir gering von der Hoffnung denken. Hoffnung ist nach dem Verständnis der Bibel eine zuversichtliche Erwartung des Guten, ein unwandelbarer, beharrlicher Optimismus. Dies schützt unser Gedankenleben. Jeder Christ sollte diesen Helm der Hoffnung vierundzwanzig Stunden lang am Tage tragen. Wenn wir den Helm beiseite legen und anfangen, uns mit negativen Gedanken und dunklen Vorahnungen zu befassen, werden wir gegenüber den listigen Angriffen leicht verwundbar.

Diese Art von christlichem Optimismus ist durchaus nichts Phantastisches oder Unrealistisches. Er ist nicht bloßes Wunschdenken, sondern muss sich fest und ausschließlich auf die Aussagen und Verheißungen der Bibel gründen. So wird uns z.B. in Römer 8, 28 gesagt: ”Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.” Wenn Gott alles zu unserem Guten dienen lässt, wo ist dann noch Raum für etwas anderes als Optimismus?

Wenn wir jedoch dieses Wort auf unser Leben beziehen wollen, müssen wir uns zuerst prüfen, ob wir den in ihm enthaltenen Bedingungen gerecht werden. Lieben wir Gott wirklich? Geht es uns darum, dass Gott Sein Ziel in unserem Leben erreicht? Wenn dem so ist, lässt Gott alle Dinge zu unserem Guten zusammenwirken - jedes Ereignis, jede Situation. Daraus folgt, dass wir logischerweise nur eine Geisteshaltung einnehmen können: Optimismus. Von daher gesehen bedeutet es für einen Christen tatsächlich eine Absage

an seinen Glauben, wenn er Pessimist ist.

Dieses Beispiel bestätigt bereits Gesagtes: Glaube ist die einzige feste Basis für Hoffnung. Zuerst müssen wir wirklich glauben, was Römer 8, 28 uns sagt, - dass alle Dinge für uns zum Guten zusammenwirken. Glauben wir das, so haben wir keine andere Alternative als Hoffnung. Wenn wir es dagegen nicht glauben, hat unsere Hoffnung keine solide Basis.

Aus dem bisher Erwähnten geht hervor, dass es zwei Arten von Hoffnung gibt, die zwar äußerlich betrachtet ähnlich sind, sich aber in einer entscheidenden Hinsicht voneinander unterscheiden. Die erste gründet sich auf echten Herzensglauben und leitet von daher ihre Gültigkeit ab; ihre Erwartung wird sich zur rechten Zeit erfüllen. Die zweite Art von Hoffnung ist allein im Denken angesiedelt, entbehrt daher jeder Basis echten Glaubens im Herzen und hat somit keine schriftgemäße Gültigkeit. Ihre Erwartung ist mit größter Wahrscheinlichkeit zur Enttäuschung verurteilt. Bis wir gelernt haben, zwischen diesen beiden Formen der Hoffnung zu unterscheiden, stehen wir immer in Gefahr, Hoffnungen zu hegen, die unerfüllt bleiben werden.

Glaube hat mit der Gegenwart zu tun

Der zweite große Unterschied zwischen Glaube und Hoffnung ist der, dass Glaube es mit der Gegenwart zu tun hat, Hoffnung jedoch auf die Zukunft bezogen ist. Glaube ist eine *Substanz*, etwas also, das schon hier und jetzt vorhanden ist. Hoffnung hingegen ist eine *Erwartung*, etwas, was notwendigerweise zukünftig ausgerichtet ist. Ich weiß nicht, wie viele Menschen in den Jahren meines Dienstes zu mir kamen mit den Worten: ”Ich habe großen Glauben; beten Sie für mich.” Ich erinnere mich an einen Mann, der einmal zu mir sagte: ”Ich habe allen Glauben der Welt.” Ich dachte bei

mir im Scherz, dass dies doch ziemlich unfair sei, da ja dann für uns anderen alle keiner mehr übrig bliebe. Allen Ernstes - jedes Mal, wenn ich Menschen sagen höre, dass sie großen Glauben haben, sinkt mir das Herz, weil mir meine Erfahrung sagt, dass sie das nicht empfangen werden, was sie zu glauben vorgeben. Sie mögen vollkommen aufrichtig sein, aber ihre Wünsche werden unbeantwortet bleiben, weil sie Glauben mit Hoffnung verwechselt haben.

Das geschieht sehr leicht, da, wie wir bereits gesehen haben, die Hoffnung im gedanklichen Bereich beheimatet ist, während der Glaube im Herzen wohnt. Wir kennen in der Regel nur zu gut unser Gedankenleben. Viel schwerer aber ist es zu wissen, was in unserem Herzen ist. In unseren Gedanken haben wir eine sichere Erwartung und nennen das fälschlicherweise ”Glaube”, aber in Wirklichkeit handelt es sich um Hoffnung. Da wir nicht über den Glauben als die notwendige Grundlage verfügen, sehen wir auch nicht die Resultate, die wir erwartet haben.

Im Glauben liegt etwas Unvoraussagbares, in dem sich die unvoraussagbare Natur des menschlichen Herzens widerspiegelt. Manchmal ”fühlte” ich, dass mein Glaube stark war, und doch geschah nichts. Zu anderen Zeiten habe ich überhaupt keinen Glauben in mir ”gefühlt” und bin doch angenehm überrascht worden von dem, was Gott getan hat. Der Glaube, den ich ”fühlen” kann, ist in der Regel gedanklicher Art - ein Ersatz für den eigentlichen Herzensglauben. Andererseits kann gelegentlich aus meinem Herzen wahrer, wirksamer Glaube kommen, von dessen Existenz ich bisher nichts wusste, und seine Auswirkungen versetzen mich in Erstaunen!

Viele sagen: ”Ich glaube, Gott wird mich heilen” und meinen damit in Wirklichkeit: ”Ich hoffe, dass Er mich morgen heilen wird.” Das ist aber nicht Glaube, denn Glaube

bezieht sich nicht auf das Morgen. Glaube ist etwas, was wir jetzt haben. Wenn wir unsere Erwartung ständig auf die Zukunft richten, setzen wir Hoffnung an die Stelle des Glaubens.

Vor Jahren, als ich in Cambridge studierte, gab mir die Universität ein Stipendium, um für Studien des griechischen Altertums nach Athen zu gehen. Bald interessierte ich mich aber nicht mehr so recht für die Statuen und Bauwerke Griechenlands, sondern wandte mein Interesse den Menschen zu, die im heutigen Griechenland leben. Ein Studienfreund reiste mit mir, und jeden Morgen, wenn wir aus unserem Hotel traten, wartete auf uns eine Schar von Jungen, die fest entschlossen war, unsere Schuhe zu putzen. Wenn man noch nie in einem Land des Mittelmeerraumes gewesen ist, kann man sich die Hartnäckigkeit dieser Schuhe putzenden Buben nicht vorstellen. Sie akzeptieren einfach kein ”nein” als Antwort. Die ersten zwei oder drei Tage, als wir uns aus unserem Hotel wagten, versuchten wir ”Ochi!” zu sagen und mit hocherhobenem Haupt und verächtlichem Blick weiterzugehen. Das bedeutet nämlich auf griechisch: ”Nein!” Aber es klappte einfach nicht. Die Jungen putzten trotzdem unsere Schuhe.

Ungefähr am vierten Tag versuchte mein Freund eine andere Taktik. Als wir das nächste Mal aus unserer Hoteltür traten, kamen die Jungen wie gewöhnlich auf uns zu, um uns die Schuhe zu putzen. Diesmal sah ihnen mein Freund fest in die Augen und sagte: ”Avrio!” Sie zögerten einen Augenblick, und wir konnten vorübergehen. Können Sie erraten, was ”avrio” bedeutet? Es bedeutet: ”Morgen!”

In späteren Jahren, nachdem ich Christ geworden war, erinnerte ich mich an diesen Vorfall. Er illustriert auf sehr anschauliche Weise, wie der Teufel uns Christen manchmal übers Ohr haut. Wenn wir Heilung für uns selbst suchen oder für die Errettung eines uns lieben Menschen beten, dann sagt uns der Teufel nicht unverblümt, dass wir das von uns Erstrebte nicht erhalten werden. Er sagt uns nicht: ”Du wirst

nicht geheilt werden” oder ”Der, den du lieb hast, wird nicht gerettet werden.” Täte er das, würden wir nicht auf ihn hören. Stattdessen erklärt er: ”Ja, du wirst bekommen, was du suchst, aber nicht heute, sondern morgen.” Auf diese Weise kommen wir nie dazu, das, was wir suchen, tatsächlich zu ergreifen. Wir sind bereit, das ”Morgen” des Teufels zu akzeptieren, obwohl wir niemals sein ”Nein!” akzeptieren würden. Wir haben wohl Hoffnung, aber keinen Glauben.

Aber Gott vertröstet uns nicht auf morgen; denn Er sagt: ”Siehe, *jetzt* ist die angenehme Zeit, siehe, *jetzt* ist der Tag des Heils!” (2. Kor 6, 2) Gott lebt im ewigen *Jetzt*. Er offenbart sich dem Glauben niemals als der ”Ich war” oder als der ”Ich werde sein”, sondern immer als der ”Ich bin”. Wenn der Glaube mit Gott Kontakt aufnimmt, geschieht dies immer in der Gegenwart.

Wenn wir dieses Prinzip auf unsere Bitten an Gott anwenden, wird dies unser Gebetsleben revolutionieren. In Markus 11, 24 spricht Jesus: ”Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, dass ihr’s empfangt, so wird’s euch werden.” Wann sollen wir nach Jesu Worten das Erbetene empfangen? Zu einem ungewissen Zeitpunkt in der Zukunft? Nein - sondern im gleichen Augenblick, in dem wir beten. Wir ”bitten”, und in demselben Moment ”empfangen” wir. Danach wird uns klar, dass das, worum wir gebeten haben, ”uns werden wird”. Das ”Werden” bleibt noch in der Zukunft, aber das ”Empfangen” - im Glauben - ereignet sich, wenn wir beten. Nachdem wir nun im Glauben empfangen haben, wissen wir, dass uns zu Gottes Zeit die Dinge, die wir im Augenblick des Gebets entgegengenommen haben, auch tatsächlich gewährt werden. Der empfangene Glaube bewegt sich in der Gegenwart, aber die Verwirklichung dessen, was wir empfangen, liegt in der Zukunft. Ohne gegenwärtigen Glauben jedoch gibt es keine Gewißheit zukünftiger Verwirklichung.

In Hebräer 4, 3 verlegt der Verfasser den Akt des Glaubens eine Zeitstufe zurück - in das Perfekt: ”Denn wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein.” (NASB) Das Glauben wird hier als etwas bereits Vollendetes gesehen, was nicht wiederholt zu werden braucht. Nachdem wir in dieser Weise geglaubt haben, ”gehen (wir) in die Ruhe ein”. Dann gibt es weder Kampf noch Sorge. Wir wissen, dass sich das, was wir durch Glauben *empfangen* haben, zur rechten Zeit in unserer Erfahrung *zeigen* wird. Bei diesem Vorgang ist das Empfangen unsere, die Verwirklichung Gottes Aufgabe.

Zusammenfassung

Glaube und Hoffnung stehen in einer engen Beziehung zueinander, und doch unterscheiden sie sich in zwei wichtigen Punkten. Einerseits kommt Glaube aus dem *Herzen*, Hoffnung dagegen hegt man im Bereich des *Denkens*. Andererseits ist der Glaube etwas *Gegenwärtiges*, - er ist Substanz, etwas, was wir schon besitzen; die Hoffnung hingegen bezieht sich auf die *Zukunft*, d.h. sie beruht auf der Erwartung zukünftiger Dinge.

Hoffnungen, deren Grundlage echter Herzensglaube ist, werden nicht enttäuscht werden. Aber ohne diese Basis des Glaubens gibt es keine Gewissheit, dass unsere Hoffnungen erfüllt werden. Hoffnung ist der von Gott vorgesehene Schutz unserer Gedanken, aber sie wird für uns nicht die Resultate herbeiführen können, die Gott allein dem Glauben verheißen hat. Der Schlüssel dafür, wie wir sicherstellen können, dass Gott unsere Bitten erfüllt, liegt darin, dass wir im gleichen Augenblick, in dem wir sie an Ihn richten, ihre Erhörung annehmen. Tun wir dies, werden wir von fortwährendem Kämpfen und Sorgen befreit und kommen innerlich zur Ruhe.

Kapitel drei

Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus komm heraus!

Glaube als Gabe

Glaube, wie er uns im Neuen Testament vor Augen gestellt wird, weist verschiedene Aspekte auf; doch sein wesentlicher Charakter bleibt immer mit jener Definition in Übereinstimmung, die uns in Hebräer 11, 1 gegeben wird: ”... die Substanz dessen, was wir erhoffen, das überzeugt sein von dem, was wir nicht sehen.” (NASB) Dieses Wesen findet jedoch seinen Ausdruck in einer Vielfalt von zwar unterschiedlichen, aber doch miteinander verwandten Formen.

Die drei Hauptformen des Glaubens können folgendermaßen definiert werden:

1. Glaube zum Leben

2. Glaube als Gabe

3. Glaube als Frucht

Die erste Form des Glaubens besteht in einer ständigen persönlichen Beziehung, die den Glaubenden direkt mit Gott verbindet und sich auf jeden Bereich seines Lebens auswirkt. Sie ist für ihn Motivierung, Weisung und Befähigung zu allem, was er tut. Tatsächlich ist sie sowohl die einzige wie auch die völlig ausreichende Grundlage rechtschaffenen Lebens. Darum sprechen wir vom ”Glauben zum Leben”.

Vom fünften Kapitel dieses Buches an wollen wir diese Form des Glaubens genauer betrachten. Aber zunächst werden wir in diesem Kapitel das Wesen des Glaubens als *Gabe* betrachten, im folgenden dann den Glauben als *Frucht.*

Das Wesen geistlicher Gaben

In 1. Korinther 12 erwähnt Paulus die Gaben des Heiligen Geistes. Er beginnt mit der Bemerkung: ”Über die geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, nicht ohne Erkenntnis lassen.” Dann zählt er in den Versen 7 bis 11 neun Gaben auf, zwischen denen er klar unterscheidet:

> *”In einem jeglichen offenbaren sich die Gaben des Geistes zu gemeinem Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis, nach demselben Geist; einem andern der Glaube, in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen, in dem einen Geist; einem andern die Kraft, Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Zungenrede; einem andern, die Zungen auszulegen. Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen das Seine zu, wie er will.”*

Das Schlüsselwort, welches das Besondere dieser Gaben erklärt, ist ”offenbaren”. Der Heilige Geist selbst, der in einem Gläubigen wohnt, ist unsichtbar. Aber durch diese Gaben, die durch einen Gläubigen zum Ausdruck kommen, wird die Gegenwart des Heiligen Geistes den menschlichen Sinnen manifestiert. In jedem Fall werden die Wirkungen im Bereich der Sinne erkennbar; man kann sie sehen, hören oder fühlen.

Da diese Gaben nicht die eigene Persönlichkeit des Glaubenden sichtbar machen, sondern ein offenbar werden des

Heiligen Geistes im Glaubenden sind, haben sie alle übernatürlichen Charakter. Die Wirkungen, die durch sie hervorgebracht werden, liegen auf einer höheren Ebene als das, was der Glaubende je allein durch seine eigenen Fähigkeiten erreichen könnte. Jede dieser Gaben ist nur durch ein unmittelbares, übernatürliches Wirken des Heiligen Geistes möglich. Durch diese Gaben und durch den Glaubenden tritt der Heilige Geist aus dem unsichtbaren Bereich des Geistes hervor und wirkt direkt auf die Welt von Raum und Zeit ein.

Paulus stellt im Blick auf diese Gaben zwei wichtige praktische Gesichtspunkte heraus. Einerseits werden sie allein nach dem Willen des Heiligen Geistes verteilt auf Grund der höheren Ziele, die Er mit dem Dienst eines jeden Gläubigen verfolgt. Wille oder Leistung des Menschen stellen keine Grundlage für den Empfang dieser geistlichen Gaben dar. Andererseits werden die Geistesgaben "einem jeglichen zu gemeinem Nutzen" verliehen, d.h. zu einem nützlichen, praktischen Zweck - wie es Bob Mumford einmal ausgedrückt hat: die Gaben des Heiligen Geistes sind Werkzeuge, keine Spielsachen.

Man hat oftmals darauf hingewiesen, dass sich diese neun Gaben ihrer Natur nach in Gruppen zu je drei Gaben einteilen lassen:

Da sind die drei Gaben der ***Äußerung*** - Gaben, die mit Hilfe der Sprechwerkzeuge des Gläubigen ihren Dienst tun: Prophetie, Zungenrede und Auslegung.

Drei Gaben der ***Offenbarung*** werden genannt - Gaben, die geistliche Erkenntnis vermitteln: Weisheitsrede, Gabe der Erkenntnis, Geisterunterscheidung.

Schließlich sind drei Gaben der ***Kraftwirkung*** erwähnt - Gaben, die Gottes übernatürliche Kraft im physischen Reich zum Ausdruck bringen: Glaube, die Gabe der Heilung und das Wirken von Wundern.

”Habt Gottes Glauben”

Die Gabe des Glaubens, mit der wir uns jetzt befassen wollen, ist die erste der drei Gaben der Kraftwirkung. Sie unterscheidet sich von den anderen Formen des Glaubens dadurch, dass sie eine souveräne, übernatürliche Manifestation des Heiligen Geistes ist, die durch den Gläubigen wirkt. Die entscheidenden Wörter sind hierbei *souverän* und *übernatürlich.*

In Matthäus 21 und Markus 11 lesen wir, wie Jesus, der mit Seinen Jüngern nach Jerusalem unterwegs war, einen Feigenbaum am Wege vorfand. Jesus suchte Frucht an ihm; als Er aber merkte, dass der Baum Blätter, aber keine Frucht trug, sprach Er einen Fluch über ihn aus: ”Nun esse von dir niemand mehr eine Frucht ewiglich!” (Mark 11, 24) Als die Jünger am nächsten Tag an dem Baum vorübergingen, waren sie erstaunt zu sehen, dass er innerhalb von vierundzwanzig Stunden bis auf die Wurzel herab verdorrt war. ”Rabbi, siehe”, bemerkte da Petrus, ”der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.” (Mark 11, 21)

Auf diese Bemerkung des Petrus entgegnete Jesus: ”Habt Glauben an Gott!” (Mark 11, 22) Das ist die übliche Übersetzung; was Jesus jedoch tatsächlich sagte, war: ”Habt Gottes Glauben”, d.h. Glauben wie Gott. Das veranschaulicht die besondere Art des Glaubens, von dem hier die Rede ist, nämlich Glaube als *Gabe.* Der Glaube hat seinen Ursprung nicht im Menschen, sondern in Gott. Er ist ein Aspekt des ureigenen, ewigen Wesens Gottes. (Im letzten Kapitel dieses Buches werden wir dies noch näher betrachten.) Durch die Gabe des Glaubens vermittelt der Heilige Geist den Gläubigen einen Anteil an Gottes eigenem Glauben - und das direkt und auf übernatürliche Weise. Es ist Glaube göttlicher Art, Glaube, wie ihn Gott selbst hat, der so weit von bloßem menschlichem Glauben entfernt ist wie der Himmel von der Erde.

Als Jesus sprach: ”Habt Gottes Glauben”, forderte Er Seine Jünger heraus, diese Art des Glaubens anzunehmen und zu betätigen, wie Er selbst dies immer getan hatte. Weiterhin wies Er sie darauf hin, dass sie mit einem solchen Glauben nicht nur imstande sein würden, das gleiche zu vollbringen, was Er mit dem Feigenbaum getan hatte, sondern noch mehr: dass es ihnen möglich sein würde, durch ein einziges Wort einen Berg zu versetzen:

> *”Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum tun, sondern, wenn ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer! so wird's geschehen.”* (Matth 21, 21)

In Markus 11, 23 spricht Jesus nicht nur die Ihn damals umgebenden Jünger an, sondern Er weitet durch das Wort ”Wer” Seine Verheißung auf alle Gläubigen aus:

> *”Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer! und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er sagt, so wird's ihm geschehen.”*

Jesus schränkt die Reichweite dieser Art von Glauben in keiner Weise ein. Die Ausdrücke, die Er verwendet, sind allumfassend: ”Wer...spräche: ... was er sagt, so wird's ihm geschehen”. Es besteht weder eine Einschränkung bezüglich der Person, die spricht, noch hinsichtlich der von ihr gesprochenen Worte. Worauf es allein ankommt, ist das Wesen des Glaubens: es muss Gottes eigener Glaube sein.

In Lukas 8, 22 bis 25 wird berichtet, wie Jesus und Seine Jünger in einem Boot über den See Genezareth fuhren und plötzlich von einem ungewöhnlich heftigen Sturm überrascht wurden. Die Jünger weckten Jesus, der im Heck des Bootes schlief und sagten: ”Meister, Meister, wir verderben!” Dann

heißt es weiter: ”Da stand er auf und bedrohte den Wind und die Wogen des Wassers; und es ließ ab, und ward eine Stille.” (Vers 24)

Offenbar war der Glaube, den Jesus hier ausübte, nicht von menschlicher Art. Denn normalerweise unterstehen die Winde und das Wasser nicht der Kontrolle des Menschen. Aber im Augenblick der Not empfing Jesus einen besonderen Anteil an Gottes eigenem Glauben. Daraufhin vollbrachte Er durch ein einziges Wort, das Er aus diesem Glauben heraus sprach, was sonst nur Gott allein hätte tun können: die augenblickliche Beruhigung des Sturms.

Als die Gefahr vorüber war, wandte sich Jesus mit den Worten an Seine Jünger: ”Wo ist *euer* Glaube?” Mit anderen Worten, Er fragte: ”Warum konntet *ihr* das nicht tun? Warum musste *ich* es tun?” Damit deutete Er an, dass es für die Jünger ebenso leicht gewesen wäre, den Sturm zu stillen, wie für Ihn - wenn sie die richtige Art von Glauben angewandt hätten. Aber im kritischen Moment hatte der Sturm so mächtig auf ihre Sinne eingewirkt, dass er der Furcht einen Weg in ihre Herzen öffnete und so Glaube ausgeschlossen wurde. Jesus andererseits hatte Sein Herz dem Vater weit geöffnet und von Ihm die übernatürliche Gabe des Glaubens empfangen, die nötig war, um des Sturmes Herr zu werden.

Qualität, nicht Quantität

Später stand Jesus einer anderen Art von Sturm gegenüber: einem Jungen, der sich in einem epileptischen Anfall am Boden wälzte, und einem leidgeprüften Vater, der Ihn um Hilfe anflehte. Jesus wurde mit diesem Sturm auf die gleiche Weise fertig wie mit dem Sturm auf dem See Genezareth. Er sprach ein vollmächtiges Wort des Glaubens, das den bösen Geist aus dem Jungen austrieb. Als Seine Jünger Ihn fragten, warum sie das nicht hatten tun können, sagte Er ihnen ganz offen: ”Um eures Kleinglaubens willen”. Dann fuhr

Er fort: ”Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein.” (Matth 17, 20)

Jesus verwendet als Quantitätsmaß ein Senfkorn. In Matthäus 13, 32 wird uns gesagt, dass ein Senfkorn ”das kleinste (ist) unter allem Samen”. Mit anderen Worten, Jesus erklärt uns, dass es nicht auf die *Größe* des Glaubens ankommt, sondern auf die *Qualität.* Ein Senfkorn dieser Art von Glauben reicht aus, um einen Berg zu versetzen!

Nahe dem Höhepunkt Seines Dienstes auf Erden, vor dem Grab des Lazarus, demonstrierte Jesus noch einmal die Kraft des in diesem Glauben gesprochenen Wortes. Mit lauter Stimme rief Er: ”Lazarus, komm heraus!” (Joh 11, 43), und dieser kurze Befehl, der seine Kraft aus übernatürlichem Glauben bezog, veranlasste einen Menschen, der bereits tot und begraben war, lebendig und wohlauf sein Grab zu verlassen.

Die ursprüngliche Struktur dieses Glaubens findet sich schon im Schöpfungsakt selbst. Durch den Glauben an Sein eigenes Wort rief Gott das Universum ins Dasein.

> *”Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes... Denn wenn er spricht, so geschieht’s; wenn er gebietet, so steht’s da.” (Psalm 33, 6-9)*

Gottes gesprochene Wort, durch Seinen Geist mit Kraft ausgestattet, war die bewirkende Ursache in der gesamten Schöpfung.

Wenn die Gabe des Glaubens zur Anwendung kommt, wird der Mensch zeitweilig zum Kanal für Gottes eigenen Glauben. Nicht mehr ist die sprechende *Person* wichtig, sondern allein der *Glaube,* der ausgedrückt wird. Wenn Gottes eigener Glaube am Werk ist, ist er immer gleich wirksam, ob die Worte nun aus Gottes Mund kommen oder vom Heiligen Geist

durch den Mund eines gläubigen Menschen geäußert werden. Solange der Glaubende in diesem göttlichen Glauben wirkt, sind seine Worte ebenso effektiv, als wenn Gott selbst sie gesprochen hätte. Es kommt auf den *Glauben* an, nicht auf die Person.

In den Beispielen, die wir bisher betrachtet haben, äußerte sich dieser übernatürliche Glaube durch das gesprochene Wort: Durch ein gesprochenes Wort veranlasste Jesus das Absterben des Feigenbaums; durch ein gesprochenes Wort gebot Er dem Sturm, trieb den bösen Geist aus dem epileptischen Jungen aus und rief Lazarus aus dem Grab. In Markus 11, 23 erweiterte Er diese Zusage auf überhaupt jedes im Glauben gesprochene Wort.

Manchmal wird ein im Gebet gesprochenes Wort zum Träger der Gabe des Glaubens. In Jakobus 5, 15 lesen wir: ”Und das *Gebet des Glaubens* wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten.” Es bleibt kein Raum mehr, an der Wirksamkeit eines Gebets, wie es hier beschrieben wird, zu zweifeln. Seine Wirkung wird uns garantiert. Einem durch diesen gottgegebenen Glauben bestimmten Gebet kann nichts widerstehen. Weder Krankheit noch irgend ein anderer, dem Willen Gottes entgegenstehender Zustand kann sich ihm gegenüber behaupten.

Als Beispiel für ein ”Gebet des Glaubens” weist Jakobus auf Elia hin, der durch sein Gebet zuerst dreieinhalb Jahre lang allen Regen fernhielt und dann veranlasste, dass wieder Regen fiel. (Jak 5, 17-18) Die Bibel deutet an, dass es ein göttliches Vorrecht ist, Regen zu senden oder fernzuhalten, das Gott allein ausübt (siehe z.B. 5. Mose 11, 13 - 17; Jer 5, 24; 14, 22). Und doch übte Elia dreieinhalb Jahre lang im Namen Gottes dieses Vorrecht aus. Jakobus betont, dass Elia ”ein schwacher Mensch wie wir” war (Vers 17), ein Mensch wie jeder andere. Aber solange er dazu befähigt wurde, mit dem Glauben Gottes zu beten, waren seine Worte ebenso wirk-

sam wie Gottes eigene Befehle.

Solcher Glaube ist jedoch zu seiner Wirksamkeit nicht allein auf das gesprochene Wort angewiesen. Durch denselben übernatürlichen Glauben war Jesus imstande, auf dem stürmischen See Genezareth zu wandeln (siehe Matth 14, 25 - 33). In diesem Falle war es nicht nötig, dass Er sprach; Er schritt einfach auf das Wasser hinaus. Petrus begann, dem Beispiel Jesu zu folgen und den gleichen Glauben zu praktizieren. Das befähigte ihn zu eben dem, was Jesus tat. Aber als er seinen Blick von Jesus abwandte und ihn auf die Wellen richtete, verließ ihn sein Glaube, und er begann zu sinken!

Die Bemerkung, die Jesus hierzu machte, ist sehr aufschlussreich: ”O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?” (Matth 14, 31) Jesus tadelte Petrus nicht, weil dieser den Wunsch hatte, auf dem Wasser zu wandeln; sondern Er tadelte ihn, weil er auf halbem Wege seinen Glauben verlor. Don Basham hat einmal darauf hingewiesen, dass Gott in jedes menschliche Herz ein göttliches Verlangen gepflanzt hat, in einem übernatürlichen Glaubensakt seine Grenzen zu überschreiten und sich auf einer über den eigenen Fähigkeiten liegenden Ebene zu bewegen. Da Gott selbst dieses Verlangen im Menschen angelegt hat, tadelt Er uns nicht dafür. Im Gegenteil, Er will uns den Glauben schenken, der uns dazu fähig macht. Er ist nicht enttäuscht von uns, wenn wir uns nach dieser Art von Glauben ausstrecken, sondern nur dann, wenn wir nicht lange genug an ihm festhalten.

Gott behält die Initiative

Dieser übernatürliche Glaube wird uns in einer bestimmten Situation gegeben, um einem spezifischen Bedürfnis zu begegnen. Dabei bleibt er unter Gottes direkter Kontrolle. Und das muss so sein, denn er ist Gottes eigener Glaube. ER gibt ihn oder hält ihn zurück nach der Weisheit Seines Willens. Dieser Glaube ist eine jener übernatürlichen Gaben, über die

Paulus sagt: ”Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen das Seine zu, wie er will.” (1.Kor 12, 11) Die entscheidenden Worte finden sich hier am Ende des Verses: ”... wie *er* will.” Gott selbst bestimmt, wann und wem Er eine jede dieser Gaben zuteilen will. Die Initiative liegt ganz bei Ihm, nicht beim Menschen.

Das traf sogar auf Jesu eigenes Wirken zu; Er verfluchte nicht jeden unfruchtbaren Feigenbaum, Er stillte nicht jeden Sturm, Er rief nicht alle Toten aus den Gräbern, Er wandelte nicht ständig auf dem Wasser. Stets war Er sorgsam darauf bedacht, die Initiative Seinem Vater zu überlassen. In Johannes 5, 19 sagte Er: ”Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern nur was er sieht den Vater tun; und was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn.” Und weiter heißt es in Johannes 14, 10: ”Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut Seine Werke.” Immer lag die Initiative beim Vater.

Wir müssen lernen, in unserem Verhältnis zum Vater ebenso ehrfürchtig und bedacht zu sein wie Jesus. Wir können über die Gabe des Glaubens nicht verfügen. Sie ist nicht dazu bestimmt, unsere persönlichen Wünsche oder unseren Ehrgeiz zu befriedigen. Nach Gottes eigenem Belieben wird sie zur Verfügung gestellt, damit Er in Seinem ewigen Plan liegende Ziele erreichen kann. Wir können und dürfen Gott die Initiative nicht entreißen. Auch wenn Gott uns das erlaubte, wäre es letztlich zu unserem eigenen Nachteil.

Als ”Senfkorn” gesehen, ähnelt die Gabe des Glaubens zwei Gaben der Offenbarung - dem Wort der Weisheit und dem Wort der Erkenntnis. Weisheit zeigt die Richtung an, Erkenntnis belehrt. Gott besitzt alle Weisheit und Erkenntnis, aber glücklicherweise belastet Er uns nicht mit all dem. Befinden wir uns jedoch in einer Situation, in der wir Weisung brauchen, vermittelt Er uns auf übernatürliche Weise ein

”Wort” der Weisheit, ein kleines ”Senfkorn” aus dem gesamten Vorrat Seiner Weisheit. Oder Er gibt uns in einer Situation, in der wir Belehrung nötig haben, ein ”Wort” der Erkenntnis - ein kleines ”Senfkorn” aus der ganzen Fülle Seiner Erkenntnis.

Ebenso ist es mit der Gabe des Glaubens. Gott besitzt allen Glauben, aber Er gibt ihn nicht ganz an uns weiter. Befinden wir uns aber in einer Lage, in der wir Glauben in einem unsere eigenen Fähigkeiten überschreitenden Grade brauchen, gibt Gott uns ein ”Senfkorn” aus Seinem eigenen Gesamtvorrat. Sobald diesem besonderen Bedürfnis begegnet wurde, zieht Gott Seinen Glauben zurück, und wir sind wieder auf die Ausübung unseres eigenen Glaubens angewiesen.

Ausrüstung zum missionarischen Dienst

Wie wir bereits gesehen haben, ist in anderer Hinsicht die Gabe des Glaubens eng mit den beiden anderen Gaben der Kraftwirkung verbunden: den Gaben der Heilung und des Wirkens von Wundern. In der Praxis dient die Gabe des Glaubens oft als Katalysator, durch den die beiden anderen in Kraft gesetzt werden. Ein Beispiel hierfür liefert das Wirken des Philippus in Samarien, wie es uns in Apostelgeschichte 8, 5 bis 8 beschrieben wird:

> *”Philippus aber kam hinab in die Hauptstadt Samariens und predigte ihnen von Christus. Das Volk aber neigte sich dem, was Philippus sagte, einmütig zu, wie sie hörten und sahen, was er für Zeichen tat. Denn die unsaubern Geister fuhren aus vielen Besessenen aus mit großem Geschrei, auch viele Gichtbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht; und ward eine große Freude in derselben Stadt.”*

In der ersten Phase seines Dienstes trieb Philippus böse Geister aus. Wie wir am Beispiel Jesu in Matthäus 17, 17 bis 20 und an anderen Stellen gesehen haben, geschah dies mittels

des gesprochenen Wortes durch das Ausüben der Gabe des Glaubens. In der zweiten Phase von Philippus' Dienst kamen die zwei miteinander verbundenen Gaben der Heilung und des Wunderwirkens zum Einsatz. Als Folge hiervon geschahen Wunder, und die Gichtbrüchigen und Lahmen wurden geheilt.

Apostelgeschichte 21, 8 bezeichnet Philippus als "den Evangelisten". Tatsächlich gibt es im Neuen Testament nur zwei uns beschriebene Vorbilder des Dienstes eines Evangelisten: das Beispiel Jesu selbst und das des Philippus. In jedem Fall lag starke Betonung auf der Austreibung von bösen Geistern, gefolgt von Wundern und Heilungen. Die drei Gaben des Glaubens, Wunderwirkens und der Heilung stellen zusammengenommen die übernatürliche Ausrüstung für das Amt des Evangelisten dar, wie sie das Neue Testament vorsieht.

Zusammenfassung

Die Gabe des Glaubens ist eine der neun Gaben des Heiligen Geistes, die Paulus in 1. Korinther 12, 7 bis 11 nennt. Jede dieser Gaben ist eine übernatürliche Manifestation des Heiligen Geistes, der in dem Gläubigen wohnt und durch ihn wirkt.

Durch die Gabe des Glaubens gibt der Heilige Geist dem Gläubigen zeitweise Anteil an Gottes eigenem Glauben. Dieser ist ein Glaube auf göttlicher Ebene, der weit über dem menschlichen steht. Nicht auf die Quantität kommt es dabei an, sondern auf die Qualität. Ein "Senfkorn" dieser Art von Glauben reicht aus, um einen Berg zu versetzen.

Oft, aber nicht ausschließlich, wirkt die Gabe des Glaubens durch ein gesprochenes Wort. Solch ein Wort kann im Gebet geäußert werden. Auf Grund dieser Gabe ließ Jesus innerhalb von vierundzwanzig Stunden einen Feigenbaum verdorren, brachte auf dem See einen Sturm zum Schweigen, trieb einen bösen Geist aus einem epileptischen Jungen aus,

rief Lazarus aus seinem Grab und wandelte auf den stürmischen Wogen.

Gott hat in den Menschen ein starkes Verlangen nach Ausübung dieser Art von Glauben hineingelegt. Wenn wir daher eben dies tun, weist Er uns nicht zurecht. Vielmehr ist Er eher enttäuscht, wenn wir diesen Glauben zu schnell wieder aufgeben. Wie beim Wirken Jesu muss jedoch die Initiative immer bei Gott bleiben.

Die Gabe des Glaubens kann als Katalysator für die mit ihr verwandten Gaben der Heilung und des Wunderwirkens dienen. Diese drei Gaben vereinigt bilden die vom Neuen Testament für das Amt eines Evangelisten vorgesehene Ausrüstung.

Kapitel vier

...ergriff ich ihn bei seinem Bart und schlug ihn tot.

Glaube als Frucht

Im vorangegangenen Kapitel haben wir die neun Geistesgaben betrachtet, die Paulus in 1. Korinther 12, 8 bis 10 aufführt. Nunmehr wollen wir uns der Liste der neun Früchte des Geistes zuwenden, die Paulus in Galater 5, 22 und 23 aufstellt.

> *"Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit."*

Die hier an siebter Stelle genannte Frucht ist *Glaube*. Neue englische Übersetzungen bieten für dieses Wort verschiedene Varianten an, z.B. "Treue", "Aufrichtigkeit", "Vertrauen". Das griechische Substantiv, das Paulus hier gebraucht, ist jedoch *pistis*. Wie in Kapitel 1 angedeutet wurde, ist dies im ganzen Neuen Testament das grundlegende Wort für "Glaube".

Ehe wir beginnen, diese besondere Frucht näher zu untersuchen, wird es hilfreich sein, sich zunächst allgemein über die Beziehung zwischen Gaben und Frucht Gedanken zu machen. Worin unterscheiden sie sich?

Früchte und Gaben

Eine Möglichkeit, den Unterschied klar herauszustellen, ist die, dass man sich einen Weihnachtsbaum und einen Apfelbaum nebeneinander vorstellt. An einem Weihnachtsbaum hängen Gaben, und ein Apfelbaum trägt Früchte. Eine Gabe

wird durch eine einzige kurze Handlung am Weihnachtsbaum angebracht und wieder von ihm fortgenommen. Die Gabe mag ein Kleidungsstück und der Baum eine Tanne sein. Zwischen dem Baum und der Gabe besteht aber keine direkte Verbindung. Die Gabe verrät uns nichts über die Art des Baumes, von dem man sie herabnimmt.

Andererseits gibt es eine direkte Beziehung zwischen einem Apfel und dem Baum, der ihn trägt. Die Art des Baumes bestimmt die Art der Frucht, sowohl was die Sorte, als auch was die Qualität betrifft. Ein Apfelbaum kann niemals eine Orange tragen. Ein gesunder Baum wird immer gesunde Früchte tragen, ein kranker Baum hingegen kranke Früchte (siehe Matth 7, 17- 20). Die Frucht des Apfelbaumes wird nicht durch eine einmalige Handlung hervorgebracht, sondern ist das Ergebnis eines stetigen, anhaltenden Wachstums- und Entwicklungsprozesses. Damit er die bestmögliche Frucht hervorbringt, muss der Baum sorgfältig kultiviert werden. Das erfordert Zeit, Geschick und Arbeit.

Wenden wir diese einfache Analogie auf den geistlichen Bereich an. Eine Geistesgabe wird durch einen einmaligen, kurzen Akt der Übergabe verliehen und empfangen. Sie sagt nichts aus über das Wesen der Person, die sie ausübt. Andererseits drückt eine Geistesfrucht das Wesen des Lebens aus, aus dem sie hervorgeht; sie kommt nur als Ergebnis eines Wachstumsprozesses zustande. Damit die beste Frucht hervorgebracht werden kann, muss ein Leben sorgfältig kultiviert werden - unter Aufwendung von Zeit, Geschick und Arbeit. Wir können den Unterschied auch anders herausstellen, indem wir sagen: Gaben bringen die *Fähigkeit*, Früchte den *Charakter* zum Ausdruck.

Was ist wichtiger? Auf lange Sicht gesehen, ist zweifellos der Charakter wichtiger als das Können. Das Ausüben von Gaben **ist** zeitlich begrenzt. Wie Paulus in 1. Korinther 13, 8 bis 13 erläutert, wird eine Zeit kommen, wo die Gaben nicht mehr

benötigt werden. Aber Charakter ist etwas Bleibendes. Die Wesensart, die wir in diesem Leben in uns entwickeln, wird darüber entscheiden, was wir in der Ewigkeit sein werden. Wir werden eines Tages unsere Gaben hinter uns lassen; aber unser Charakter wird uns immer begleiten. Jedoch brauchen wir nicht das eine auf Kosten des anderen zu wählen. Gaben schließen Früchte und Früchte Gaben nicht aus, vielmehr sind sie dazu bestimmt, sich gegenseitig zu ergänzen. Gaben sollten dem Charakter praktische Ausdrucksmöglichkeiten verschaffen. Das vollkommene Beispiel hierfür ist in der Person Jesu selbst zu finden. Sein liebevolles und liebenswertes Wesen fand seinen Ausdruck durch die größtmögliche Ausübung von Geistesgaben. Nur durch sie konnte Er den Bedürfnissen der Menschen gerecht werden, zu denen Er gekommen war, um ihnen zu dienen. Nur so konnte Er ihnen das Wesen Seines himmlischen Vaters offenbaren, das zu bezeugen Er gekommen war (siehe Joh 14, 9-10).

Wir sollten danach trachten, Seinem Vorbild zu folgen. Je mehr wir die Eigenschaften der Liebe, der Fürsorge und des Mitgefühls, die für Jesus charakteristisch waren, in uns entwickeln, um so mehr werden wir dieselben Gaben benötigen, die Er anwandte, um diesen Eigenschaften praktischen Ausdruck zu verleihen. Je vollständiger wir mit diesen Gaben ausgerüstet sind, desto größer wird unsere Fähigkeit sein, Gott, unseren Vater, ebenso zu verherrlichen, wie Jesus es tat.

Glaube als Vertrauen

Frucht also bringt Charakter zum Ausdruck. Wenn alle neun Früchte des Geistes vorhanden und voll entwickelt sind, stellen sie den vollständigen Charakter eines Christen dar, eine Wesensart, die in sich vollkommen abgerundet ist, wobei jede Frucht ein besonderes Bedürfnis abdeckt und alle übrigen ergänzt. Innerhalb dieser Gesamtheit kann die Frucht des Glaubens unter zwei Aspekten gesehen werden, die zwei verschie-

denen, aber doch miteinander verbundenen Gebrauchsweisen des griechischen Wortes *pistis* entsprechen. Gemäß der ersten ist es mit *Vertrauen*, gemäß der zweiten mit *Vertrauenswürdigkeit* zu übersetzen.

Um den ersten Aspekt des Glaubens als einer Frucht zum Ausdruck zu bringen, übersetzt die englische Version der Jerusalemer Bibel *pistis* mit ”Zutrauen”. Immer wieder betonte Jesus, dass es für alle, die in das Reich Gottes kommen wollen, ein wesentliches Erfordernis sei, wie kleine Kinder zu werden (siehe Matth 18, 1 - 4; 19, 13-14; Mk 10, 13 - 15; Luk 18, 16 - 17). Wahrscheinlich ist aber keine andere Eigenschaft für das Kindesalter so charakteristisch wie gerade *Zutrauen*. Und doch ist paradoxerweise gerade dies ein Wesenszug, der bei den reifsten Gottesmännern in vollkommener Ausprägung beobachtet werden kann - wie etwa bei Abraham, Mose, David, oder Paulus. Wir können daraus den Schluss ziehen, dass der Grad, in dem wir diese besondere Frucht kultivieren, einen guten Maßstab für unsere geistliche Reife abgibt.

Genauer gesagt, kann die Frucht des Glaubens aus dieser Sicht als ein stilles, stetiges, unerschütterliches Vertrauen auf die Güte, Weisheit und Treue Gottes definiert werden. Unabhängig von allen Prüfungen und allem scheinbaren Unglück, in das er gerät, bleibt der Mensch, der diese Frucht in seinem Wesen kultiviert hat, stets ruhig und gelassen. Er hat unerschütterliches Vertrauen, dass Gott immer noch jede Situation vollständig unter Seiner Kontrolle hat, und dass Er in jeder Lage und unter allen Umständen mit jedem Seiner Kinder Seine eigenen Segenswege verfolgt und zum Ziel führt.

Der äußere Ausdruck dieser Art von Vertrauen ist *Stabilität*. Das wird uns in Psalm 125, 1 durch David großartig veranschaulicht: ”Die auf den Herrn hoffen, werden nicht fallen, sondern ewig bleiben wie der Berg Zion.” Alle Berge der Erde können zittern, beben oder sogar vollständig beseitigt werden - außer einem: Zion ist der Berg, den Gott zu Seinem eige-

nen Wohnort erwählt hat. Er allein kann niemals wanken, sondern bleibt ewig.

Dasselbe trifft auf den Gläubigen zu, der zu vertrauen gelernt hat. Wenn alle anderen um ihn her Panik und Verwirrung Raum geben, bleibt er ruhig und sicher. Er ist "fest gegründet auf den heiligen Berg". (Psalm 87, 1)

Während ich etwa im Jahre 1960 ein Ausbildungs-College für afrikanische Lehrer im Westen Kenias leitete, zog sich eine unserer Studentinnen mit Namen Agneta Typhus zu. Meine Frau und ich besuchten sie im Krankenhaus und fanden sie bewusstlos in einem sehr kritischen Zustand vor. Ich bat Gott, dass Er sie wenigstens so lange aus ihrem Koma zurückbringen möge, dass ich mit ihr sprechen konnte. Kurz darauf öffnete sie die Augen und schaute zu mir auf. "Agneta", sagte ich, "bist du gewiss, dass der Herr deine Seele sicher in Seiner Hand hat?" "Ja", sagte sie mit klarer, fester Stimme - und sank sofort wieder in die Bewusstlosigkeit zurück. Aber ich war damit zufrieden. Denn dieses eine Wort "ja" war alles, was sie zu sagen und ich zu hören brauchte. Es brachte ein tiefes, ungetrübtes Vertrauen zum Ausdruck, welches nichts in dieser Welt erschüttern oder beseitigen konnte.

Der Schlüssel zu diesem Vertrauen ist *Hingabe*. Ungefähr ein Jahr zuvor hatte Agneta in meiner Gegenwart eine entschiedene, persönliche Auslieferung ihres Lebens an Jesus Christus vollzogen. Nun, in der Stunde der Erprobung - vielleicht schon an der Schwelle zur Ewigkeit - hatte sie keine noch weitergehende Auslieferung durchzuführen. Sie brauchte nur an dieser bereits vollzogenen Hingabe vertrauensvoll festzuhalten, denn sie schloss Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit gleichermaßen ein.

Gott erhörte dann zu Seiner Zeit die Gebete von Agnetas Studienkameraden und stellte ihre Gesundheit voll wieder her. Dass sie für den Einfluss der für sie dargebrachten Gebete

empfänglich war, kann zum großen Teil auf ihre Vertrauenshaltung zurückgeführt werden.

In Psalm 37, 5 sagt David: ”Befiehl dem Herrn deinen Weg, vertraue Ihm auch, und Er wird es tun.” (NASB) Exakter formuliert besagt der Vers: ”... und Er ist dabei, es zu tun.”

Zwei Dinge werden von uns verlangt: das erste ist ein Akt, nämlich: ”Befiehl dem Herrn”; das zweite ist eine Haltung: ”vertraue”. Der *Akt* der Hingabe führt zur *Haltung* des Vertrauens. David versichert uns, dass, solange wir in dieser Haltung des Vertrauens beharren, Gott tätig ist. Mit anderen Worten; Gott wirkt an dem, was wir Ihm anvertraut haben. Die ständige Haltung des Vertrauens hält gleichsam auf unserer Seite die Kanäle offen, durch die es Gott möglich wird, in unser Leben einzugreifen, um dort das zu bewirken, was nötig ist. Wenn wir aber unser Vertrauen aufgeben, verstopfen wir den Kanal und hindern Gott an der Vollendung dessen, was Er für uns zu tun begonnen hat.

Wenn wir dem Herrn etwas anvertrauen, dann ist das genauso, als ob wir Bargeld zur Bank tragen und es auf unser Konto einzahlen. Wenn wir die Quittung der Bank über diese Einzahlung empfangen haben, brauchen wir uns nicht länger um die Sicherheit unseres Geldes zu sorgen. Dafür ist jetzt die Bank verantwortlich, nicht wir. Irgendwie liegt eine Ironie in der Tatsache, dass Menschen, die keine Schwierigkeiten haben, einer Bank dafür zu vertrauen, dass sie auf das eingezahlte Geld acht gibt, es viel schwieriger finden, Gott Vertrauen zu schenken im Hinblick auf eine wichtige persönliche Angelegenheit, die sie Ihm anbefohlen haben.

Das Beispiel vom Bankkonto veranschaulicht, was bei einer erfolgreichen Übergabe wichtig ist. Wenn wir die Bank verlassen, haben wir eine amtliche Quittung bei uns, die das Datum, den Ort und den einbezahlten Betrag anzeigt. Es gibt hier keine Unsicherheit. Ebenso spezifisch müssen wir bei den

Dingen vorgehen, die wir Gott anvertrauen: Wir müssen ohne den geringsten Zweifel sicher wissen, *was* wir Ihm anvertraut haben, *wann* es geschah, und wo es stattfand. Auch hierbei brauchen wir die amtliche ”Empfangsbestätigung” des Heiligen Geistes, die uns versichert, dass Gott angenommen hat, was wir Ihm anvertraut haben.

Vertrauen muss gepflegt werden

Mit dem Vertrauen verhält es sich wie mit allen Fruchtarten: Es muss kultiviert werden, und es durchläuft verschiedene Stadien der Entwicklung, ehe es die volle Reife erlangt. Die Entwicklung des Vertrauens wird durch Davids Worte in Psalm 62 gut veranschaulicht. Denn im zweiten Vers heißt es: ”Er (Gott) nur ist mein Fels und meine Rettung, meine Festung; ich werde nicht *sehr wanken.”* (NASB) Aber in Vers 6 heißt es, nachdem er genau dieselbe Vertrauenserklärung Gott gegenüber abgegeben hat: Ich werde nicht *wanken.”* (NASB) Davids Entwicklung zwischen den Versen 2 und 6 reichte also vom nicht ”sehr wanken” zum überhaupt nicht ”wanken”. *(In Kapitel sieben werden wir noch ausführlicher über die Notwendigkeit sprechen, unseren Glauben durch verbale Versicherungen zu bekennen.)*

Wir müssen so ehrlich mit uns selbst sein, wie David es war. Ehe unser Vertrauen zur Reife gelangt ist, werden wir im Höchstfall von uns sagen können: ”Ich werde nicht sehr wanken.” In diesem Stadium werden uns Sorgen und Widerstände noch erschüttern, aber sie werden uns nicht umwerfen können. Doch wenn wir weiterhin unser Vertrauen pflegen, werden wir an den Punkt kommen, wo wir sagen können: ”Ich werde nicht wanken” - Punkt! Nichts wird uns mehr erschüttern können - und noch viel weniger umwerfen.

Vertrauen dieser Art liegt eher im Bereich des Geistes als in dem der Gefühle. Wir wollen uns noch einmal zur Verdeutlichung dem persönlichen Zeugnis Davids zuwenden. In Psalm

56, 3 sagt er zum Herrn: ”Wenn mir Angst ist, vertraue ich auf Dich.” (NASB) Hier erkennt David, dass in ihm zwei miteinander im Konflikt liegende Einflüsse am Werk sind: Vertrauen und Furcht. Aber die Furcht befindet sich sozusagen nur an der Oberfläche, im Bereich des Gefühls; das Vertrauen dagegen liegt tiefer, im Bereich des Geistes.

Reifes Vertrauen ist wie ein tiefer, starker Strom, der unaufhaltsam dem Meer zufließt. Manchmal mögen die Winde der Furcht oder des Zweifels dem Lauf des Flusses entgegenstehen und schäumende Wellen auf seiner Oberfläche aufpeitschen. Aber diese Winde und Wellen können den ständigen Fluss des Wassers unter der Oberfläche nicht verändern oder hindern, da es seinem durch das Flussbett im voraus festgelegten Kurs folgt, dessen Ziel das Meer ist.

Vertrauen in seiner ganzen Reife wird durch Paulus in 2. Timotheus l, 12 wunderbar veranschaulicht: ”Um dieser Ursache willen leide ich auch solches; aber ich schäme mich dessen nicht; denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, er kann mir bewahren, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag.” Nach allen weltlichen Maßstäben war Paulus zu diesem Zeitpunkt ein Versager. Einige seiner einflussreichsten Freunde und Förderer hatten sich gegen ihn gestellt. Von allen seinen engeren Mitarbeitern blieb nur Lukas bei ihm. Einer von ihnen, Demas, hatte ihn sogar ganz verlassen und sich wieder der Welt zugewandt. Paulus war kränklich und schon im fortgeschrittenen Alter, ein ausgezehrter Gefangener in einem römischen Gefängnis, der auf ein ungerechtes Urteil und seine Hinrichtung auf Veranlassung eines grausamen, sittlich heruntergekommenen Gewaltherrschers wartete. Und doch klingen seine Worte gelassen und unerschütterlich vertrauensvoll: ”Ich schäme mich nicht ... ich weiß ... ich bin gewiss.” Jenseits des Horizontes der Zeit erblickt er einen wolkenlosen Tag und erwartet ihn mit Freude - ”jenen Tag” -, an dem ein anderer, gerechter Richter ihm die ”Krone der Ge-

rechtigkeit” überreichen wird (siehe 2. Tim 4, 8).

Für Paulus wie für David war Vertrauen das Ergebnis eines Aktes der *Hingabe.* Seine eigenen Worte hierzu sind: ”... Er kann bewahren, was ich Ihm *anvertraut habe.”* (NASB) ”Vertrauen” ergab sich aus einem ”Anvertrauen”. Jahre zuvor hatte sich Paulus unwiderruflich Christus ausgeliefert. Daraus hatte sich, in Prüfungen und Leiden, allmählich ein immer tieferes Vertrauen entwickelt, das jetzt in einem römischen Kerker zur vollen Frucht gelangte, und dort durch den Gegensatz zu seiner dunklen Umgebung um so heller aufleuchtete.

Glaube als Vertrauenswürdigkeit

Wir wenden uns jetzt dem zweiten Aspekt des Glaubens als einer Frucht zu: Vertrauenswürdigkeit. Linguistisch gesehen ist in der Tat die ursprüngliche Bedeutung von *pistis* ”Vertrauenswürdigkeit”. Im englischsprachigen Standardlexikon von Arndt und Gingrich zum griechischen Neuen Testament wird als erste Bedeutung von *pistis* ”Vertrauenswürdigkeit, Zuverlässigkeit” angegeben. Wenn wir uns dem Alten Testament zuwenden, finden wir den gleichen Sachverhalt bei dem hebräischen Wort für Glauben - *emunah.* Seine Grundbedeutung ist ”Treue”, die Zweitbedeutung ”Glaube”. Das Verb, von dem es abgeleitet ist, weist uns auf das Wort *Amen* hin - ”so sei es”, ”es möge bestätigt werden”. Der Grundgedanke besagt soviel wie ”fest, verlässlich”.

Beide Bedeutungen - Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit - vereinigen sich gleichermaßen in Person und Wesen Gottes. Betrachten wir Glauben als *Vertrauen,* gründet es sich letztlich allein auf Gottes *Vertrauenswürdigkeit.* Verstehen wir Glauben als *Vertrauenswürdigkeit,* so gilt, dass uns der Heilige Geist nur infolge unseres *Vertrauens* Vertrauenswürdigkeit zeigen und zuteil werden lassen kann. Gott selbst ist Anfang und Ende des Glaubens. Seine *Vertrauenswürdigkeit* ist die ausschließliche Basis für unser *Vertrauen;* unser Vertrau-

en in Ihn reproduziert in uns Seine *Vertrauenswürdigkeit.*

Wahrscheinlich wird kein anderes Attribut Gottes in der Bibel nachdrücklicher betont als Seine Vertrauenswürdigkeit. Im Alten Testament wird für diese Eigenschaft durchgehend ein besonderes hebräisches Wort gebraucht, nämlich *chesed.* In den englischen Übersetzungen wird es verschieden übersetzt, z.B. durch Worte wie ”Güte”, ”Freundlichkeit”, ”Barmherzigkeit” oder ”Erbarmen”. Keine dieser Übersetzungen jedoch deckt seinen vollen Bedeutungsumfang ab.

Gottes *chesed* trägt zwei deutlich erkennbare Züge: Sie ist erstens der Ausdruck von Gottes freier, unverdienter *Gnade.* Sie geht über alles hinaus, was der Mensch jemals als sein Verdienst oder Recht beanspruchen könnte. Zweitens beruht sie immer auf einem *Bund,* den Gott freiwillig eingeht. Diese beiden Züge können wir miteinander verbinden, indem wir sagen: *chesed* ist Gottes Verlässlichkeit bei der Erfüllung Seiner durch den Bund eingegangenen Verpflichtungen, die über alles hinausgehen, was wir verdienen oder beanspruchen können.

Es besteht also eine enge Verbindung zwischen drei wichtigen hebräischen Begriffen:

emunah **(Treue oder Glaube)**

chesed **(Vertrauenswürdigkeit)**

berith **(Bund)**

Dies ist das wiederkehrende Thema einer Reihe von Versen in Psalm 89:

> *”Und Meine Treue (emuna) und Meine Barmherzigkeit (chesed) werden mit ihm sein. Ich will ihm ewiglich Meine Barmherzigkeit (chesed) bewahren, und Mein Bund (berith) soll ihm bestätigt werden (amen). Aber Meine Barmherzigkeit (chesed) will Ich*

nicht von ihm wenden, noch Meine Treue (emunah) brechen. Ich will Meinen Bund (berith) nicht brechen und nicht ändern, was aus Meinem Munde gegangen ist.” (Verse 24, 28, 33, 34; NASB)

Dieser letzte Vers bringt die besondere Beziehung zwischen Gottes Vertrauenswürdigkeit und dem von Ihm einmal gesprochenen Wort zum Ausdruck. Zweierlei wird Gott niemals tun: Seinen Bund brechen oder Sein Wort nicht halten. Gottes Vertrauenswürdigkeit aber wird in uns durch die Vermittlung des Heiligen Geistes die gleichen Eigenschaften hervorbringen. Sie wird uns zu Menschen absoluter Integrität und Ehrlichkeit machen.

In Psalm 15, 1 stellt David zwei Fragen: ”Herr, wer darf weilen in deinem Zelt? Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berge?” Er beantwortet sie selbst in den folgenden Versen, indem er elf Eigenschaften aufzählt, die einen solchen Menschen auszeichnen. Die neunte Voraussetzung, am Ende von Vers 4 angeführt, lautet: ”... wer seinen Eid hält, auch wenn es ihm schadet”. Gott erwartet von einem Gläubigen, dass er zu seinen Verpflichtungen steht, auch wenn dies für ihn ein persönliches Opfer ist. Die Welt drückt dies auf ihre Art aus, wenn sie sagt: ”Ein Mann ist so gut wie sein Wort”. Ein Christ, der es nicht als Ehrensache ansieht, sein Wort zu halten, und seine Verpflichtungen einzuhalten, hat noch nicht die Frucht der Vertrauenswürdigkeit hervorgebracht.

Obwohl Gott diese Vertrauenswürdigkeit in unserem Verhalten zu allen Menschen fordert, haben wir eine besondere Verpflichtung unseren Mitchristen gegenüber: Gottes eigene Vertrauenswürdigkeit *(chesed)* gründet sich, wie wir gesehen haben, auf Seinen Bund *(berith)*. Durch Jesus Christus hat Er uns in ein Bundesverhältnis mit sich selbst und untereinander versetzt. Das hervorstechende Merkmal dieses Verhältnisses ist, dass wir sowohl Gott als auch unseren Mitgläubigen gegenüber die gleiche Vertrauenswürdigkeit unter Beweis stel-

len, die Gott in so reichem Maße und auf so großzügige Weise uns erwiesen hat.

Wir haben gesehen, dass Gottes *chesed*, in Seinen Bundesverpflichtungen ausgedrückt, auf Seiner *Gnade* basiert und weit über das hinausgeht, was wir als ihre Empfänger jemals verdienen oder fordern können. Auch das wird sich in unseren Verpflichtungen gegenüber unseren Mitgläubigen widerspiegeln. Ihnen gegenüber werden wir uns nicht nur so verhalten, wie es die Gerechtigkeit fordert oder wie es vielleicht der Form des Vertrages entspricht. Vielmehr werden wir bereit sein, unseren Verpflichtungen ihnen gegenüber ebenso zu genügen, wie Gott Seine Bundesverpflichtungen uns gegenüber erfüllt hat - unser Leben füreinander zu lassen. ”Daran haben wir erkannt die Liebe, dass er Sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.” (1. Joh 3, 16) durch die Hingabe unseres Lebens treten wir in das volle Bundesverhältnis mit Gott und miteinander ein.

Die Bibel malt ein furchtbares Bild vom Zusammenbruch aller moralischen und ethischen Normen, der das Ende unseres gegenwärtigen Zeitalters anzeigen wird:

> *”Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden die Menschen viel von sich halten, geldgierig sein, ruhmredig, hoffartig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, zuchtlos, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die die Lüste mehr lieben als Gott, die da haben den Schein eines gottesfürchtigen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; solche meide.” (2 Tim 3, 1-5)*

Das griechische Wort, das in der Übersetzung mit ”unversöhnlich” wiedergegeben wird, bezeichnet nach der Definition in Thayers Lexikon ”diejenigen, die nicht bereit sind, einen Bund einzugehen”. Die ganze Entwicklung dieser Welt wird

darauf hinzielen - und tatsächlich ist es bereits der Fall - die moralischen und ethischen Grundsätze aufzugeben, die das Bundesverhältnis kennzeichnen. Während die Welt auf diese Weise immer tiefer in Dunkelheit versinkt, muss das Volk Gottes andererseits entschlossener denn je im Lichte der brüderlichen Gemeinschaft wandeln. Wir müssen uns willig und fähig erweisen, die Bundesverpflichtungen voll einzugehen und aufrechtzuerhalten, auf denen unsere Gemeinschaft untereinander beruht. Um das zu erreichen, müssen wir die Frucht der Vertrauenswürdigkeit in uns zu voller Reife pflegen.

Zusammenfassung

Frucht des Geistes und Geistesgaben unterscheiden sich in zwei wesentlichen Hinsichten: Zum einen kann eine Geistesgabe durch einen einmaligen kurzen Akt verliehen und empfangen werden; Frucht hingegen muss in einem stetigen Prozess zum Reifen gebracht werden, was Zeit, Erfahrung und Arbeit erfordert. Zum anderen stehen Gaben in keinem direkten Verhältnis zum Charakter derer, die sie ausüben; Frucht aber ist ein Ausdruck des Charakters, des Wesens. Im Idealfall sollten sich Frucht und Gaben gegenseitig ergänzen und eine solche Verbindung eingehen, die Gott verherrlicht und der Menschheit dienlich ist.

Als Frucht kann Glaube auf zwei unterschiedliche aber doch miteinander verbundene Weisen verstanden werden: als Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit.

Vertrauen manifestiert sich in Stabilität *(hebr.: chesed).* Gott zeigt uns Seine Verlässlichkeit in der Erfüllung Seiner Bundesverpflichtungen uns gegenüber, die weit über das hinausgehen, was wir verdient haben oder für uns erbitten können. Sie macht uns ihrerseits zu solchen Menschen, die willens und fähig sind, die Bundesverpflichtungen mit Gott und Mitmenschen einzugehen und aufrechtzuerhalten.

Kapitel fünf

Und die da die Brote gegessen hatten, waren fünftausend Mann.

Aus Glauben leben

Ungefähr sechs Jahrhunderte vor Beginn des christlichen Zeitalters offenbarte Gott dem Propheten Habakuk jenes Wort, auf das sich das Evangelium gründen sollte: ”... der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben” (Hab 2, 4). So genau bringt diese Prophetie das zentrale Thema der christlichen Botschaft zum Ausdruck, dass sie sogar dreimal im Neuen Testament zitiert wird: in Römer l, 17, Galater 3, 11 und Hebräer 10, 38.

Nur eine Grundlage: Glaube

Von den drei aufgeführten Stellen wird die Prophetie aus Habakuk am ausführlichsten im Römerbrief erläutert. In der Tat stellt sie das zentrale Thema des gesamten Briefes dar. Als ganzen können wir ihn in rechter Perspektive sehen, wenn wir ihn mit einer Symphonie eines großen Musikers wie Beethoven vergleichen. Die ersten fünfzehn Verse von Kapitel 1 stellen ihre Einleitung dar; in den Versen 16 und 17 gibt Paulus dann das Hauptthema an: ”Der Gerechte wird aus Glauben leben.” Die Symphonie ist weiterhin in drei Sätze unterteilt. Der erste erstreckt sich von Kapitel 1 bis 8. In diesem Abschnitt ist der Ansatz des Paulus *lehrhaft.* Er führt eine genaue, logische Analyse seines Themas durch, in der er aufzeigt, in welcher Weise es mit den Prophezeiungen und Gedanken des Alten Testaments übereinstimmt. Der zweite Satz besteht aus den Kapiteln 9 bis 11. Hier wendet Paulus sein

Thema auf *Israel* an; er zeigt, wie Israels Versuch, Gerechtigkeit durch Werke statt durch Glauben zu erlangen, dazu führte, dass es für seinen Messias blind war und sich so um die ihm von Gott durch diesen angebotenen Segnungen brachte. Der dritte Satz besteht aus den Kapiteln 12 bis 16. Hier liegt Paulus' Betonung auf dem *Praktischen:* sein Anliegen ist, deutlich zu machen, wie dieses Thema in unseren verschiedenen Aktivitäten, unseren persönlichen Beziehungen und in unseren alltäglichen Pflichten Anwendung finden muss.

Um eine Symphonie richtig würdigen zu können, muss man das Hauptthema des Komponisten dann, wenn es zum ersten Mal eingeführt wird, herausfinden und es anschließend sorgfältig durch das ganze Stück hindurch verfolgen. Nur wenn wir das Hauptthema stets im Auge behalten, können wir auch die verschiedenen Variationen und Entwicklungen, denen es in den folgenden Sätzen unterworfen ist, voll würdigen. Dasselbe Prinzip gilt für den Römerbrief. Zuerst müssen wir das Hauptthema erfassen, das sich durch den ganzen Brief zieht: "Der Gerechte wird aus Glauben leben." Dieses Thema müssen wir ständig im Gedächtnis behalten, wenn wir die Hauptabschnitte des Briefes studieren und dabei darauf achten, wie es zu jedem dort behandelten besonderen Thema in Beziehung gesetzt wird. Dadurch wird es uns möglich, die Einheit und Folgerichtigkeit des gesamten Briefes zu erkennen.

In Römer 1, 16 nennt Paulus die eine grundlegende Voraussetzung für die persönliche Erfahrung der errettenden Kraft Gottes: "Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen."

Hier wird das Angebot der Errettung gemacht für *"alle, die daran glauben,* die Juden vornehmlich und auch die Griechen". Ausnahmen gibt es nicht; Unterschiede in der Religion und die rassische Herkunft sind unwichtig. In Gottes all-

umfassendem Angebot der Errettung des Menschengeschlechts wird nur eine einfache Bedingung genannt, die sich niemals ändert: *Glaube.* Der folgende Vers erläutert weiter, wie diese Wahrheit der Errettung erfahren werden kann:

> *”Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht (Hab 2, 4):* ***”Der Gerechte wird aus Glauben leben.”***

Das Wort ”Glauben” kommt in diesem Vers dreimal vor. Gottes Offenbarung kommt *aus* Glauben *in* Glauben. Sie hat ihren Ursprung in Gottes eigenem Glauben - dem Glauben, dass Sein Wort sein vorherbestimmtes Ziel erreichen wird. Sie wird durch den Glauben dessen, der die frohe Botschaft verkündet, weitergegeben und mittels des Glaubens dessen, der die Botschaft empfängt, aufgenommen. Und da schließlich der Inhalt der Botschaft lautet: ”Der Gerechte wird aus Glauben leben”, ist also *Glauben* das Thema von Anfang bis Ende dieses Verses.

Lasst uns nun diese Botschaft näher betrachten. Man könnte sie nicht einfacher ausdrücken als: ”Der Gerechte wird aus Glauben leben.” Offenbar bedeutet ”leben” in diesem Zusammenhang mehr als das normale physische Leben. Denn dieses Leben haben ja auch, wie wir wissen, die Gottlosen und Sünder. Aber die Bibel zeigt uns, dass es noch eine Art von Leben gibt - ein Leben der Gerechtigkeit, das seinen Ursprung allein in Gott hat. Der einzige Weg, durch den man dieses Leben empfangen kann, ist: *durch Glauben an Jesus Christus.*

In seinem Evangelium befasst sich der Apostel Johannes ständig mit diesem göttlichen, ewigen Leben. Zu Beginn, in Johannes 1, 4, sagt er von Jesus: ”In ihm war das Leben.” Johannes 3, 36 gibt das Zeugnis von Johannes dem Täufer über Jesus wieder: ”Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewi-

ge Leben." Jesus selbst spricht in Kapitel 6, 47: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben", und ebenfalls in Johannes 10, 10: "Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Die Verse 27 und 28 desselben Kapitels lauten: "Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen." Schließlich weist Johannes am Schluss des Evangeliums auf die Absicht hin, die seiner Abfassung zu Grunde lag:" ...dass ihr glaubet, Jesus sei der Christus, der Sohn Gottes, und dass ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen" (Joh 20, 31). Johannes kommt im fünften Kapitel seines ersten Briefes auf dieses Thema zurück.

> *"Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in Seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt." (Verse 11 - 13)*

Wichtig ist zu beachten, dass Johannes hier durchgehend die Zeitform der Gegenwart gebraucht. "Wer den Sohn hat, der *hat* das Leben", "... die ihr glaubt ... das ewige Leben *habt."*

Auch Paulus spricht von diesem Leben in Christus in kurzen, anschaulichen Worten. In Philipper 1, 21 lesen wir: "Denn Christus ist mein Leben" und in Kolosser 3,3: "... euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott." Für Johannes wie für Paulus ist dies eine gegenwärtige Realität, nicht nur eine in der Zukunft liegende Hoffnung.

Das also ist der Kern der Botschaft des Evangeliums: es gibt ein göttliches, ewiges Leben, welches seinen Ursprung allein in Gott hat. Gott hat uns in Jesus Christus dieses Leben

zugänglich gemacht. Wenn wir Jesus im Glauben in unsere Herzen aufnehmen und uns Ihm in vollem Gehorsam ausliefern, empfangen wir durch Ihn tatsächlich Gottes eigenes Leben. Dieses göttliche Leben bleibt nicht einer anderen Welt oder einer zukünftigen Existenz vorbehalten, sondern wir können es schon hier und jetzt erfahren. ”Wer den Sohn hat, der hat das Leben.” Er hat es jetzt, in diesem Augenblick, und bis in die Ewigkeit. Wir dürfen uns dieses ewigen Lebens von dem Augenblick an erfreuen, wo wir unser Vertrauen wirklich auf Jesus Christus setzen.

Wenn wir somit dieses neue Leben durch Glauben an Christus empfangen haben, sind wir aufgefordert, es Tag für Tag praktisch unter Beweis zu stellen. Wie soll das geschehen? Die Antwort ist sehr einfach: *aus Glauben.* Auch das ist im Eingangsthema des Paulus enthalten: ”Der Gerechte wird aus Glauben leben.” Im praktischen Sprachgebrauch ist das Wort ”leben” eines der umfassendsten Worte überhaupt. Alles, was wir je tun können, hat etwas mit dem zu tun, was wir *leben* nennen: Essen, Trinken, Schlafen, Arbeiten und unzählige andere Aktivitäten, die lebensnotwendig sind. Durch den Glauben kann eine jede dieser alltäglichen Betätigungen zum besonderen Ausdruck des Lebens Gottes werden, das wir in uns aufgenommen haben.

Wir neigen oft dazu, die Meinung zu vertreten, dass die profanen Tätigkeiten des täglichen Lebens keine geistliche Bedeutung haben und für die Anwendung unseres Glaubens keinen Raum bieten. Aber die Bibel lehrt das genaue Gegenteil: Erst wenn wir unseren Glauben in den einfachen, materiellen Bereichen unseres Lebens erfolgreich angewandt haben, wird uns Gott mit der Verantwortung höherer geistlicher Aufgaben betrauen. Jesus selbst legt dieses Prinzip in Lukas 16, 10 und 11 fest:

> *”Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist*

auch im Großen unrecht. So ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das wahre Gut anvertrauen?"

Erst nachdem wir unseren Glauben in den "geringsten" Dingen des Lebens und auf finanziellem Gebiet praktiziert haben, wird Gott uns größere Verantwortung und wirklichen geistlichen Reichtum übertragen. Daher wollen wir, wenn wir jetzt untersuchen, wie wir unseren Glauben ganz praktisch täglich ausleben können, zwei ganz nüchterne Bereiche herausgreifen: Essen und Geld. Viele Jahre persönlicher Beobachtung haben mir gezeigt, dass ein gläubiger Mensch, der gelernt hat, seinen Glauben auf diese beiden Bereiche anzuwenden, mit großer Wahrscheinlichkeit in seinem christlichen Lebenswandel erfolgreich sein wird. Wenn andererseits jemand diese elementaren Bereiche nicht unter die Herrschaft Gottes gestellt hat, ist dies gewöhnlich ein Hinweis darauf, dass sein ganzes Leben einer Korrektur bedarf.

Essen und Glaube

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass der "dritte Satz" der Symphonie des Römerbriefes die praktische Anwendung unseres Glaubens in den Mittelpunkt rückt und mit dem zwölften Kapitel einsetzt. Womit beginnt es, mit etwas Fernliegendem oder Vergeistigtem? Nein, ganz im Gegenteil, schon im ersten Vers geht es um *unseren Körper:*

"Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr ***eure Leiber*** *gebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst."*

Paulus macht uns darauf aufmerksam, dass unser "vernünftiger Gottesdienst" darin besteht, unsere Leiber Gott darzubringen. Mit anderen Worten, "geistlich" zu sein beginnt mit unserem körperlichen Verhalten. *(In Kapitel 10 werden wir noch ausführlich die Konsequenzen betrachten, die sich*

daraus ergeben, daß wir ”unsere Leiber Gott zum Opfer geben”.)

Hiervon ausgehend behandelt Paulus weiterhin eine Reihe ganz praktischer, auf die christliche Lebensführung bezogener Fragen. In Kapitel 14 erörtert er die Frage des Essens. (Offenbar stellt sich für unseren Leib keine wichtigere Frage als gerade diese!) Er betrachtet zwei Typen von gläubigen Menschen in diesem Zusammenhang: ”Einer glaubt, er dürfe alles essen; wer aber schwach ist, der isset kein Fleisch.”(Röm 14,2) Paulus beantwortet diese Frage nicht dogmatisch, indem er z.B. sagt, dass es richtig ist, Gemüse zu essen, aber falsch, Fleisch zu essen oder umgekehrt. Vielmehr betont er, dass alles, was wir im Glauben tun können, richtig ist, aber alles, was wir nicht im Glauben tun können, falsch. Die sich daraus für ihn ergebende Folgerung findet sich im letzten Vers dieses Kapitels:

> *”Wer aber dabei zweifelt und isset doch, der ist gerichtet, denn es geht nicht aus dem Glauben. Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.” (Röm 14,23)*

In seiner abschließenden Feststellung geht Paulus weit über das Problem des Essens von Fleisch oder Gemüse hinaus und bestätigt das Prinzip, das er als Thema an den Anfang seines Briefes setzte. Kapitel 1, 17 stellte positiv heraus: ”Der Gerechte wird aus Glauben leben.” Hier, in Römer 14, 23, formuliert er dasselbe Prinzip negativ: ”Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.” Ob nun positiv oder negativ ausgedrückt, die Folgerung bleibt dieselbe: *Glaube ist die einzige Grundlage für gerechtfertigtes Leben.*

Lasst uns also die Herausforderung annehmen, unseren Glauben auf unser Essen anzuwenden. Es wird von uns verlangt, dass wir ”aus Glauben essen”. Das ist ein etwas merkwürdiger Ausdruck; wie ist er praktisch zu verstehen?

Er enthält verschiedene Gesichtspunkte. In erster Linie besagt er, dass wir unsere Abhängigkeit von Gott für unsere Nahrung anerkennen. Wir erhalten sie als Gabe von Ihm; wenn Er uns nicht mit ihr versorgte, würden wir hungern. Zweitens, das ist die logische Folgerung, danken wir Gott für unsere Nahrung.

Wenn wir Gott für unsere Nahrung danken, führt das wiederum zu einer dritten Konsequenz, die Paulus in l. Timotheus 4, 4 und 5 erklärt:

> *”Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.”*

Indem wir unsere Nahrung mit einem Dankgebet von Gott empfangen, wird sie ”geheiligt”. Sie wird geradezu zu etwas Heiligem, von Gott dazu bestimmt, uns gut zu tun. Selbst wenn in unserer Nahrung ursprünglich unreine und schädliche Stoffe enthalten wären, wird ihre Wirkung durch unseren Glauben, der in unserem Dankgebet Ausdruck findet, aufgehoben.

Viertens hat ”im Glauben essen” noch eine über den gedeckten Tisch weit hinausreichende Bedeutung: unsere Nahrung ist die Quelle unserer natürlichen Kraft, und Gott ist die Quelle unserer Nahrung. Deshalb ist selbst unsere Kraft eine Gabe Gottes, und demgemäß steht es uns nicht frei, sie in egoistischer oder sündiger Weise zu gebrauchen, sondern wir sind verpflichtet, sie in Gottes Dienst zu stellen und sie zu Seiner Verherrlichung einzusetzen.

Wenn wir so das Prinzip des Glaubens auf unser Essen anwenden, gewinnt dieser ganze Bereich unseres Lebens eine neue Bedeutung. Jetzt können wir verstehen, wie Paulus die Gläubigen in Korinth ermahnen konnte: ”Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre.” (1.Kor

10, 31). Durch den Glauben nehmen sogar unsere täglichen Mahlzeiten die Natur eines Sakraments an, an dem wir zu Gottes Ehre teilhaben. Eine der unmittelbarsten und auffälligsten Auswirkungen, die die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten auf das Leben der Christen hatte, war, dass ihre Mahlzeiten zu geistlichen Festmahlen der Anbetung und des Lobpreises wurden. Lukas berichtet in Apostelgeschichte 2, 46 und 47:

> *”Und sie waren täglich und stets beieinander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern, nahmen die Speise mit Freuden und lauterem Herzen, lobten Gott und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat hinzu täglich, die gerettet wurden, zu der Gemeinde.”*

An der Art, wie diese Christen ihre Mahlzeiten einnahmen, war etwas so Ungewöhnliches, dass dies ihnen die Beachtung und Gunst ihrer unbekehrten Nachbarn einbrachte und sie für den Herrn gewann. Das kann heute bei uns ebenso sein, wenn wir unseren Glauben auch auf dem Gebiet des Essens betätigen!

Wenn ”im Glauben essen” so weitreichende Konsequenzen hat, was sind dann die Folgen unseres Versagens auf diesem Gebiet? Ein anschauliches Bild eines Menschen, der nicht im Glauben isst, finden wir im Buch des Predigers. (Wenige Christen befassen sich eingehender mit diesem Buch, aber wenn man es im Licht anderer, besser bekannter Bücher der Heiligen Schrift interpretiert, findet man, dass es einige echte Schätze enthält.) Fast durchgehend beschreibt Salomo in diesem Buch, was die Bibel an anderer Stelle als ”natürlichen Menschen” bezeichnet, d.h. den Menschen, der infolge seines Unglaubens ein Leben ohne Gnadenerweis und Erkenntnis Gottes führt. Salomo stellt sich einen solchen Menschen am gedeckten Tisch vor: ”Sein Leben lang isst er auch im Dunkel, mit großer Sorge, Krankheit und Ärger.” (Kap. 5, 16;

NASB) Welche bemerkenswerte Formulierung: ”Er isst im Dunkel”. Was besagt das? Es bedeutet genau das Gegenteil von ”im Glauben essen”. Ein solcher Mensch erkennt seine Nahrung nicht als Gabe Gottes. Er dankt Gott nicht für sie; deshalb ist sie weder gesegnet noch geheiligt. Was ist das Ergebnis? ”Große Sorge, Krankheit und Ärger!” Ohne Glauben essen bedeutet, Sorge, Krankheit und Ärger auf sich zu ziehen.

Wir haben recht sorgfältig betrachtet, wie sich das Prinzip des Glaubens auf die allergewöhnlichste tägliche Verrichtung, das Essen, anwenden lässt. Daher sind wir nun in der Lage, den Bedeutungsumfang von Römer 1, 17 (”Der Gerechte wird aus Glauben leben”) besser zu verstehen. Glaube, das sehen wir jetzt, ist ein Kanal für göttliches Leben. Je mehr Glauben wir üben, desto mehr Leben besitzen wir. Jede Aktivität, auf die wir unseren Glauben anwenden, wird von göttlichem Leben durchdrungen. Sie ist dann nicht mehr eintönig oder zu gering; sondern sie wird erfrischend, aufregend, von Freude erfüllt - eine Gelegenheit zu Anbetung und Lobpreis!

Glaube und Geld

Ein weiteres Gebiet des alltäglichen Lebens, auf das wir das Prinzip des Glaubens anwenden müssen, ist das der finanziellen und materiellen Versorgung. Die Bibel ist reichlich gefüllt mit Zusagen und Beispielen in Bezug auf die Fähigkeit Gottes, für die Bedürfnisse Seines Volkes zu sorgen - selbst wenn in einer Situation keine menschliche oder natürliche Quelle der Versorgung vorhanden ist. An keiner Stelle wird dies mit größerem Nachdruck betont als in 2. Korinther 9, 8: ”Gott aber kann machen, dass *alle* Gnade unter euch *reichlich* sei, damit ihr in *allen Dingen allewege volle* Genüge habt und noch *reich seid* zu *jedem* guten Werk.” Es lohnt sich, diesen Vers genau zu betrachten. Der Urtext enthält den Ausdruck ”reich(lich)” zweimal und gebraucht ”alle(s)” fünfmal.

Es ist wohl kaum möglich, noch eindringlicher zum Ausdruck zu bringen, dass Gott fähig ist, Sein Volk auf allen Gebieten zu versorgen. Diese Versorgung ist, wie der Text sagt, nicht nur ausreichend, sondern sogar im *Überfluss* vorhanden.

Eigentlich gibt es drei Grade von Versorgung, gemäß deren Menschen leben können: Mangel, hinreichendes Auskommen und Überfluss. Wir können diese drei Möglichkeiten durch ein einfaches, alltägliches Beispiel einer Hausfrau veranschaulichen, die Lebensmittel einkauft. Eine Hausfrau, die Lebensmittel im Werte von dreißig Mark nötig hat, aber nur zwanzig Mark in ihrer Geldbörse hat, kauft unter *mangelhaften* Voraussetzungen ein. Eine Hausfrau, die Lebensmittel im Werte von dreißig Mark braucht und genau diesen Betrag zur Verfügung hat, kauft unter *hinreichenden* Voraussetzungen ein. Aber eine Hausfrau, die Lebensmittel im Wert von dreißig Mark nötig hat und vierzig Mark besitzt, kauft aus *Überfluss* heraus.

Zu diesem recht einfachen Beispiel muss jedoch betont werden, dass ”Überfluss” nicht unbedingt von Geld oder materiellem Besitz abhängig ist. Überfluss bedeutet einfach, dass Gott uns mit alldem versorgt, was wir nötig haben - und darüber hinaus mit noch mehr zum Abgeben an andere. Das vollkommene Beispiel dieser Art von Überfluss gibt uns Jesus selbst. Er besaß kein festes Zuhause, keinen materiellen Besitz, keine großen Geldsummen, obgleich Judas, einer Seiner Jünger, eine Geldkasse mit sich führte, in die eingegangene Spenden eingelegt wurden (siehe Joh 12, 6; 13, 29). Und doch litten weder Jesus selbst noch die, die Ihn begleiteten, jemals Mangel.

Als Petrus kurzfristig Geld brauchte, um seine Steuern zu bezahlen, verwies Jesus ihn nicht an Judas, um von diesem Geld aus der Kasse zu erbitten. Stattdessen schickte Er ihn zum See Genezareth, um es aus dem Maul eines Fisches zu holen (siehe Matth 17, 24- 27). Dies wirft eine interessante

Frage auf: Was wäre einfacher, zur Bank zu gehen und einen Scheck einzulösen, oder zum See zu gehen und den Angelhaken auszuwerfen? Sicherlich wäre das letztere viel aufregender!

Bei einer anderen Gelegenheit sah sich Jesus von einer Menge von vielleicht 12.000 hungrigen Menschen umgeben (siehe Joh 6, 5 - 13). Er nahm fünf Brote und zwei Fische von einem Jungen und sagte Seinem Vater dafür Dank. Das Ergebnis war, dass Er die ganze Menge speisen konnte und dazu noch zwölf große Körbe übrig behielt. Das ist Überfluss! Zugleich ist es eine erstaunliche Demonstration der übernatürlichen Auswirkungen, die unser gläubiger Dank zu Gott für unsere Nahrung hat.

Später sandte Jesus Seine Jünger aus, um mit ihrer Predigttätigkeit zu beginnen, verbot ihnen jedoch, Vorräte mitzunehmen (siehe Luk 9, 1 - 3; 10, 1 - 4). Am Ende Seines irdischen Wirkens erinnerte Er sie daran und fragte, ob sie jemals irgendwelchen Mangel gehabt hätten; sie entgegneten daraufhin: ”Nie”. (Luk 22, 35) Das ist Überfluss! Ich selbst habe mehrmals in zwei verschiedenen Ländern als Missionar gedient. Auf Grund meiner persönlichen Beobachtung weiß ich, dass es für einen Missionar möglich ist, mit Haus, Waren und Gehalt versehen zu sein - und dennoch viele nötige Dinge nicht zu haben. Geld oder materieller Besitz bieten nicht den Schlüssel zum Überfluss, sondern Glaube.

Wenn wir diese Beispiele aus dem Leben Jesu betrachten, mögen wir zunächst versucht sein zu sagen: ”Aber das war ja auch Jesus! Wir können nicht erwarten, dass wir Ihm gleichen!” Jesus selbst aber belehrt uns eines anderen. Seinen Jüngern sagte Er:

> *”Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater.”*
> *(Joh 14, 12)*

Desgleichen heißt es beim Apostel Johannes, einem Augenzeugen der Taten Jesu: ”Wer da sagt, dass er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt ist.” (1. Joh 2, 6) Jesus hat uns das Vorbild für den Weg des Glaubens geliefert, und wir sind aufgefordert, Ihm darauf zu folgen.

Falls wir noch zögern, diese Herausforderung anzunehmen, kann der Grund darin liegen, dass wir das Ausmaß der Gnade Gottes nicht verstehen. Das Schlüsselwort von 2. Korinther 9, 8 heißt *Gnade:* ”Gott aber kann machen, dass alle *Gnade* unter euch reichlich sei...” Die Basis unserer Versorgung ist nicht unsere eigene Weisheit oder Fähigkeit, sondern Gottes Gnade. Um von ihr Gebrauch zu machen, müssen wir zwei Grundprinzipien verstehen, die das Wirken der Gnade bestimmen.

Das erste Prinzip liefert uns Johannes 1, 17: ”Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die *Gnade* und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.” Die Gnade kennt nur einen Weg - Jesus Christus; sie wird nicht durch Einhalten eines Gesetzes oder religiöser Normen empfangen, sondern stets und ausnahmslos durch Christus. Epheser 2, 8 und 9 nennen den zweiten Grundsatz:

> *”Denn aus **Gnade** seid ihr gerettet worden **durch den Glauben**, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.”*

Gnade übersteigt alles, was wir je allein mit unseren eigenen Fähigkeiten erreichen oder verdienen können. Deshalb ist der *Glaube* der einzige Weg, auf dem wir sie empfangen können. Solange wir uns auf das beschränken, was wir leisten oder verdienen können, versäumen wir es, unseren Glauben zu betätigen, und kommen daher nicht in den vollen Genuss der Gnade Gottes.

Wie lassen sich diese Prinzipien auf den Bereich unserer

Geldangelegenheiten anwenden? Zunächst müssen wir mit Nachdruck herausstellen, dass Gott niemals Unehrlichkeit, Faulheit oder finanziellen Leichtsinn segnet. Sprüche 10, 4 lautet: "Lässige Hand macht arm; aber der Fleißigen Hand macht reich." Und Paulus sagt in Epheser 4, 28: "Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf dass er habe, zu geben dem Bedürftigen." Gott erwartet von uns, dass wir entsprechend unseren Fähigkeiten ehrlicher Arbeit nachgehen, nicht nur, um für uns selbst genug zu verdienen, sondern auch, um etwas übrig zu haben, was wir mit Notleidenden teilen können. In 2. Thessalonicher 3, 10 wird Paulus noch deutlicher: "Wenn jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen." Das Angebot der Versorgung durch Gottes Gnade gilt nicht dem Unehrlichen oder Faulen.

Es kann jedoch sein, dass - wenn wir ehrlich und gewissenhaft alles in unserer Macht Stehende getan haben, um uns und die von uns Abhängigen zu versorgen, - wir uns dennoch auf der Ebene einer knapp ausreichenden oder sogar unzureichenden Versorgung befinden. Die Botschaft der Gnade besagt, dass wir dies nicht als Gottes Willen hinzunehmen brauchen. Denn durch Jesus Christus können wir unseren Glauben Gott zuwenden und Ihm vertrauen, dass Er uns nach Seinem Willen und auf Seine Weise einen höheren Grad der Versorgung zuteil werden lässt, als wir ihn lediglich auf Grund unserer eigenen Weisheit und Fähigkeit erreichen könnten.

Gottes Versorgung gilt der Gemeinschaft

Ehe wir das Thema der Versorgung verlassen, müssen wir uns noch einen weiteren wichtigen Grundsatz vor Augen führen: *Wenn Gott Sein Volk versorgt, kommt dies allen zugute.* Er behandelt uns nicht nur als isolierte Einzelwesen, sondern auch als Glieder eines Leibes, die durch gegenseitige Ver-

pflichtungen eng miteinander verbunden sind. Nachdem er Christus als das Haupt vorgestellt hat, beschreibt Paulus in Epheser 4, 16, wie dieser Leib nach Gottes Willen funktionieren soll:

> *”... von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hanget* ***durch alle Gelenke, dadurch ein jegliches Glied dem andern kräftig Handreichung tut*** *nach seinem Maße und macht, daß der Leib wächst und sich selbst auferbaut in der Liebe.”*

Paulus betont hier die Bedeutung der *Gelenke*. Sie haben zwei Funktionen: einerseits halten sie den Leib zusammen, andererseits sind sie die Versorgungskanäle. Die ”Gelenke” stellen die Beziehung unter den verschiedenen Gliedern dar. Wenn sie gut funktionieren, kann Gottes Versorgung jeden Teil des Leibes erreichen und kein Glied leidet Mangel. Wenn aber die Gelenke nicht richtig arbeiten, - d.h. wenn die Glieder nicht in rechter Beziehung zueinander leben, - dann wird es einige Teile des Leibes Christi geben, die Mangel leiden. Die Ursache hierfür liegt jedoch nicht in der mangelnden Versorgung Gottes, sondern einzig und allein in unseren falschen Haltungen und Beziehungen, durch die Seine Versorgung daran gehindert wird, den zu erreichen, der sie nötig hat.

Als Gott im Alten Testament die Israeliten aus Ägypten befreite, lehrte Er sie dieses Prinzip auf sehr praktische Weise: Zwei oder drei Millionen Menschen befanden sich in einer unfruchtbaren Wüste, von jeder normalen Versorgung mit Lebensmitteln abgeschnitten. Um ihrer Not zu begegnen, ließ Gott jede Nacht Manna vom Himmel herabfallen. Am Morgen dann musste das Volk hinausgehen und es einsammeln, ehe die Sonne es zerschmelzen konnte. Die tatsächliche Menge, die jeder brauchte, war ein Krug voll. Wie sich herausstellte, sammelten einige Israeliten mehr als einen Krug voll, andere weniger. Dann teilten sie es untereinander und entdeckten,

dass jeder von ihnen gerade genug hatte, nämlich genau einen Krug voll (siehe 2. Mose 16, 14 -18)! Wären sie jedoch nicht bereit gewesen, in dieser Weise zu teilen, hätten einige von ihnen nicht genug gehabt. Sicherlich hätte Gott es so einrichten können, dass jeder einzelne so viel sammelte, wie er für sich selbst brauchte. Aber Er tat dies nicht, weil Er Sein Volk Verantwortung füreinander lehren wollte.

Dieses Prinzip setzt sich im Neuen Testament fort. Paulus berichtet in 2. Korinther 8 von einer besonderen Sammlung, die er in den Kirchen von Mazedonien und Achaja zugunsten der Armen unter den jüdischen Gläubigen in Judäa veranstaltet. Er erklärt den Korinthern, dass dies Gottes Art sei, die verschiedenen Glieder des Leibes Christi gleichmäßig zu versorgen, ohne dass einige Mangel leiden oder andere eine zu große Bürde auf sich nehmen müssen. Um diesem Prinzip Nachdruck zu verleihen, zitiert er das Beispiel Israels, das in der Wüste sein Manna teilte. Die Verse 13 bis 15 in diesem Zusammenhang lauten:

> *”Nicht geschieht das in der Meinung, daß die andern gute Taten haben sollen und ihr Trübsal, sondern daß ein Ausgleich sei. Euer Überfluß diene ihrem Mangel in der gegenwärtigen Zeit, damit auch ihr Überfluß hernach diene eurem Mangel und so ein Ausgleich geschehe, wie geschrieben steht (2. Mose 16, 18): ”Der viel sammelte, hatte nicht Überfluß, und der wenig sammelte, hatte nicht Mangel.”*

Tatsächlich funktionierte die Gemeinde der ersten Christen in Jerusalem in eben dieser Weise, nachdem der Heilige Geist über sie ausgegossen war. Lukas berichtet darüber in Apostelgeschichte 4, 32 bis 35:

> *”Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen al-*

les gemeinsam. Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, je nachdem einer in Not war."

Hier werden drei Aussagen miteinander verbunden. Erstens bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, zweitens standen alle in großer Gnade, und drittens litt keiner unter ihnen Mangel. Das gesprochene Zeugnis der Apostel wurde durch die Gnade bestätigt, die Gott den Gläubigen sichtbar zuteil werden ließ, und das praktische Ergebnis war, dass alle ihre Bedürfnisse erfüllt wurden. Auf diese Weise legte der ganze Leib des Volkes Gottes ein einziges, fortwährendes Zeugnis dafür ab, dass seine Gnade für jeden Bereich ihres Lebens vollständig ausreicht.

Die Welt benötigt in unseren Tagen eine ähnliche Demonstration durch eine Gemeinschaft von Christen, die durch den Glauben an Christus mit Gott und durch gegenseitige Hingabe miteinander in so enger Verbindung stehen, dass dadurch allen ihren Bedürfnissen begegnet wird.

Keine Alternative zum Glauben

Unser Verhältnis zu Gott hat zwei Seiten, und die Heilige Schrift legt auf beide den gleichen Nachdruck. Auf der einen Seite stellt uns - positiv betrachtet - Gott, wie wir gesehen haben, auf der Grundlage unseres Glaubens die Fülle Seiner Gnade zur Verfügung. Aber auf der anderen Seite lehnt Er - negativ ausgedrückt - jede andere Basis ab, auf der wir vielleicht versuchen könnten, uns Ihm zu nähern. An keiner anderen Stelle wird dies nachdrücklicher herausgestellt als in Hebräer l l, 6:

> *”Aber ohne Glauben ist’s unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.”*

Wenn man uns fragte, was wir tun müssen, um Gott zu gefallen, würden wohl nur wenige von uns die Antwort geben, die die Heilige Schrift hier liefert. In den allermeisten Fällen versuchen die Menschen, Gott auf einer anderen Basis als der des Glaubens zu gefallen: durch ihre moralische Einstellung, gute Werke, Kirchenmitgliedschaft, Gaben für wohltätige Zwecke, durch Gebet oder andere religiöse Aktivitäten. Aber all dies gefällt Gott ohne Glauben nicht. Was immer wir sonst tun, wie gut unsere Absichten auch sein mögen, wie aufrichtig und eifrig wir auch sind, der Glaube kann durch nichts ersetzt werden. Ohne ihn *können* wir Gott *nicht* gefallen.

Es ist unmöglich! Wir sehen uns daher mit Gottes eindeutiger, unveränderlicher Bedingung konfrontiert: ”Wer zu Gott kommen will, der *muß glauben...”* Zweierlei ist uns zu glauben aufgetragen: Zunächst müssen wir glauben, dass Gott *wirklich existiert.* Die meisten Menschen glauben zwar, dass es einen Gott gibt; aber das allein ist nicht ausreichend. Wir müssen auch daran glauben, dass Er *”denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde”*. Das geht über die Tatsache der bloßen Existenz Gottes hinaus und weist auf Sein Wesen hin: an die in Seinem Wesen liegende *Güte* sollen wir glauben - an Seine Treue und Zuverlässigkeit. Solcher Glaube an Gott führt uns über reine Lehre oder Theologie hinaus; durch ihn wird eine direkte, persönliche Beziehung zwischen Gott und dem Gläubigen hergestellt.

In Kapitel 1 sagten wir, dass unser Glaube uns mit zwei unsichtbaren Realitäten verbindet: mit Gott und mit Seinem Wort. Nun müssen wir noch einen Schritt weitergehen. Letztes Ziel des Glaubens ist nichts anderes als Gott selbst. Zwar

trifft es zu, dass wir Gottes Wort glauben, der Grund hierfür ist aber der, dass Sein Wort die Verlängerung Seiner selbst ist. Unser Vertrauen auf Sein Wort beruht auf unserem Vertrauen zu Ihm als einer Person. Wenn wir aufhören, an Gott zu glauben, werden wir schließlich auch aufhören, Seinem Wort zu glauben.

Es ist wichtig zu erkennen, dass der Glaube an eine bestimmte Lehre oder Theologie nicht das letzte Ziel ist. Diejenigen, deren Glaube nur so weit reicht, werden nie dahin gelangen, dass sie die Fülle und den Reichtum des uns von Gott angebotenen Lebens erfahren. Seine letzte Absicht mit uns ist, uns in ein enges, unmittelbares Verhältnis mit sich selbst zu bringen, gleichsam von Person zu Person. Wenn diese Beziehung hergestellt ist, motiviert, leitet und unterstützt sie alles, was wir tun. Sie wird Quelle und Erfüllung unseres Lebens zugleich. So verstanden, weist Habakuks Prophezeiung ”Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben” nicht auf einen Glaubenssatz oder ein theologisches System hin, sondern auf ein inniges, immerwährendes, allumfassendes Verhältnis zu Gott selbst.

Von diesem spricht David in Psalm 23, 1: ”Der *Herr* ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.” Er erläutert hier keine Theologie, sondern beschreibt vielmehr ein persönliches Verhältnis. Auf der Grundlage seiner eigenen persönlichen Beziehung zum Herrn als seinem Hirten erklärt er: ”... mir wird nichts mangeln”. Welch wunderbarer Ausdruck vollkommener, persönlicher Geborgenheit! Sie erstreckt sich auf jedes Bedürfnis, jede Situation. David hätte noch andere Worte hinzufügen können: ”Ich werde keinen Mangel haben an Geld ... oder Nahrung ... oder Freunden ... oder Gesundheit.” Aber das hätte sein Wort abgeschwächt; ”... mir wird *nichts* mangeln” steht am besten für sich allein, um so keinen Raum für irgendeinen Mangel zu lassen.

Ich bin immer wieder davon beeindruckt, wie die Heilige

Schrift tiefste Wahrheiten in einfachster Sprache zum Ausdruck bringt. Der hebräische Urtext von Psalm 23,l enthält nur vier Wörter. (Sogar in der deutschen Übersetzung, die aus neun Wörtern besteht, setzen sich nur zwei Wörter aus mehr als einer Silbe zusammen.) Und doch beschreiben diese wenigen, kurzen Worte ein persönliches Verhältnis, das so tief und stark ist, dass es jedes Bedürfnis einschließt, das sich je zeigen kann - im Leben und Sterben, in der Zeit und Ewigkeit.

Unglaube: die grundlegende Sünde

Wir haben gesehen, dass Gerechtigkeit immer und allein aus dem Glauben kommt. Nun werden wir erkennen, dass das Umgekehrte auch zutrifft: Sünde hat letztlich nur einen Ursprung: Unglauben.

Jesus sagt in Johannes 16, 8, dass die Wirkung des Heiligen Geistes darin bestehen wird, dass Er die Welt in dreierlei Hinsicht überführen wird - in Bezug auf Sünde, Gerechtigkeit und Gericht: ”Und wenn derselbe kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht.” Im folgenden Vers erläutert Jesus, welche besondere Sünde der Heilige Geist klar erkennen lassen wird: ”... die Sünde, dass sie nicht glauben an mich”. Die Grundsünde, durch die die Welt schuldig wird, ist *Unglaube.* Er bildet die Grundlage aller anderen Sünden.

Hebräer 3 beschäftigt sich speziell mit der Sünde des Unglaubens. Wir werden vom Verfasser daran erinnert, dass eine ganze Generation des Volkes Gottes unter Mose zwar Ägypten verließ, aber niemals das verheißene Land betreten konnte, sondern in der Wüste umkam. Im zwölften Vers wendet der Schreiber des Briefes diese den Israeliten erteilte, tragische Lektion auf uns Christen an: ”Sehet zu, liebe Brüder, dass nicht jemand unter euch ein *arges, ungläubiges Herz* habe, das da abfalle von dem lebendigen Gott.” Die meisten

Christen neigen dazu, Unglauben als etwas Bedauerliches, aber verhältnismäßig Harmloses zu betrachten. Hier aber wird uns mitgeteilt, dass ein *ungläubiges* Herz ein *böses* Herz ist. Unglauben ist böse, weil er uns veranlasst, von Gott abzufallen. Ebenso wie der Glaube ein persönliches Verhältnis zu Gott aufrichtet, so zerstört es der Unglaube. Glaube und Unglaube sind in ihren Wirkungen völlig gegensätzlich.

Der Verfasser fährt im nächsten Vers fort:

> *"..., sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es "heute" heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch den Betrug der Sünde."*

Unglaube bewirkt, dass sich unser Herz gegen Gott verhärtet und uns so dem Betrug der Sünde und Satans ausliefert. Sehr dringlich wird hier vor der Gefahr des Unglaubens gewarnt. Der Verfasser bezieht sich auf "heute", d.h. auch auf unsere Zeit. Diese Warnung geht uns also heute nicht weniger an als die Israeliten, als sie unter der Führung Moses aus Ägypten zogen. Für uns sind die Auswirkungen des Unglaubens ebenso todbringend, wie das damals bei ihnen der Fall war.

Schließlich fasst der Schreiber Israels Versagen noch einmal zusammen und weist auf dessen Ursache hin:

> *"Und über wen ward Gott entrüstet vierzig Jahre lang? War's nicht über die, die da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen? Welchen schwur er, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, wenn nicht den Ungehorsamen? Und wir sehen, daß sie nicht haben hineinkommen können um ihres Unglaubens willen." (Verse 17 - 19)*

Man beachte hier die letzten Worte "... um ihres *Unglaubens* willen". Jene Israeliten hatten sich vieler Sünden schuldig gemacht - der Unzucht und Abgötterei, des Klagens, der Rebellion usw. Aber die besondere Sünde, die sie daran

hinderte, ihr Erbe anzutreten, war Unglaube. Er ist die Quelle aller anderen Sünden.

Dies kann logisch einsichtig gemacht werden, wenn man erst einmal verstanden hat, dass wahrer Glaube sich immer letztlich auf das Wesen Gottes gründet. Würden wir nämlich unser Vertrauen vollständig und ohne Vorbehalte auf drei Wesenszüge Gottes setzen - auf Seine Güte, Seine Weisheit und Seine Macht, - dann würden wir Ihm nie ungehorsam sein. Könnten wir in jeder Situation fest daran glauben, dass Gott gut ist, dass Er nur das Beste will und dass Er die Macht besitzt, es uns zu geben - dann würden wir niemals Grund dazu haben, ungehorsam zu sein. So geht jeder Ungehorsam gegen Gott, wenn man ihn auf seinen Ursprung zurückführt, letztlich aus Unglauben hervor.

Eigentlich sind daher nur zwei Haltungen Gott gegenüber möglich: Glaube, der uns mit Ihm vereint, oder Unglaube, der uns von Ihm trennt. Jede dieser Haltungen schließt die andere aus. In Hebräer 10, 38 und 39 führt der Verfasser noch einmal Habakuks Prophezeiung an und konfrontiert uns mit den beiden Alternativen:

> *"MEIN GERECHTER ABER WIRD AUS GLAUBEN LEBEN. WER ABER WEICHEN WIRD, AN DEM WIRD MEINE SEELE KEIN GEFALLEN HABEN."(Hab 2, 3 und 4)*
>
> *Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten."*

Wenn wir uns diesem auf Glauben beruhenden Leben verschrieben haben, können wir es uns nicht mehr leisten, uns wieder von ihm abzuwenden; denn ein Rückfall in Unglauben führt nur zu Dunkelheit und Untergang. Wollen wir voranschreiten, müssen wir so fortfahren, wie wir begonnen haben - im Glauben.

Zusammenfassung

Die Botschaft des Neuen Testaments von Errettung und Gerechtigkeit basiert auf Habakuk 2, 4: ”Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.” Durch den Glauben an Jesus Christus empfangen wir von Gott hier und jetzt neues Leben - göttliches, ewiges, gerechtfertigtes Leben. Wenden wir danach unseren Glauben auf die verschiedenen Bereiche unseres Lebens an, werden sie durch dieses neue Leben von Gott durchdrungen und verwandelt.

Zunächst muss das Prinzip des Glaubens in den einfachen Dingen des praktischen Lebens angewandt werden. Paulus bezieht es in Römer 14 auf das Essen. Er setzt sich mit dem Fall zweier Gläubiger auseinander, die sich darüber stritten, was zu essen erlaubt sei. Dabei gelangt er zu dem Schluss, dass es nicht darauf ankommt, was wir zu uns nehmen, sondern, ob wir es ”im Glauben essen”.

Hiermit ist folgendes gemeint: Erstens, wir empfangen unsere Nahrung als Gabe von Gott. Zweitens, wir danken Gott dafür. Drittens, unsere Nahrung wird auf diese Weise ”geheiligt”. Viertens, wir setzen die Kraft, die wir durch sie empfangen, im Dienst für Gott und zu Seiner Verherrlichung ein. Auf diese Weise verwandelt der Glaube die ganze gewöhnliche Tätigkeit des Essens in ein Sakrament.

Ein anderer praktischer Bereich, auf den wir unseren Glauben anwenden müssen, ist derjenige der finanziellen und materiellen Versorgung. Durch Christus wird uns Gottes Gnade im Überfluss zuteil, d.h. Er verspricht, uns nicht nur alles zu geben, was wir zum Leben nötig haben, sondern darüber hinaus noch mehr, damit auch etwas für andere übrig bleibt. Überfluss ist jedoch nicht unbedingt von Geld oder materiellen Besitztümern abhängig, sondern allein vom Glauben. Ein Musterbeispiel für solchen Überfluss, der sich nicht auf Geld oder Besitztum stützt, wird uns durch Jesus selbst gegeben,

und wir werden aufgefordert, Seinem Beispiel zu folgen. Zugleich werden wir nachdrücklich vor Faulheit, Unehrlichkeit und Verantwortungslosigkeit gewarnt. Damit das ganze Volk Gottes an Seinem Überfluss teilhaben kann, dürfen wir uns nicht nur als Einzelwesen verstehen, sondern als Glieder eines Leibes. Gott lehrte Israel diese Wahrheit durch das Manna, mit dem Er Sein Volk in der Wüste speiste. Damit jeder einzelne genug hatte, mussten sie alle untereinander das teilen, was sie gesammelt hatten. So ist es auch mit dem Leib Christi. Wenn unsere Haltung und unsere Beziehungen zueinander in Ordnung sind, teilen wir untereinander, was wir haben, und dadurch ist dann für alle genug vorhanden; falsche Haltungen und Beziehungen andererseits können einige Bereiche des Leibes von der vollen Versorgung abschneiden.

Nachdem der Heilige Geist auf die ersten Christen in Jerusalem ausgegossen worden war, zeigten sich die praktischen Auswirkungen ihres Glaubens in beiden von uns betrachteten Bereichen: in Bezug auf Essen und Geld. Ihre Mahlzeiten wurden zu Sakramenten, die von Lobpreis und Anbetung begleitet wurden. Sie stellten ihr Geld einander zu Verfügung, so dass unter ihnen niemand Mangel litt. Die Tatsache, dass Gottes Gnade auf diese Weise in ihrem täglichen Leben Ausdruck fand, half ihnen dabei, ihre Mitmenschen für Jesus zu gewinnen.

Gott bietet uns keine andere Basis an, auf der wir uns Ihm nähern können, als nur den Glauben. Es genügt auch nicht, lediglich an Seine Existenz zu glauben. Vielmehr müssen wir daran glauben, dass Sein eigentliches Wesen Güte ist. Das führt uns über bloße Theologie hinaus in ein direktes, vertrauensvolles Verhältnis zu Gott als einer Person. Dadurch werden uns vollständige Versorgung und Sicherheit garantiert.

Sünde hat letztlich nur eine Quelle: Unglaube. Wenn wir unser Vertrauen ganz und unerschütterlich auf Gottes Güte,

Weisheit und Macht setzten, hätten wir nie ein Motiv für Sünde. Der Verfasser des Hebräerbriefes weist darauf hin, dass es Unglaube war, der damals das Volk Israel unter Mose um sein Erbe brachte, und warnt uns als Christen vor dem gleichen tödlichen Fehltritt. Letztlich gibt es nur zwei mögliche Haltungen Gott gegenüber: Glaube, der uns mit Ihm verbindet, oder Unglaube, der uns von Ihm trennt.

Kapitel sechs

Saul, Saul, was verfolgst du mich?
Er aber sprach: Herr, wer bist du?

Wie Glaube zu Stande kommt

Im vorangegangenen Kapitel wurden wir mit der Herausforderung Gottes zu kompromisslosem Glauben konfrontiert: ”Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben... Was aber nicht aus Glauben geht, das ist Sünde... Aber ohne Glauben ist’s unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben...” Angesichts dieser göttlichen Forderungen ist leicht einzusehen, warum die Bibel den Glauben mit kostbarstem Gold vergleicht. Er ist von einzigartigem Wert; für ihn gibt es keinen Ersatz. Ohne ihn können wir uns Gott nicht nähern, Ihm nicht gefallen und Sein Leben nicht empfangen.

Aber wie erlangen wir Glauben? Ist er etwas Unvorhersehbares und Unerklärliches, das wir nicht in unserer Gewalt haben? Oder zeigt uns dieselbe Bibel, die uns Gottes Forderung nach Glauben vor Augen stellt, auch den Weg, wie man ihn erlangt?

In diesem Kapitel will ich eine der wichtigsten Entdeckungen weitergeben, die ich in meinem Leben als Christ gemacht habe. Wie die meisten Lektionen, die für mich von bleibendem Wert waren, lernte ich auch diese unter Schwierigkeiten - näm-

lich durch persönliche Erfahrung. Aus einer Zeit des Kampfes und Leidens ging ich schließlich als Besitzer dieser einen überaus wertvollen Perle hervor: *Ich hatte gelernt, wie Glaube zu Stande kommt.*

Licht in einem dunklen Tal

Während meines Militärdienstes bei der britischen Armee im Zweiten Weltkrieg lag ich mit einer chronischen Hautkrankheit für zwölf Monate in einem ägyptischen Militärlazarett. Im Laufe der Monate gewann ich immer mehr die Überzeugung, dass den Ärzten in dem heißen Wüstenklima nicht die Mittel zu meiner Heilung zur Verfügung standen. Ich war kurz zuvor Christ geworden und mit dem Heiligen Geist erfüllt worden. Daher hatte ich ein ganz reales, persönliches Verhältnis zu Gott. Ich spürte, dass die Lösung meines Problems irgendwie bei Ihm lag, aber ich wusste nicht, wie ich sie finden konnte.

Immer wieder sagte ich mir: ”Ich weiß, dass Gott mich heilen würde, wenn ich nur Glauben hätte.” Aber dann fügte ich stets hinzu: ”Aber ich habe eben keinen Glauben.”Jedes Mal, wenn ich so sprach, fühlte ich mich im ”Sumpf des Verzagtseins”, wie John Bunyan sagt - im dunklen, einsamen Tal der Verzweiflung. Eines Tages jedoch durchstieß ein heller Lichtstrahl diese Dunkelheit. Ich saß auf mein Kopfkissen gestützt im Bett und hatte die King James-Übersetzung der Bibel aufgeschlagen auf den Knien liegen. Plötzlich richteten sich meine Augen auf Römer 10, 17: ”So kommt der Glaube durch das Hören, und das Hören durch das Wort Gottes.” (KJV) Dabei zog ein Wort meine Aufmerksamkeit besonders auf sich, und zwar das Wort ”kommt”. Plötzlich erfasste ich eine ganz einfache Tatsache: ”Glaube *kommt!*” Wenn ich keinen Glauben hatte, konnte ich ihn bekommen!

Aber *wie* kommt Glaube? Ich las den Vers noch einmal: ”So kommt der Glaube durch das Hören, und das Hören durch das Wort Gottes.” Ich hatte ja bereits die Bibel als das Wort

Gottes angenommen. Damit war die Quelle des Glaubens genau dort in meinen Händen. Aber was war mit dem ”Hören” gemeint? Wie konnte ich ”hören”, was die Bibel mir zu sagen hatte?

Ich beschloss, an den Anfang der Bibel zurückzugehen und sie noch einmal Buch für Buch fortlaufend durchzulesen. Gleichzeitig bewaffnete ich mich mit einem Blaustift in der Absicht, jedes Wort zu unterstreichen, das die folgenden Themen behandelte: Heilung, Gesundheit, körperliche Kraft, langes Leben. Manchmal war das nicht leicht, aber ich hielt durch. Ich war erstaunt, wie oft ich meinen Blaustift benutzen musste.

Nach etwa zwei Monaten hatte ich das Buch der Sprüche erreicht. Dort fand ich im vierten Kapitel drei aufeinander folgende Verse, die meinen Blaustift erforderlich machten:

> *”Mein Sohn, merke auf meine Rede und neige dein Ohr zu meinen Worten. Laß sie dir nicht aus den Augen kommen; behalte sie in deinem Herzen, denn sie sind das Leben denen, die sie finden, und heilsam ihrem ganzen Leibe.” (Verse 20 - 22)*

Während ich diese Worte unterstrich, begann ich ihren Sinn zu begreifen. ”Mein Sohn...” - das war mein Vater, Gott, der direkt zu mir, Seinem Kind, sprach. Die Botschaft war eine sehr persönliche. Gott teilte mir mit, was Seine Worte, Seine Rede für mich bedeuten können: ”Gesundheit für meinen Leib”. (KJV) Konnte Gott mir mehr für meinen physischen Leib verheißen als das? ”Gesundheit” und ”Krankheit” waren Gegensätze, die einander ausschlossen. Wenn ich Gesundheit für meinen Leib haben konnte, dann würde es in ihm keinen Raum mehr für Krankheit irgendeiner Art geben.

Ich bemerkte, dass am Rande meiner Bibel eine Alternativübersetzung für ”Gesundheit” angegeben war, nämlich ”Medizin”. Konnten Gottes ”Worte” und Seine ”Rede” wirklich Medizin zur Heilung meines ganzen Leibes sein? Nach langem

Abwägen beschloss ich, es auf einen Versuch ankommen zu lassen. Auf meinen eigenen Wunsch hin setzte man jede medizinische Behandlung ab, und dann begann ich, Gottes Wort als meine Medizin in Anspruch zu nehmen. Da ich als Armeeangehöriger Lazarettaufseher war, wusste ich sehr genau, wie man in der Regel seine Medizin einnimmt - dreimal täglich nach den Mahlzeiten. So beschloss ich, Gottes Wort in der gleichen Weise als meine Medizin zu verwenden.

Als ich diesen Entschluss fasste, gab Gott mir so klar Worte in den Sinn, als hätte ich sie mit meinen Ohren vernommen: ”Wenn der Arzt jemandem Medizin gibt, steht die entsprechende Gebrauchsanweisung auf der Flasche. Dies hier ist meine Medizinflasche, die Gebrauchsanweisung findet sich darauf; es wäre besser, wenn du sie liest.”

Als ich die Verse noch einmal sorgfältig durchlas, bemerkte ich, dass sie vier ”Anweisungen” enthielten, wie Gottes ”Medizin” einzunehmen war:

Erste Anweisung: ”... merke auf ...” Ich musste Gottes Worten ungeteilte, konzentrierte Aufmerksamkeit schenken, während ich sie las.

Zweite Anweisung: ”... neige dein Ohr ...” Wenn ich mein Ohr neigte, würde das eine demütige, lernwillige Haltung anzeigen. Meine eigenen Vorurteile und vorgefassten Meinungen musste ich beiseite stellen und mit offenem Herzen empfangen, was Gott mir gerade sagte.

Dritte Anweisung: ”Laß sie dir nicht aus den Augen kommen.” Ich musste meine Augen fest auf Gottes Wort gerichtet halten und durfte nicht zulassen, dass sie sich durch Aussagen widersprechender Quellen, wie z.B. Bücher oder Aufsätze, die sich nicht auf die Bibel gründeten, von Ihm ablenken ließen.

Vierte Anweisung: ”... behalte sie in deinem Herzen ...” Selbst wenn sie mir nicht mehr im Wortlaut vor Augen stan-

den, musste ich weiter über diese Worte in meinem Herzen nachdenken und sie so an der Quelle und im Zentrum meines Lebens festhalten.

Wenn ich all das beschreiben wollte, was in den folgenden Monaten geschah, würde dies fast ein Buch für sich beanspruchen. Die Armee verlegte mich von Ägypten in den Sudan, also in eines der Länder Afrikas mit besonders schlechtem Klima, wo die Temperaturen bis 53° Celsius ansteigen. Übermäßige Hitze verschlimmerte stets meine Hautkrankheit; daher waren die äußeren Umstände meiner Heilung in keiner Weise förderlich. Sogar kerngesunde Männer in meiner Umgebung wurden dort mit der Zeit krank. Allmählich erkannte ich jedoch, dass die Erfüllung von Gottes Verheißungen nicht von den äußeren Umständen abhängig ist, sondern allein davon, dass man Seine Bedingungen erfüllt. So nahm ich einfach weiterhin meine ”Medizin” dreimal täglich. Nach jeder Hauptmahlzeit betete ich über meiner aufgeschlagenen Bibel und sagte: ”Herr, du hast versprochen, dass diese deine Worte meinem ganzen Leibe heilsam sein sollen. Ich nehme sie daher jetzt als meine Medizin an - im Namen Jesu!”

Es fand keine plötzliche oder dramatische Veränderung statt. Ich erlebte nichts, was man als ”Wunder” hätte bezeichnen können. Aber nach ungefähr dreimonatigem Aufenthalt im Sudan entdeckte ich, dass meine ”Medizin” gehalten hatte, was sie versprach: es ging mir glänzend. An meinem Körper waren keinerlei Anzeichen einer Krankheit mehr erkennbar. Ich hatte tatsächlich und buchstäblich ”Gesundheit für meinen ganzen Leib” (KJV) empfangen.

Auch war dies nicht nur ein Fall von ”Beherrschung der Materie durch den Geist” - irgendwie eine zeitweilige Illusion, die schnell vorübergehen würde. Seither sind 35 Jahre vergangen. Mit wenigen unbedeutenden und kurzen Ausnahmen habe ich mich seither ständig ausgezeichneter Gesundheit erfreut. Wenn ich zurückblicke, wird mir klar, dass ich

während dieser Zeit der Prüfung und des schließlichen Sieges Zugang zu einer Quelle des Lebens fand, die über dem Bereich des Natürlichen liegt und heute noch in meinem Körper wirksam ist.

logos und rhema

Ich habe die Schritte, durch die ich zur Heilung und Gesundheit geführt wurde, etwas ausführlicher beschrieben, weil sie ganz bestimmt tiefere und bleibende Wesenszüge des Wortes Gottes veranschaulichen. Im griechischen Urtext des Neuen Testamentes gibt es zwei verschiedene Wörter, die normalerweise beide mit "Wort" übersetzt werden. Das eine ist *logos,* das andere *rhema.* Zuweilen werden diese beiden Wörter ohne Unterschied gebraucht; und doch hat jedes eine ganz bestimmte, klar umrissene, eigene Bedeutung.

Die volle Bedeutung von *logos* geht über die eines Wortes hinaus, das gesprochen oder geschrieben wird. *Logos* bezeichnet jene Funktionen, die Ausdruck eines Geistes sind. Das maßgebende griechische Lexikon in englischer Sprache von Liddell und Scott definiert *logos* als "die Kraft des Geistes, die sich in Sprache manifestiert, Vernunft". In diesem Sinne ist *logos* das unwandelbare, aus sich selbst heraus existierende "Wort Gottes". Er ist Gottes Ratschluss oder Plan, der bereits in der Ewigkeit, vor Beginn dieser Weltzeit, feststand und der bis in alle Ewigkeit weiterbestehen wird, wenn die Weltzeit abgelaufen sein wird. Von diesem göttlichen *logos* spricht David in Psalm 119, 89: "Ewig, Herr, steht Dein Wort im Himmel fest." (NASB) Nichts, was auf Erden geschieht, kann jemals dieses Wort, das ewig im Himmel feststeht" beeinflussen oder ändern. Im Gegensatz hierzu leitet sich *Rhema* von einem Verb her, das "sprechen" bedeutet, und bezeichnet daher speziell ein *Wort, das gesprochen wird* - also etwas, was in Raum und Zeit geschieht.

Wenn Paulus in Römer 10, 17 sagt: "So kommt der Glaube

durch das Hören, und das Hören durch das *Wort* Gottes” (KJV), gebraucht er das Wort *rhema* und nicht *logos*. Das steht mit der Tatsache in Einklang, dass er ”Wort” und ”Hören” verbindet. Logischerweise muss ein Wort gesprochen werden, damit man es hören kann.

Als ich im Lazarett im Bett saß und meine Bibel auf den Knien aufgeschlagen hatte, war materiell gesehen alles, was ich vor mir hatte, eine Anzahl weißer Blätter mit aufgedruckten schwarzen Zeichen. Aber als ich zu jenen Worten in Sprüche 4 kam, in denen Gottes Worte und Seine Aussagen als ”heilsam” für meinen ganzen Leib bezeichnet wurden, bedeuteten sie für mich viel mehr als nur Druckzeichen auf weißem Papier. Der Heilige Geist nahm eben diese Worte, die mir in diesem Augenblick genau das vermittelten, was ich brauchte, und erfüllte sie mit Seinem Leben. Sie wurden zu einem *rhema* - zu etwas, was ich ”hören” konnte, zu einer lebendigen Stimme, die zu meinem Herzen sprach. Es war Gott selbst, der ganz direkt und persönlich zu mir sprach. Während ich Seine Worte hörte, entstand durch sie in mir Glaube.

Das stimmt mit der Feststellung des Paulus in 2. Korinther 3, 6 überein: ”Denn der Buchstabe tötet, aber *der Geist macht lebendig.”* Ohne den Heiligen Geist kann es kein *rhema* geben. In der Bibel wird mir das Wort, der *logos* - der gesamte Ratschluss Gottes - nahe gebracht. Dennoch ist der *logos* zu groß und zu komplex, als dass ich ihn in seiner Gesamtheit begreifen und auf mein Leben anwenden könnte. *Rhema* ist der Weg, auf dem der Heilige Geist einen Teil des *logos* aus der Ewigkeit hervordringen lässt und ihn zu dieser Weltzeit und zur menschlichen Erfahrung in Beziehung setzt. *Rhema* ist der Teil des gesamten *logos*, der zu einem bestimmten Zeitpunkt für meine besondere Situation gilt. Durch *rhema* wird *logos* auf mein Leben angewendet und wird so zu etwas Speziellem und Persönlichem in meiner Erfahrung.

Bei diesem Vorgang zwischen Gott und Mensch, durch

den Glaube entsteht, ergreift stets Gott die Initiative. Das lässt irgendwelcher Arroganz oder Anmaßung auf unserer Seite keinen Raum. Ja, in Römer 3, 27 weist Paulus uns darauf hin, dass es im Gesetz des Glaubens kein Rühmen gibt. Gott allein kennt - besser als wir selbst - den Teil des gesamten *logos*, den wir jeweils am nötigsten brauchen. Durch Seinen Heiligen Geist weist Er uns gerade auf die Worte hin, die auf unsere Situation passen, und erfüllt sie dann mit Leben, so dass sie ein *rhema* werden - eine lebendige Stimme. Wenn dies geschieht, ist die von uns geforderte Antwort die des ”Hörens”. In dem Maße, wie wir ”hören”, empfangen wir Glauben.

Was schließt dieses ”Hören” ein? Es ist wichtig, dass wir so genau wie möglich wissen, was dabei von uns verlangt wird. Auch das war in der Lektion enthalten, die ich dort in meinem Lazarettbett erhielt. Nach Gottes Weisheit begegneten die Worte, die zu mir aus Sprüche 4 redeten, nicht nur meinen körperlichen Bedürfnissen. Sie lieferten auch ein vollständiges und detailliertes Beispiel von der Bedeutung des Hörens auf Gottes Wort. Gott machte mir klar, dass auf Seiner Arzneiflasche vier Anweisungen stehen: ”... merke auf... neige dein Ohr... Lass sie dir nicht aus den Augen kommen... behalte sie in deinem Herzen”. Ohne es zunächst zu merken, als ich mich an diese vier Anweisungen hielt, ”hörte” ich, - und als Folge kam Glaube.

”Hören” besteht also aus folgenden vier Elementen:

1. Wir achten sehr genau und allein auf das, was Gott uns durch Seinen Heiligen Geist sagt. Durch einen festen Entschluss unseres Willens weisen wir alle fremden, ablenkenden Einflüsse von uns ab.

2. Wir neigen unser Ohr. Wir nehmen Gott gegenüber eine demütige, lehrbare Haltung ein. Unsere eigenen Vorurteile und vorgefassten Meinungen legen wir ab und akzeptieren das, was Gott uns sagt, in seiner einfachen, praktischen Bedeutung.

3. Wir richten unser Augenmerk fest auf die Worte, zu denen Gott uns gelenkt hat. Wir lassen es nicht zu, dass unser Blick abschweift auf Aussagen anderer Quellen, die einen Widerspruch zu Gottes Wort aufbauen können.

4. Auch wenn wir die Worte nicht mehr länger vor Augen haben, denken wir weiter über sie in unserem Herzen nach. Auf diese Weise halten wir sie ständig im Zentrum unseres Wesens fest, und ihr Einfluss durchdringt unser ganzes Leben. Wenn Gottes *rhema* auf diese Weise zu uns kommt, ist es sowohl *spezifisch* wie auch *persönlich.* Ich will dies durch meine Erfahrung in dem Lazarett veranschaulichen. Gott sprach damals zu mir persönlich in einer ganz bestimmten Situation. Er zeigte mir, wie ich Heilung von Ihm empfangen konnte. Ich sollte Seine Worte als Medizin ansehen und auf die sonst übliche medizinische Behandlung verzichten. Ich gehorchte und wurde geheilt. Aber es wäre falsch gewesen, daraus zu schließen, dass Gott notwendigerweise dasselbe Heilmittel einem anderen oder selbst mir in einem anderen Stadium meiner Erfahrung verschrieben haben würde. Gott hat mich in der Tat bei späteren Gelegenheiten, wo ich Heilung brauchte, nicht immer in derselben Weise geführt. Es hat Zeiten gegeben, wo ich dankbar die Hilfe von Ärzten in Anspruch nahm und dadurch Heilung fand.

Das *rhema* kommt also zu einem jeden von uns ganz direkt und persönlich von Gott. Es bezieht sich auf eine ganz bestimmte Zeit sowie einen ganz bestimmten Ort und setzt ein ständiges, persönliches Verhältnis zu Gott voraus. Durch jedes folgende *rhema* führt uns Gott weiter auf dem individuellen Glaubensweg, auf den Er uns gerufen hat. Ein *rhema,* das einem Gläubigen gegeben wird, mag für einen anderen nicht gelten. Oder es kann sogar für denselben Gläubigen in einem anderen Stadium seiner Erfahrung nicht mehr zutreffend sein.

Dieses Leben der ständigen Abhängigkeit von Gottes *rhema* kommt klar in jenen Worten zum Ausdruck, mit denen

Jesus auf Satans erste Versuchung in der Wüste antwortet: ”Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort *(rhema),* das durch den Mund Gottes geht.” (Matth 4, 4) Das Wort ”geht” steht in einer Form der Gegenwart, die den augenblicklichen Verlauf bezeichnet. Wir könnten auch sagen: ”... von einem jeglichen Wort, wie es durch den Mund Gottes geht”. Jesus spricht hier von einem speziellen Wort, das direkt aus Gottes Mund kommt, einem Wort, das durch ”den Hauch Seines Mundes”, den Heiligen Geist, mit Kraft ausgestattet ist. Das ist unser ”tägliches Brot”, das immer frisch ist, immer zu uns kommt. Während wir in ständiger Abhängigkeit von ihm leben, vermittelt es uns Tag für Tag neu den Glauben, durch den allein ”der Gerechte leben wird”.

Das Verhältnis zwischen *logos* und *rhema* können wir in folgenden Aussagen zusammenfassen:

Rhema nimmt Ewiges - logos - und versetzt es in die Zeit.

Rhema nimmt Himmlisches - logos - und bringt es zur Erde herab.

Rhema nimmt Mögliches - logos – und überführt es in Wirklichkeit.

Rhema nimmt Allgemeines – logos - und macht es zu Bestimmtem.

Rhema nimmt einen Teil aus dem Ganzen - logos - und bietet ihn in einer Form dar, die der Mensch sich aneignen kann.

Rhema gleicht jedem einzelnen der gebrochenen Stücke Brot, mit denen Jesus die Menge speiste. Es ist dem Bedürfnis und der Aufnahmefähigkeit jedes einzelnen angepasst; oft kommt es durch die Hände eines anderen zu uns.

Vom Himmel zur Erde

In Jesaja 55, 8 bis 13 stellt der Prophet das Verhältnis zwischen *logos* und *rhema* in lebendiger Bildersprache dar:

> *"Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.*
>
> *Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und läßt wachsen, daß sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.*
>
> *Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und in Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen.*
>
> *Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen und Myrten statt Nesseln. Und dem Herrn soll es zum Ruhm geschehen und zum ewigen Zeichen, das nicht vergehen wird."*

Hier handelt es sich um zwei verschiedene Bereiche - um den himmlischen und den irdischen. Dem himmlischen Bereich gehört der göttliche *logos* an - Gottes Wege und Gedanken, der gesamte Ratschluss Gottes, der ewig im Himmel feststeht. Auf der irdischen Ebene finden sich die Wege und Gedanken des Menschen, die weit unterhalb jener Gottes anzuordnen, ja unvereinbar mit ihnen sind. Für den Menschen gibt es keinen Weg, auf dem er von seiner Ebene zu der Gottes

emporsteigen kann. Aber es gibt einen Weg, auf dem Gottes Wege und Gedanken gleichsam zum Menschen heruntergebracht werden können. Ebenso wie Regen und Schnee die lebensspendende Feuchtigkeit des Himmels zur Erde bringen, so, sagt Gott,” soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein”.

Dies ist das ”Wort”, von dem Jesus in Matthäus 4, 4 spricht, das ”Wort, das durch den Mund Gottes geht”, das Wort, von dem der Mensch lebt. Es ist ein Teil des himmlischen *logos*, der als *rhema* zur Erde herabkommt, und vermittelt uns jenen Anteil an den Wegen und Gedanken Gottes, der unserer Situation entspricht und unserem besonderen Bedürfnis zu diesem Zeitpunkt gerecht wird.

Wenn das *rhema* im Gehorsam angenommen wird, bringt es in unserem Leben genau die Aktivität und Frucht hervor, durch die Gott verherrlicht wird. Wir sollen ”in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden”. ”Es sollen Zypressen statt Dornen wachsen und Myrten statt Nesseln.” Dornen und Nesseln versinnbildlichen unsere Wege und Gedanken; wenn wir aber das *rhema* aus Gottes Mund empfangen, werden sie durch Zypressen und Myrten ersetzt, die Gottes Wege und Gedanken darstellen.

David und Maria - unsere Vorbilder

Um noch deutlicher zu machen, wie das *rhema* kommt und was es bewirkt, wollen wir uns zwei wunderbare Begebenheiten aus der Bibel vor Augen führen - eine aus dem Alten Testament, die David betrifft, und eine aus dem Neuen Testament, die sich auf die Jungfrau Maria bezieht.

In 1. Chronik 17 sehen wir David zum König über Israel eingesetzt: siegreich, wohlhabend und zufrieden mit dem Leben. Während er seinen eigenen Luxuspalast mit der bescheidenen Stiftshütte vergleicht, in der noch immer die heilige Bundeslade Gottes untergebracht ist, wird in ihm das dringen-

de Verlangen wach, einen Tempel zu bauen, der Gottes und Seiner Bundeslade würdig ist. Der Prophet Nathan, dem David sein Verlangen mitteilt, ermutigt ihn zunächst aufs Wärmste dazu. Aber in der darauf folgenden Nacht spricht Gott zu Nathan und schickt ihn mit einer anderen Botschaft zu David zurück, die mit der Bemerkung beginnt: ”Nicht du sollst mir ein Haus bauen zur Wohnung...” und mit den Worten schließt: ”(Ich) verkündige dir, dass der Herr dir ein Haus bauen will.” (Verse 4. 10)

Dies ist ein Beispiel für die unterschiedlichen Wege und Gedanken Gottes und des Menschen. Das Höchste, was sich David mit seinen eigenen Gedanken vorstellen konnte, spielte sich noch immer auf der irdischen Ebene ab: dass er nämlich Gott ein Haus bauen wollte. Die Verheißung, die dann von Gott an ihn erging, lag auf der himmlischen Ebene, auf einer viel höheren, als sie sich David je vorgestellt hätte: dass nämlich Gott ihm ein Haus bauen wollte. Außerdem hatte David das Wort ”Haus” lediglich in materiellem Sinne benutzt, als Wohnort. Gott aber gebraucht es in Seiner Verheißung in der umfassenderen Bedeutung des Weiterbestehens von Davids Nachkommenschaft, im Sinn einer fortdauernden Königsherrschaft.

Nathan hatte in seiner Botschaft David ein *rhema* überbracht, ein an ihn direkt gerichtetes, ganz persönliches Wort Gottes. Als Antwort darauf ”ließ sich (David) vor dem Herrn nieder” (Vers 16). Was tat er dort? Ohne Zweifel musste er zunächst seine eigenen Pläne und vorgefassten Meinungen beiseite legen. Dann, als er von ihnen ganz frei war, begann er allmählich, mit konzentrierter Aufmerksamkeit über Gottes Botschaft nachzudenken und ihr Zutritt zu seinem Innersten zu gewähren. In diesem Zustand des innerlichen Stillseins war er fähig zu hören. Schließlich entstand aus dem ”Hören” Glaube - der Glaube, den er brauchte, um sich das von Gott Verheißene anzueignen. Während er sich noch in der Gegenwart Gottes

befand, antwortete er: ”Nun, Herr, das Wort, das du über deinen Knecht und sein Haus geredet hast, werde wahr in Ewigkeit, und tu, wie du geredet hast!” (Vers 23)

”Das Wort, das du...geredet hast” - das war das *rhema*. Es hatte seinen Ursprung nicht auf der irdischen Ebene der eigenen Wege und Gedanken Davids, sondern es kam aus dem Himmel und brachte Gottes Wege und Gedanken zu ihm herab. Nachdem er dieses *rhema* gehört hatte und dadurch in ihm Glauben geweckt worden war, machte sich David die darin enthaltene Verheißung durch ein Gebet zu eigen, das mit den fünf kurzen Worten schloss, ”...tu, wie du geredet hast!” (Vers 23) Diese Worte stellen das wirksamste Gebet dar, das je gebetet werden kann: es ist so einfach, so logisch und doch so unwiderstehlich in seiner Wirksamkeit. Wenn wir erst einmal wirklich davon überzeugt sind, dass Gott zu uns ganz persönlich gesprochen hat, und wenn wir Ihn dann unsererseits darum bitten zu tun, was Er gesagt hat, wie können wir dann noch Zweifel daran haben, dass Er es tatsächlich tun wird? Welche Macht im Himmel oder auf Erden kann dies überhaupt verhindern?

Über tausend Jahre jüdischer Geschichte hinweg wenden wir uns jetzt von David einer einfachen Nachfahrin seiner königlichen Linie zu, einer schlichten Magd namens Maria aus der Stadt Nazareth. Ihr erschien ein Engel, der ihr eine Botschaft direkt vom Thron Gottes brachte:

> *”Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Reichs wird kein Ende sein.” (Luk l, 31- 33)*

Als Maria ihn fragte, wie dies sich ereignen könnte, erklär-

te er ihr, dass es durch die übernatürliche Kraft des Heiligen Geistes geschehen werde, und schloss mit den Worten: ”Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich (Vers 37) Für ”kein Ding” steht im griechischen Urtext ”kein Wort” - ”kein *rhema*”. Die Antwort des Engels könnte man daher ebenso gut übersetzen: ”Keinem Wort *(rhema)* Gottes wird es an Kraft fehlen”, oder freier: ”Jedes Wort *(rhema)* Gottes enthält in sich die Kraft seiner Erfüllung.”

Der Engel hatte Maria ein *rhema* überbracht, ein unmittelbar an sie gerichtetes, persönliches Wort Gottes. Es enthielt in sich die Kraft, die in ihm liegende Verheißung zu erfüllen. Ihre Verwirklichung hing nun von Marias Antwort ab. ”Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast” (Luk 1, 38), antwortet sie, setzte damit die übernatürliche Kraft Gottes im *rhema* frei und öffnete sich für seine Erfüllung an ihrem Leibe. Das Ergebnis war, dass das größte Wunder der menschlichen Geschichte geschah: die Geburt des ewigen Sohnes Gottes aus dem Leib einer Jungfrau.

In ihrer Einfachheit war die Antwort Marias eine Parallele zu derjenigen Davids. Er sagte: ”... tu, wie du geredet hast!” und Maria: ”... mir geschehe, wie du gesagt hast.” Jede dieser einfachen Antworten setzte die wunderwirkende Kraft Gottes frei, durch die die gegebene Verheißung erfüllt wurde. In jedem Fall enthielt das *rhema*, welches durch Glauben empfangen wurde, in sich die Kraft zur Erfüllung.

Vielleicht ziehen einige in Zweifel, dass das Wunder der Geburt Jesu von der Antwort des Glaubens der Maria abhängig war. Dies jedoch kommt klar in den Schlussworten der späteren Begrüßung Marias durch Elisabeth zum Ausdruck: ”O selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.” (Luk 1, 45) Was hiermit ausgedrückt wird, ist offenkundig; die Erfüllung der Verheißung kam, weil Maria an sie glaubte. Ohne diesen Glauben hätte es für Gott und Seine wunderwirkende Kraft keinen

Weg gegeben, die zuvor gegebene Verheißung zu erfüllen.

Lassen Sie uns noch einmal betrachten, wie sich die Erfahrungen Davids und Marias entsprechen:

Für jeden kam ein *rhema* - ein direktes persönliches Wort von Gott.

Dieses *rhema* war Ausdruck der Wege und Gedanken Gottes - weit höher als alles, was sie je durch ihr eigenes Denken oder Vorstellen ersonnen hätten.

Während sie jeweils das *rhema* hörten, wurde in ihnen Glaube geweckt.

Jeder drückte seinen Glauben in einfachen Worten aus, wobei er der Verheißung zustimmte: ”... tu, wie du geredet hast”, ”... mir geschehe, wie du gesagt hast”.

Der auf diese Weise zum Ausdruck gebrachte Glaube schuf für die Kraft Gottes im *rhema* Raum, so dass sie die Erfüllung der Verheißung zustande bringen konnte.

Gott wirkt heute noch in derselben Weise an und mit denen, die an Ihn glauben. Durch den Heiligen Geist entsendet Er aus Seinem ewigen Ratschluss *(logos)* ein *rhema* - ein ganz bestimmtes Wort, das in unsere Situation in Raum und Zeit passt. Während wir dieses *rhema* ”hören”, entsteht Glaube. Wenn wir dann den so empfangenen Glauben gebrauchen, um uns das *rhema* anzueignen, entdecken wir, dass es in sich alle Macht enthält, die zu seiner eigenen Erfüllung benötigt wird.

Zusammenfassung

Die Bibel gibt darüber Aufschluss, dass Gott Glauben von uns fordert, aber sie zeigt uns auch, wie wir Glauben erlangen können. Römer 10, 17 sagt uns, dass Glaube zustande kommt

durch das Hören auf das Wort Gottes - auf Gottes *rhema,* Sein durch den Heiligen Geist lebendig gemachtes, persönliches Wort.

Wir müssen das Verhältnis zwischen *logos* und *rhema* klar erkennen. *Logos* ist Gottes unveränderlicher Ratschluss, der ewig im Himmel feststeht. *Rhema* ist die Art und Weise, wie der Heilige Geist einen Teil des *logos* aus der Ewigkeit in die Zeit hineinbringt und ihn zur menschlichen Erfahrung in Beziehung setzt. Durch *rhema* wird der *logos* für mich zu etwas Konkretem und Persönlichem. Während ich dieses *rhema* höre, entsteht in mir Glaube.

Was versteht man unter ”Hören”? Ein gutes praktisches Beispiel ergibt sich aus Sprüche 4, 20 bis 22 - der Medizinflasche Gottes. Die ”Gebrauchsanweisung” für das Einnehmen dieser Medizin enthält die vier Elemente, aus denen sich das rechte ”Hören” zusammensetzt: 1. Wir geben mit strenger und ungeteilter Aufmerksamkeit auf das Acht, was Gott uns durch den Heiligen Geist sagt. 2. Wir nehmen eine demütige, lernbereite Haltung ein. 3. Wir richten unsere Augen auf die Worte, auf die uns Gott hingewiesen hat. 4. Wir denken ständig in unserem Herzen über sie nach.

Das *rhema* ist das Wort Gottes, das aus dem Mund Gottes hervorgeht. Wenn wir es ständig hören, wird es für uns zum ”täglichen Brot”, durch das wir unser geistliches Leben aufrechterhalten und auf den Wegen Gottes voranschreiten. Darüber hinaus wird das *rhema* mit Regen und Schnee verglichen, die lebensspendende Feuchtigkeit vom Himmel zur Erde herab bringen und dadurch Dürre durch Fruchtbarkeit ersetzen. Das *rhema* bringt Gottes Wege und Gedanken in unser menschliches Leben hinab und ersetzt unsere Wege und Gedanken durch die Seinen.

Zwei Beispiele dafür, wie sich das *rhema* äußert, liefern König David und die Jungfrau Maria. David plante, für den

Herrn ein Haus zu bauen; aber der Herr sandte ein *rhema*, dass Er selbst für David ein Haus bauen werde. Der Jungfrau Maria schickte Gott durch den Engel Gabriel ein *rhema*, dass sie die Mutter des in Israel schon lange erwarteten Messias, des Sohnes Gottes, werden sollte. In beiden Fällen, als David und Maria das *rhema* ”hörten”, bewirkte es Glauben, und durch den Glauben wurden sie befähigt, die Erfüllung dessen zu empfangen, was das *rhema* ihnen verheißen hatte. Ihre Antwort war einfach, aber völlig ausreichend: ”... tu, wie du geredet hast”, ”... mir geschehe, wie du gesagt hast.”

Kapitel sieben

und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen...

Glaube muss bezeugt werden

Wenn Glaube zu Stande gekommen ist, muss er durch drei Entwicklungsphasen hindurchgehen - Zeugnis, Anwendung und Bewährung. Wir können sie als die drei großen Erfordernisse des Glaubens bezeichnen: Glaube muss *mit dem Mund bezeugt* werden; Glaube muss *praktisch betätigt* werden; Glaube muss *durch Leiden geprüft* werden.

Das Bezeugen mit dem Mund

Die Worte ”bezeugen” und ”Zeugnis” sind wichtige biblische Begriffe mit einer speziellen Bedeutung. Das griechische Verb *homologeo*, das meist mit ”bezeugen” übersetzt wird, bedeutet wörtlich ”dasselbe sagen wie”; daher heißt ”Zeugnis ablegen”: ”dasselbe sagen wie”. Übersetzer benutzen jedoch manchmal die ähnlichen Worte ”bekennen” und ”Bekenntnis” für ”bezeugen” und ”Zeugnis”. Der Ausdruck ”unseren Glauben bekennen” wird unter Christen häufig benutzt und ist gleichbedeutend mit dem Ausdruck ”unseren Glauben bezeugen,” der in diesem Kapitel gebraucht wird. Welche Worte auch immer verwendet werden mögen, die Grundbedeutung von ”bezeugen” und ”bekennen” bleibt unverändert: *dasselbe sagen wie*.

In diesem speziellen Sinn ist ein ”Zeugnis” immer direkt

mit Gottes Wort verbunden. Zeugnis ablegen bedeutet, dass wir mit unserem Munde dasselbe sagen wie Gott in Seinem Wort. Im Zeugnis stimmen die Worte aus unserem Munde mit dem geschriebenen Wort überein. Der Psalmist sagt: ”Ich glaubte, deshalb habe ich geredet.” (Ps 116, 10; KJV) In 2. Korinther 4, 13 wendet Paulus dieses Wort auf die Bezeugung unseres Glaubens an: ”Weil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, wie geschrieben steht (Ps 116, 10): *”Ich glaube, darum rede ich”*, so glauben wir auch, darum so reden wir auch.” Reden ist die natürliche Art, wie Glauben Ausdruck findet. Glaube, der nicht redet, ist tot.

Die Bibel betont ständig, dass es eine direkte Verbindung zwischen unserem Mund und unserem Herzen gibt. Was in dem einen geschieht, kann nicht von dem getrennt werden, was in dem anderen vor sich geht. Jesus sagt uns: ”Wes das *Herz* voll ist, geht der *Mund* über.” (Matth 12, 34) Eine moderne englische Übersetzung formuliert hier: ”Denn der Mund spricht von dem, was das Herz erfüllt.” Mit anderen Worten, der Mund ist das Überlaufgefäß des Herzens. Was immer aus diesem Überlaufgefäß herausfließt, zeigt den Inhalt des Herzens an.

In der natürlichen Welt geht es nicht an, dass man behauptet, das Wasser einer Zisterne sei sauber, wenn es in ihrem Überlaufgefäß Spuren von Sand und Schwammbildung enthält; denn dann weiß man, dass in ihr irgendwo Sand oder Schwamm sein muss. Genauso verhält es sich mit unserem Herzen. Wenn unser Herz voll Glauben ist, dann wird er in dem Ausdruck finden, was wir mit unserem Mund reden. Wenn aber aus unserem Munde Worte des Zweifels und Unglaubens kommen, dann zeigt dies unweigerlich an, dass irgendwo in unserem Herzen Zweifel oder Unglaube wohnt.

Als Lazaretthelfer bei der britischen Armee in Nordafrika während des Zweiten Weltkrieges arbeitete ich eine Zeitlang eng mit einem schottischen Arzt zusammen, der ein kleines

Speziallazarett für Ruhrkranke leitete. Jeden Morgen, wenn wir bei unseren Patienten die Runde machten, sprach der Arzt einen jeden mit denselben zwei einleitenden Sätzen an: ”Wie geht es Ihnen? Zeigen Sie mir bitte Ihre Zunge!”

Als ich jeden Tag an diesem medizinischen Ritual teilnahm, bemerkte ich, dass sich der Arzt viel mehr für den Zustand der Zunge des Patienten interessierte als für die Antwort, die er auf seine Frage: ”Wie geht es Ihnen?” erhielt. Seither habe ich oft darüber nachgedacht, dass wahrscheinlich auf unsere Beziehung zu Gott dasselbe zutrifft. Wir mögen Gott unsere eigene Einschätzung unserer geistlichen Verfassung anbieten, aber letzten Endes beurteilt Gott sie doch, wie dieser Arzt, hauptsächlich von unserer Zunge her.

Wenn Paulus in Römer 10, 8 bis 10 Grundvoraussetzungen für die Errettung erläutert, betont er gleichermaßen den Glauben im Herzen und das Zeugnis mit dem Mund:

> *”Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen.” Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Mund bekennst Jesus, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Mund bekennt, so wird man gerettet.”*

In jedem dieser drei Verse spricht Paulus vom Mund und vom Herzen, aber die Reihenfolge, in der er das tut, ist wichtig. Vers 8 erwähnt zuerst den Mund, dann das Herz. Der neunte Vers wiederum erst den Mund, dann das Herz. Aber in Vers 10 ist die Reihenfolge umgekehrt: zuerst das Herz und dann der Mund.

Ich glaube, dass dies unserer praktischen Erfahrung entspricht. Wir beginnen mit dem Wort Gottes in unserem Munde. Indem wir es mit unserem Munde bekennen, empfangen

wir es in unser Herz. Je beharrlicher wir mit unserem Mund bekennen, desto fester prägt es sich in unserem Herzen ein. Wenn der Glaube erst einmal so in unserem Herzen Fuß gefasst hat, ist keine bewusste Anstrengung mehr nötig, das richtige Bekenntnis abzulegen. Der Glaube fließt ganz natürlich in das hinein, was wir mit unserem Mund sagen. Indem wir denn unseren Glauben ständig durch unseren Mund zum Ausdruck bringen, bewegen wir uns durch das Bekennen mehr und mehr in die Fülle der mit der Errettung verbundenen Segnungen hinein.

Wie dieser Prozess vor sich geht, wurde mir eines Tages bestätigend deutlich, als ich entdeckte, dass im Hebräischen ”auswendig lernen” mit ”durch den Mund lernen” wiedergegeben wird. Die hebräische Wendung beschreibt den praktischen Weg, auf dem wir dieses Ergebnis erreichen. Wenn wir etwas auswendig lernen wollen, wiederholen wir es immer wieder mit unserem Munde; wir sagen es wieder und wieder vor uns hin, bis es für uns keine Anstrengung mehr bedeutet, es zu tun. Auf diese Weise prägt sich das, was in unserem Munde beginnt, schließlich bleibend in unserem Herzen ein.

So lernte ich als Kind das Einmaleins. Ich wiederholte es immer wieder: Sieben mal sieben ist neunundvierzig, sieben mal acht ist sechsundfünfzig, sieben mal neun ist dreiundsechzig, usw. Schließlich bereitete es mir keine Mühe mehr. Ich verspürte auch keinerlei Neigung, anders zu denken oder zu reden. Die Wahrheiten des Einmaleins hatten sich unauslöschlich in mein Herz eingeprägt. Sie waren zu einem Teil meiner selbst geworden. Heute, nach mehr als fünfzig Jahren, könnte man mich mitten in der Nacht bei einem tobenden Gewitter aufwecken und fragen: ”Wie viel ist sieben mal sieben?” und ohne Mühe oder Zögern würde ich ”neunundvierzig” antworten.

Ebenso können wir dafür sorgen, dass sich das Wort Gottes unauslöschlich in unser Herz einprägt. Jedes Mal, wenn

sich eine Notlage ergibt oder unser Glaube herausgefordert wird, bezeugen wir Gottes Wort, wie es auf diese Situation anwendbar ist. Zunächst mag es dabei einen Kampf geben. Unsere Gefühle mögen uns dazu veranlassen wollen, etwas zu sagen, was nicht mit Gottes Wort übereinstimmt. Aber wir widerstehen unseren Gefühlen beharrlich und lassen die Worte unseres Mundes mit Gottes Wort übereinstimmen. Schließlich wird es keinen Kampf mehr geben. Es wird für uns etwas ganz Natürliches sein, mit unserem Mund in jeder Situation genau dasselbe zu reden, was Gott in Seinem Wort sagt.

Wichtig ist es, zwischen Glauben und Gefühl zu unterscheiden. Das Gefühl gründet sich auf unsere Sinne; oft stehen seine Folgerungen im Widerspruch zum Wort Gottes. Der Glaube aber verbindet uns, wie wir bereits gesehen haben, mit dem unsichtbaren Bereich Gottes und Seines Wortes. Wo immer der Glaube mit dem Gefühl in Konflikt gerät, müssen wir den festen Entschluss fassen, uns in unserem Zeugnis auf die Seite des Glaubens, nicht des Gefühls, zu stellen.

Drei Wörter müssen wir in die richtige Reihenfolge bringen: Tatsache - Glaube - Gefühl. Die *Tatsachen* finden sich im Wort Gottes und sind unwandelbar. Der *Glaube* stellt sich zu diesen im Wort Gottes enthaltenen Tatsachen und bezeugt, dass sie wahr sind. *Gefühle* können schwanken, aber wenn der Glaube standhält, werden sich am Ende die Gefühle mit den Tatsachen decken. Andererseits werden wir immer Schwierigkeiten bekommen, wenn wir am falschen Ende anfangen, - nämlich mit den Gefühlen, anstatt mit den Tatsachen. Unsere Gefühle ändern sich von Stunde zu Stunde, in jedem Augenblick. Wenn sich unser Leben auf sie gründet, wird es ebenso unbeständig sein wie sie. ”Der Gerechte wird aus Glauben leben” - nicht durch Gefühle!

Fünf praktische Absicherungen

Die ständige Praxis, in der rechten Weise mit unserem

Mund Zeugnis abzulegen, ist sehr wirksam und birgt große Kraft in sich. Wird sie jedoch falsch ausgeübt, kann sie zum Missbrauch führen, der eine geistliche Gefahr darstellt. Zum Beispiel kann sie in eine Haltung ausarten, die die Beherrschung der Materie durch den Geist anstrebt. Einen solchen Ansatz lehrte der französische Philosoph Coue, dessen Heilmittel für alle Lebensprobleme darin bestand, sich immer wieder vorzusagen: ”Es geht mir jeden Tag und in jeder Hinsicht immer besser.” Eine andere Gefahr ist die, dass sich ein eifriger, aber unreifer Christ einbilden könnte, jetzt einen Weg gefunden zu haben, ”über Gottes Arm zu bestimmen” und den Allmächtigen zu zwingen, sich nach seinen Wünschen zu richten. Oder unsere Vorstellung von Gott mag sich auf eine Art von himmlischen Verkaufsautomaten beschränken, für den man nur die passende Münze braucht, die man in den richtigen Schlitz stecken muss, damit er uns mit der von uns selbst gewählten besonderen Art fleischlicher Befriedigung versorgt.

Um solchen Missbrauch von vornherein zu vermeiden, möchte ich fünf biblische Absicherungen vorschlagen:

Erste Absicherung: Wir müssen prüfen, mit welcher Haltung wir uns Gott nähern. Der Verfasser des Hebräerbriefes macht über das Gebet Jesu im Garten Gethsemane folgende Bemerkung: ”... und ist auch erhört, darum dass er Gott in Ehren hielt.” (Hebr 5, 7) Jesu Haltung der ”ehrfürchtigen Unterwerfung” unter Gottes Willen kam in Seinen Worten zum Ausdruck: ”... doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!” (Luk 22, 42) Hier wird uns ein für allemal ein Musterbeispiel geliefert, dem wir alle nachkommen müssen. Ehe wir nicht unseren eigenen Willen aufgeben und uns ganz dem Willen Gottes unterordnen, hat unser Anspruch auf Erhörung unserer Gebete oder auf die Segnungen, die uns durch unsere Errettung zuteil werden, keine biblische Grundlage.

Zweite Absicherung: Es steht uns nicht frei, irgend etwas Beliebiges zu bezeugen, was wir uns selbst zufällig vorstellen

oder wünschen mögen. Unser Zeugnis muss *innerhalb der Grenzen des geschriebenen Wortes Gottes* verbleiben. Ein Zeugnis oder Bekenntnis, das sich nicht direkt auf die Schrift gründet, kann leicht zu eigenem Wunschdenken oder Fanatismus führen.

Dritte Absicherung: Wir bleiben immer abhängig von der Leitung des Heiligen Geistes. Paulus definiert in Römer 8, 14, wer im wesentlichen als Kind Gottes betrachtet werden kann: "denn welche *der Geist Gottes treibt*, die sind *Gottes Kinder."* Dies trifft ebenso auf das Bekenntnis zu, das wir mit unserem Mund ablegen, wie auf jeden anderen Aspekt des christlichen Lebens. Der Heilige Geist muss uns zu dem besonderen Bereich der Schriftwahrheit führen, den wir in der jeweiligen konkreten Situation bezeugen sollen. Im vorigen Kapitel erkannten wir, dass nur der Heilige Geist imstande ist, den ewigen *logos* als lebendiges, praktisches *rhema* auf die jeweilige Situation anzuwenden.

Vierte Absicherung: Wir sind ständig von Gottes übernatürlicher Gnade abhängig. In Epheser 2, 8 stellt Paulus eine unveränderliche Reihenfolge auf: "... aus Gnade... durch den Glauben..." Die *Gnade* kommt immer zuerst, dann der *Glaube.* Sobald wir uns nicht mehr von Gottes Gnade und Macht abhängig wissen und damit beginnen, uns auf unsere eigenen Fähigkeiten zu verlassen, wird das Ergebnis unserer Erfahrung dasselbe sein wie bei Abraham – ein Ismael, aber kein Isaak.

Fünfte Absicherung: Es ist wichtig, das Zeugnis unserer eigenen Sinne richtig einzuschätzen. Gott will nicht, dass wir mit geschlossenen Augen und Ohren umherlaufen, als ob die physische, materielle Welt um uns herum nicht existierte. Glaube ist kein Mystizismus. Wir stellen nicht die *Realität* dessen, was unsere Sinne offenbaren, in Frage, wohl aber seine *Endgültigkeit*.

In Römer 4, 16 bis 21 betont Paulus zunächst, dass echter Glaube immer auf Gottes Gnade angewiesen sein muss, und weist dann auf Abraham als Beispiel dafür hin, wie die Spannung zwischen Glaube und Sinneswahrnehmung aufzulösen ist:

> *”Derhalben muß die Gerechtigkeit* ***durch den Glauben*** *kommen,* ***auf daß sie sei aus Gnaden*** *und die Verheißung fest bleibe allen Nachkommen, nicht denen allein, die unter dem Gesetz sind, sondern auch denen, die des Glaubens Abrahams sind. Der ist unser aller Vater – wie geschrieben steht (1. Mose 17, 5): ”Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Völker” - vor Gott, dem er geglaubt hat, der da lebendig macht die Toten und ruft dem, was nicht ist, daß es sei. Und er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Völker, wie denn zu ihm gesagt ist (1. Mose 15, 5): ”So soll dein Geschlecht sein.” Und er ward nicht schwach im Glauben, sah auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, noch den erstorbenen Leib der Sara. Denn er zweifelte nicht durch Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun.”*

Abrahams Sinne sagten ihm. dass er physisch außerstande wäre, ein Kind zu zeugen, und es Sara unmöglich sein würde, eines zu gebären. Und doch hatte Gott ihnen einen eigenen Sohn verheißen. Abraham gab nicht vor, dass das Zeugnis seiner Sinne über seinen und Saras Leib nicht der *Realität* entsprach; nur weigerte er sich, dieses Zeugnis als *endgültig* zu betrachten. Wenn Gottes Wort ihm eine Zusage machte und seine Sinne ihm etwas anderes sagten, hielt er sich fest an die Verheißung Gottes und ließ nicht zu, dass seine Sinne

Zweifel an dieser Zusage in ihm aufkommen ließen. Schließlich, nachdem ihr Glaube geprüft worden war, wurde die leibliche Situation Abrahams und Saras der Verheißung Gottes angepasst, und sie wurden tatsächlich auch körperlich in die Lage versetzt, ein Kind zu haben.

Dasselbe wird auch bei uns der Fall sein. Eine Zeitlang mag es zwischen den Aussagen des Wortes Gottes und dem Zeugnis unserer Sinne hinsichtlich einer ganz bestimmten Situation einen Konflikt geben, aber wenn unser Glaube echt ist, und wir wie Abraham in ihm beharren, indem wir unbeirrt das rechte Zeugnis aufrechterhalten, dann wird zu gegebener Zeit auch die physische Verfassung, mit der wir durch unsere Sinne konfrontiert sind, mit dem in Einklang gebracht werden, was Gottes Wort darüber zu sagen hat.

Bezeugen zur Errettung

Wir haben gesehen, dass Paulus seine Belehrung in Römer 10, 8 bis 10 mit der Feststellung schließt: "Mit dem Munde wird Zeugnis abgelegt *zur Errettung.*" (NASB) Das Wort "zur" zeigt Bewegung oder Fortschritt an; mit anderen Worten, wir schreiten progressiv in der Errettung fort, wenn wir ständig in der rechten Weise bekennen.

Um jedoch das rechte Bekenntnis ablegen und aufrechterhalten zu können, müssen wir den Bedeutungsumfang des Wortes "Errettung" verstehen. Viele Christen schränken das "Bekenntnis" auf das Bekennen der Sünden und "Errettung" auf die Vergebung ihrer Sünden ein. Zwar trifft es zu, dass Gott will, dass wir unsere Sünden bekennen und dass Errettung die Sündenvergebung einschließt. Aber der Bedeutungsumfang von "Bekenntnis" wie auch von "Erlösung" ist sehr viel größer.

In Psalm 78, 21 und 22 erfahren wir, dass Gott, nachdem Er die Israeliten aus Ägypten befreit hatte, zornig wurde, "weil

sie nicht an Gott glaubten und nicht Seiner Errettung vertrauten.” (NASB) Die vorangegangenen und folgenden Verse machen deutlich, dass Gottes ”Errettung” alles einschloss, was Er bis zu diesem Zeitpunkt für Israel getan hatte: Seine Gerichte über die Ägypter; die Teilung des Roten Meeres; die Wegweisung durch die Wolkensäule am Tag und das Feuer bei Nacht; das Trinkwasser, das für sie aus dem Felsen floss, und das Manna, das als ihre Speise vom Himmel fiel. Diese und alle weiteren Taten Gottes, durch die Er zu ihren Gunsten eingriff und sie versorgte, werden in dem einen, allumfassenden Wort ”Errettung” vereinigt.

Auch im Neuen Testament geht das griechische Verb *sozo*, das gewöhnlich mit ”Errettung” übersetzt wird, weit über Sündenvergebung hinaus und schließt die Versorgung jedes menschlichen Bedürfnisses ein. Im Folgenden sollen einige wenige Beispiele von seiner weiteren Bedeutung gegeben werden: *sozo* wird verwendet bei der Heilung der Frau mit dem Blutfluss (Matth 9, 21.22); bei der Heilung des Krüppels von Lystra, der von Geburt an lahm war (Apg l4, 8-10); bei der Befreiung des besessenen Geraseners von einer Legion von Dämonen und der vollkommenen Wiederherstellung seiner geistigen Fähigkeiten (Luk 8, 36); bei der Auferweckung der Tochter des Jairus vom Tode (Luk 8, 49-55) und beim Gebet des Glaubens, durch das bei Kranken die volle Gesundheit wiederhergestellt wird (Jak 5, 15).

Schließlich sagt Paulus in 2. Timotheus 4, 18: ”Der Herr aber wird mich erlösen von allem Übel und wird *mich sicher* in Sein himmlisches Reich *bringen.*” (NASB) Das Wort, das hier mit ”sicher bringen” übersetzt wurde, ist *sozo.* In diesem Zusammenhang schloss es jede Befreiung, jeden Schutz und jede Versorgung ein, die Paulus nötig hatte, und die ihm Gott zuteil werden ließ, um ihn sicher durch das irdische Leben und schließlich in Sein ewiges Reich zu bringen.

Errettung schließt somit die gesamten Wohltaten ein, die uns durch Christi Tod am Kreuz zuteil geworden sind. Ganz gleich, ob diese Wohltaten geistlicher, körperlicher, finanzieller, materieller, zeitlicher oder ewiger Natur sind, sie werden alle gleichermaßen durch das eine große, allumfassende Wort ”Errettung” zusammengefasst.

Der Weg, auf dem wir zu den verschiedenen Wohltaten unserer Errettung Zugang erhalten und sie uns aneignen können, ist ”Bekennen”. Die Heilige Schrift macht klare, positive Aussagen, durch die wir unsere Hand auf jeden Bereich göttlicher Versorgung legen können. Wenn wir diesen Aussagen in unserem Herzen Glauben schenken und sie mit unserem Munde bekennen, machen wir sie uns in der tatsächlichen Erfahrung zu eigen.

Zum Beispiel greift Satan Christen oft durch Gefühle der Verdammnis und Unwürdigkeit an; wir mögen sogar an Gottes Liebe zu uns zu zweifeln beginnen. Diese satanischen Angriffe müssen wir dadurch überwinden, dass wir die Bibelworte finden und bekennen, die unseren Ankläger zum Schweigen bringen; z.B.:

> *”So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.” (Röm 8, 1)*
>
> *”Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.” (Röm 5, 8)*
>
> *”Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.” (I. Joh 4, 16)*

Auf der Grundlage dieser Schriftstellen lege ich folgendes persönliches Bekenntnis ab: ”Ich bin in Christus Jesus; deshalb stehe ich nicht unter Verdammnis... Gott bewies Seine Liebe zu mir dadurch, dass Christus für mich starb, während ich noch Sünder war... Ich weiß um die Liebe Gottes zu mir und

glaube an sie...” In dem Maße, wie ich allen negativen Gefühlen widerstehe und an diesem positiven biblischen Bekenntnis festhalte, werden Verdammnis und Ablehnung in meiner Erfahrung durch Frieden und das Bewusstsein der Annahme bei Gott ersetzt.

Oder unser Bedürfnis mag auf dem Gebiet der körperlichen Heilung und Gesundung liegen. Die Schrift sagt uns über Jesus: ”Er selbst nahm unsere Schwachheiten auf sich und trug unsere Krankheiten fort.” (Matth 8, 17; NASB), ”... denn durch Seine Wunden wurdet ihr geheilt.” (1 Petr 2, 24; NASB). Diese Feststellungen sind die Basis für das Bekenntnis, welches auf dieses Gebiet anwendbar ist. Jedes Mal, wenn Krankheit droht, antworte ich mit einem positiven Bekenntnis, anstatt meine Gedanken auf die Symptome zu richten: ”Jesus selbst hat meine Schwachheiten auf sich genommen und meine Krankheit fortgetragen, und durch Seine Wunden wurde ich geheilt.” Zunächst bin ich vielleicht unsicher, schwankend in der Spannung zwischen den Symptomen meines Körpers und den unwandelbaren Wahrheiten des Wortes Gottes. Aber wenn ich Gottes Wahrheit weiterhin bekenne, wird sie zu einem Teil von mir - genauso wie das Einmaleins. Selbst wenn ich mitten in der Nacht mit Symptomen von drei verschiedenen Krankheiten meines Körpers aufwachen sollte, legt mein Geist dennoch das richtige Bekenntnis ab: ”Durch Seine Wunden wurde ich geheilt.”

Liegt meine Not auf einem anderen Gebiet, lege ich das Bekenntnis ab, das sich eben darauf bezieht. Wenn ich z.B. eine Zeit der Geldknappheit erlebe, erinnere ich mich an 2. Korinther 9, 8: ”Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allewege volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk.” Ich weigere mich, Gedanken der Furcht zu hegen, sondern besiege die Furcht durch Danksagung. Ich danke Gott beständig,

dass das mir offenbarte Maß Seiner Versorgung Überfluss ist. Während ich dieses Bekenntnis aufrechterhalte, sehe ich Gott in einer Weise eingreifen, durch die die Wahrheit Seines Wortes in meiner finanziellen Situation Wirklichkeit wird.

So wird Schritt für Schritt, auf jedem Gebiet, in jeder Notlage, in jeder Situation ”Bekenntnis zur Errettung” abgelegt. Jedes Problem, mit dem wir konfrontiert sind, wird zu einem Anlass, das Bekenntnis abzulegen, das Gottes Antwort auf dieses Problem verkündet. Je vollständiger und konsequenter unser Bekenntnis ist, desto vollkommener werden wir zur tatsächlichen Erfahrung der Freude über unsere Errettung gelangen.

Der Hohepriester unseres Bekenntnisses

Ein wiederkehrendes Hauptthema des Hebräerbriefes ist das Hohepriestertum Jesu Christi. In dieser priesterlichen Funktion dient uns Jesus in der Gegenwart Gottes des Vaters als unser persönlicher Vertreter. Er bedeckt uns mit Seiner Gerechtigkeit, bringt unsere Gebete vor Ihn, zeigt Ihm unsere Bedürfnisse und wird für uns zum Bürgen der Erfüllung von Gottes Verheißungen. Wenn wir aber dieses Thema des Hohenpriestertums Christi durch den Brief hindurch verfolgen, entdecken wir, dass es stets mit unserem Bekenntnis verknüpft wird. Das Bekenntnis, das wir auf Erden ablegen, bestimmt über das Ausmaß, in dem Jesus Seinen hohenpriesterlichen Dienst für uns im Himmel ausüben kann.

Hebräer 3, 1 ermahnt uns, Jesus Christus als ”den Hohenpriester unseres Bekenntnisses” (NASB) anzusehen. Das verbindet das Hohepriestertum Jesu unmittelbar mit unserem Bekenntnis. Dieses erst macht Seinen priesterlichen Dienst für uns wirksam. Jedes Mal, wenn wir das richtige Bekenntnis ablegen, haben wir die ganze Autorität Christi, unseres Hohenpriesters, hinter uns. Er wird der Garant für die Erfüllung dessen, was wir bekennen. Versäumen wir aber, das rechte Be-

kenntnis abzulegen, oder bekennen wir anstatt Glauben Zweifel oder Unglauben, geben wir Christus keine Gelegenheit, uns als unser Hoherpriester zu dienen. Rechtes Bekennen ruft Seinen priesterlichen Dienst für uns auf den Plan, falsches Bekenntnis dagegen schließt uns von ihm aus.

In Hebräer 4, 14 verbindet der Verfasser das hohepriesterliche Amt Jesu wiederum direkt mit unserem Bekenntnis: ”Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasset uns halten an dem Bekenntnis.” Die Betonung liegt hier auf dem *Festhalten* an unserem Bekenntnis. Wenn wir die Worte, die unser Mund spricht, mit Gottes geschriebenem Wort in Einklang gebracht haben, müssen wir darauf achten, dass wir nichts verändern oder auf die Position des Unglaubens zurückgehen. Viele Zwänge mögen sich gegen uns erheben. Es mag so aussehen, als ob sich alles genau zum Gegenteil von dem verkehren will, was wir erwartet haben. Alle natürlichen Hilfsquellen mögen versiegen, aber durch unseren Glauben und unser Bekenntnis müssen wir weiterhin an dem festhalten, was sich nicht verändert – am Wort Gottes und an Jesus Christus als unserem Hohenpriester zur Rechten Gottes.

Der Verfasser des Hebräerbriefes betont in Kapitel 10,21 bis 24 zum dritten Mal die Beziehung zwischen dem Hohenpriestertum Christi und unserem Bekenntnis:

> *”... und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes: so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprengt in unseren Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser. Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; und lasset uns aufeinander achthaben, uns anzureizen zur Liebe und guten Werken...”*

Wir sehen, dass die Anerkennung Jesu als unseres Hohenpriesters uns drei aufeinander folgende Verpflichtungen auferlegt, die jeweils durch die Worte ”lasset uns” eingeleitet werden. Die erste (in Vers 22) bezieht sich auf Gott: Wir sollen ”hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen”. Die zweite Verpflichtung (Vers 23) betrifft unser eigenes Bekenntnis: Wir sollen ”an dem Bekenntnis unserer Hoffnung halten und nicht wanken”. Die dritte Verpflichtung (Vers 24) richtet sich auf unser Verhältnis zu unseren Glaubensbrüdern: Wir sollen darauf acht haben, uns gegenseitig ”zur Liebe und guten Werken” anzureizen. Grundlegend für unsere Verpflichtungen Gott und unseren Glaubensbrüdern gegenüber ist die Verpflichtung gegenüber uns selbst: dass wir am rechten Bekenntnis festhalten. Das Ausmaß, in dem wir dies tun, wird über das Maß entscheiden, in dem wir zur Erfüllung der beiden anderen Verpflichtungen fähig werden - Gott und unseren Glaubensbrüdern gegenüber.

In den drei Abschnitten des Hebräerbriefes, die wir betrachtet haben, wird die Wichtigkeit, das rechte Bekenntnis aufrechtzuerhalten, zunehmend betont. Hebräer 3, 1 sagt uns lediglich, dass Jesus ”der Hohepriester unseres Bekenntnisses” ist, in Kapitel 4, 14 werden wir dazu ermahnt, an unserem Bekenntnis festzuhalten. Hebräer 10, 23 enthält die Aufforderung an uns, an dem Bekenntnis ohne Wanken festzuhalten. Dadurch wird angedeutet, dass wir wahrscheinlich ständig wachsenden Zwängen ausgesetzt sein werden, die uns zur Änderung oder Abschwächung unseres Bekenntnisses veranlassen wollen. Viele von uns könnten bezeugen, dass dies unserer Erfahrung entspricht. Daher ist die hier ausgesprochene Warnung sehr aktuell. Was immer die Zwänge sein mögen, die sich gegen uns richten, der Sieg kommt nur durch das Festhalten an unserem Bekenntnis.

In der letzten dieser drei Ermahnungen begründet der Verfasser des Hebräerbriefes noch besonders, warum wir an dem

Bekenntnis festhalten und nicht wanken sollen; er fügt hinzu: ”... denn er ist treu, der sie verheißen hat...” Unser Bekenntnis verbindet uns mit einem Hohenpriester, der sich nicht ändern kann; es ist das von Gott bestimmte Mittel, durch das wir Seine Treue, Weisheit und Macht für uns zu Hilfe rufen.

Zusammenfassung

In Gottes Errettungsplan sind Glaube und Zeugnis unmittelbar miteinander verbunden. ”Zeugnis ablegen” bedeutet, dass wir systematisch die Worte unseres Mundes mit dem geschriebenen Wort Gottes zur Deckung bringen. Das erfordert ständige Selbstdisziplin. In jeder auf uns zukommenden Situation lehnen wir es ab, uns von unseren Gefühlen oder Sinnen beherrschen zu lassen, sondern bestätigen mit allem Nachdruck, was die Bibel über eine solche Situation zu sagen hat. Zunächst mag es dabei Kampf und Spannung geben, aber am Ende prägt sich das Wort Gottes unauslöschlich in unser Herz ein und teilt sich danach mühelos und auf natürliche Weise durch unseren Mund mit.

Wir müssen darauf achten, dass die Praxis des Bekennens nicht in eine bloße ”Technik” ausartet. Es gibt fünf praktische Absicherungen dagegen:

1. Wir müssen zuerst unseren eigenen Willen aufgeben und ihn Gottes Willen unterstellen.

2. Wir müssen unser Bekenntnis genau auf die Heilige Schrift gründen.

3. Wir müssen uns ständig durch den Heiligen Geist leiten lassen.

4. Wir müssen uns stets auf Gottes übernatürliche Gnade verlassen, niemals nur auf unsere eigene natürliche Fähigkeit.

5. Wo es zu einem Konflikt zwischen unseren Sinnen und Gottes Wort kommt, müssen wir dieselbe Haltung wie Abraham einnehmen: durch unsere Sinne vermittelte Umstände sind zwar *wirklich*, aber nicht *endgültig*.

Indem wir fortschreitend das rechte Bekenntnis auf jeden Bereich unseres Lebens anwenden, bewegen wir uns in eine immer weitergehende Erfahrung der "Errettung" hinein, - d.h. der durch den Tod Christi für uns erworbenen totalen Versorgung Gottes mit allem, was wir brauchen.

Rechtes Bekennen verbindet uns direkt mit Christus als unserem Hohenpriester in der Gegenwart Gottes und ruft Seine unwandelbare Treue, Weisheit und Macht zu unserer Hilfe.

Kapitel acht

Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.

Glaube muss praktiziert werden

Wie wir bereits gesehen haben, muss Glaube mit dem Mund bezeugt werden. Ist das aber alles? Sehr oft werden religiöse Menschen schuldig, indem sie leere Worte ohne wirkliche Bedeutung gebrauchen. Auf welche Weise können wir das verhindern? Wie können wir sicher sein, dass die Worte, die wir in unserem Bekenntnis benützen, wirklich aus echtem Glauben in unserem Herzen hervorgehen? Auf diese Frage gibt die Bibel eine einfache, praktische Antwort: Der Glaube, der mit dem Mund bezeugt wird, muss durch entsprechende Taten gestützt werden. Glaube ohne Werke - d.h. ohne entsprechendes tätig sein - ist tot.

Glaube wird durch Liebe tätig

Paulus geht dieser Thematik in Galater 5, 6 auf den Grund: "Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist." Der Apostel legt hier vier wichtige Punkte fest, die einander in logischer Ordnung folgen.

Erstens: Indem er die Beschneidung als Beispiel wählt, sagt er, dass uns keine äußerlichen Riten oder Zeremonien als solche Gott näher bringen können. Denn Gott geht es vor allem um unser Inneres, nicht um äußerliche Dinge.

Zweitens: Das eine wesentliche Element echten Christentums ist *Glaube*. Er ist sozusagen die innere Verfassung des Herzens, die für Gott allein maßgebend ist, für die es keinen Ersatz gibt. In Kapitel V haben wir bereits festgestellt, dass die Bibel nachdrücklich die Notwendigkeit und zentrale Stellung des Glaubens betont.

Drittens: Paulus stellt uns vor Augen, dass der Glaube *tätig* ist. Es entspricht seinem ureigenen Wesen, aktiv zu sein. Wo sich keine entsprechende Aktivität zeigt, gibt es keinen echten Glauben.

Viertens: Glaube wird auf natürliche Weise durch *Liebe* betätigt. Wo keine Liebe zum Ausdruck kommt, ist kein echter Glaube vorhanden. Liebe ist ihrem Wesen gemäß positiv eingestellt, wirkt stärkend, tröstend und aufbauend. Wo Betätigungen durchweg negativ, kritisch, unfreundlich sind, kommt keine Liebe und folglich auch kein Glaube zum Ausdruck. Solche Aktivitäten mögen aus einer religiösen Einstellung herrühren, aber bestimmt nicht aus Glauben.

Ein Buch des Neuen Testaments, welches in besonderer Weise das Verhältnis zwischen Glauben und Werken herausstellt, ist der Jakobusbrief. Einige Kommentatoren vertreten die Auffassung, dass Jakobus und Paulus ein unterschiedliches Verständnis von Glauben haben - nämlich, dass Paulus Errettung durch den Glauben allein, ohne Werke, betone, während Jakobus behaupte, dass der Glaube seinen Ausdruck in Werken finden müsse. Ich persönlich sehe hier keinen Widerspruch, sondern nur zwei sich ergänzende Seiten derselben Wahrheit. Wir werden durch Glauben ohne Werke gerechtfertigt, weil es keine Werke gibt, die wir tun können, die uns Gerechtigkeit vor Gott verschaffen. Aber wenn wir erst einmal durch den Glauben ohne Werke gerechtfertigt worden sind, müssen wir unseren Glauben durch unsere Werke zum Ausdruck bringen, sonst hat unser Glaube keine Gültigkeit. Daher belehrt uns Paulus darüber, *wie* wir Gerechtigkeit von Gott

empfangen, und Jakobus sagt uns, welche Resultate folgen, *sobald* wir Gerechtigkeit von Gott empfangen. Ich sehe keinen Widerspruch zwischen diesen beiden Auffassungen, nur einen Unterschied in der Betonung.

Außerdem ist die Behauptung völlig falsch, Paulus betone die Notwendigkeit der Werke nicht. Wie wir bereits sahen, zeigt er vielmehr in Galater 5, 6, dass wirklichem Glauben die Betätigung wesentlich ist, - das tätig sein durch die Liebe. Dieselbe Wahrheit stellt er sowohl heraus im berühmten 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes, das ausschließlich von der Liebe handelt, wie auch an vielen anderen Stellen in seinen Schriften.

Jakobus betont die Werke des Glaubens

Der Hauptteil der Lehre des Jakobus über Glauben und Werke ist im zweiten Kapitel seines Briefes in den Versen 14 bis 26 enthalten. Diesen Abschnitt wollen wir in sechs Hauptabschnitte gliedern und sie dann nacheinander untersuchen.

1. Abschnitt (Verse 14 bis 17): Bekenntnis ohne Handeln

> *"Was hilft's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester bloß wäre und Mangel hätte an der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gehet hin in Frieden! Wärmet euch und sättiget euch! Ihr gäbet ihnen aber nicht, was dem Leibe not ist: was hülfe ihnen das? So auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot in sich selber."*

Zunächst müssen wir hier sehen, dass Jakobus einen Menschen beschreibt, der behauptet, er habe Glauben. Mit anderen Worten, dieser Mensch beansprucht, Glauben zu haben, aber sein Verhalten straft diesen seinen Anspruch Lügen. Wenn er mit einem Glaubensbruder konfrontiert wird, der

dringend materielle Hilfe braucht, bietet er ihm lediglich Worte des Trostes an, unternimmt jedoch nichts Praktisches, um ihm zu helfen. Dieses Versagen, auf geeignete Weise tätig zu werden, zeigt, dass seine tröstenden Worte leer und unaufrichtig waren. Wenn ihm nicht entsprechende Taten folgen, haben wir nichts als eine leblose Form von Worten ohne irgendeine innere Realität.

2. Abschnitt (Vers 18): Theologie und Leben

> *"Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben und ich habe Werke; zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken."*

Diesen Vers nehme ich immer als eine ganz persönliche Herausforderung an. Habe ich einen Glauben, der lediglich eine abstrakte Theologie darstellt, oder zeige ich, was ich glaube, durch das, was ich tue? Die Welt ist eines Glaubens müde geworden, der als abstraktes Gebilde angeboten wird, sehnt sich aber danach, ihn in der Form eines anwendbaren Modells zu sehen. Meine persönliche Überzeugung ist, dass eine Theologie, die nicht praktisch angewendet wird, keine Gültigkeit hat.

3. Abschnitt (Vers l9): die Orthodoxie des Teufels

> *"Du glaubst, daß nur einer Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und zittern."*

Es ist in höchstem Maß orthodox zu glauben, dass es nur einen wahren Gott gibt. Aber das ist nicht genug. Sogar die Dämonen glauben dies und zittern dabei. Ich bin davon überzeugt, dass der Teufel selbst an die ganze Bibel glaubt; er ist viel rechtgläubiger als viele Theologen! Was aber fehlt einem Glauben dieser Art? Die Antwort kann in einem Wort gegeben werden: *Gehorsam!* Obgleich Satan und seine Dämonen an den einen wahren Gott glauben, rebellieren sie weiter gegen

Ihn. *Wahrer Glaube aber führt zu Unterordnung und Gehorsam.* Anderenfalls ist er nichtig.

4. Abschnitt (Verse 20 bis 24): das Beispiel Abrahams.

> *"Willst du aber erkennen, du törichter Mensch, daß der Glaube ohne Werke tot ist? Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehst du, daß der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken und durch die Werke der Glaube voll- kommen geworden ist, und so ist die Schrift erfüllt, die da spricht (1. Mose 15, 6): "Abraham hat geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet", und ward "ein Freund Gottes" geheißen (Jesaja 41, 8). So sehet ihr nun, daß der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein."*

Jakobus wendet sich jetzt dem Leben Abrahams zu, um seinen Gedankengang zu illustrieren. Damit wir dem von ihm Gesagten folgen können, müssen wir unseren Blick auf einige Hauptereignisse in Abrahams Leben richten. In 1. Mose 12 rief Gott Abraham und befahl ihm, Ur in Chaldäa zu verlassen, um in ein Land zu ziehen, das er als Erbe empfangen sollte. Als Abraham gehorchte, führte ihn Gott in das Land Kanaan. Kapitel 15 zeigt uns, wie Abraham vor Gott beklagte, dass er noch immer keinen eigenen Nachkommen und Erben habe, der einmal das Land in Besitz nehmen werde. In Seiner Antwort zeigte Gott ihm die Sterne in der Nacht und verhieß: "So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!" Abrahams Reaktion hierauf lesen wir in 1. Mose 15, 6: "Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. "Jetzt sah Gott Abraham als gerecht an, nicht auf der Grundlage irgendwelcher guten Werke, die er getan hatte, sondern allein, weil er Gott geglaubt hatte.

Dies war jedoch, wie Jakobus ausführt, noch nicht das Ende von Abrahams Glaubensverhältnis zu Gott. Nachdem er Gott geglaubt hatte und ihm allein auf der Basis dieses Glaubens Gerechtigkeit angerechnet worden war, praktizierte Abraham seinen Glauben in einer ganzen Reihe von Werken, die nun folgten. Die nächsten sieben Kapitel des ersten Buches Mose zeigen uns, wie Gott Abraham Schritt für Schritt von einem Gehorsamsakt zum nächsten führte und so seinen Glauben über einen Zeitraum von ungefähr vierzig Jahren allmählich zur Reife brachte. Schließlich erreichte Abraham in 1. Mose 22 den Punkt, an dem er sich der höchsten Bewährungsprobe seines Glaubens stellen konnte: der Opferung seines Sohnes Isaak auf Gottes Altar. Nach Hebräer 11, 17 bis 19 tat er dies, weil er der festen Überzeugung war, dass Gott Isaak ins Leben zurückrufen würde. Somit ging er siegreich aus dieser Bewährungsprobe hervor. In 1. Mose 15 war Abraham noch nicht dafür bereit, sich einer solchen Prüfung zu stellen. Viele vorbereitende Proben und Kämpfe, viele aufeinander folgende Gehorsamsschritte waren nötig, um ihn auf jene Glaubenshöhe zu bringen, auf der er bereit war, Isaak zu opfern. Jakobus erklärt dies damit, "dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken und durch die Werke der Glaube vollkommen geworden ist." Glaube ist immer der Ausgangspunkt; einen anderen kann es nicht geben. Sobald Glaube entstanden ist, wird er laufend in einer Reihe von Bewährungsproben angewandt, denen er mit entsprechenden Gehorsamsakten begegnet. Jeder Gehorsamsschritt entwickelt und stärkt den Glauben und bereitet ihn so für die nächste Prüfung vor. Schließlich wird der Glaube durch eine ganze Reihe solcher Bewährungsproben und Gehorsamsschritte zur Reife oder Vollkommenheit gebracht.

5. Abschnitt (Vers 25): das Beispiel Rahabs

> *"Ist nicht desgleichen die Hure Rahab durch Werke gerecht geworden, da sie die Boten aufnahm und*

ließ sie auf einem anderen Weg hinaus?"

Als letztes Beispiel für das Verhältnis zwischen Glaube und Werke wendet sich Jakobus Rahab zu; ihre Geschichte wird in Josua 2, 1 bis 22 und Kapitel 6, 21 bis 25 berichtet. Ein Grund, weswegen ich mich so über ihre Geschichte freue, ist der, dass sie beweist, dass es auch noch Hoffnung für die gibt, die ohne Hoffnung sind. Rahab war eine sündige, heidnische Frau, die in Jericho lebte, einer von Gott zur Zerstörung bestimmten Stadt. Aber wegen ihres Glaubens entging sie dem Untergang, rettete zugleich ihr ganzes Haus, wurde in Gottes Volk eingereiht und heiratete einen Mann, der - gemeinsam mit ihr – als Vorfahre Jesu Christi genannt wird (siehe Matth l, 5).

Rahabs Glaube war jedoch kein leeres Bekenntnis, sondern fand in entsprechenden Taten seinen Ausdruck. Die Kundschafter, die Josua nach Jericho schickte, wohnten in ihrem Haus. Als sie in Gefahr standen, gefangen zu werden, setzte sie ihr Leben aufs Spiel, um sie zu erretten, indem sie sie auf dem Dach versteckte. Ehe die Boten sie wieder verließen, schloss Rahab einen Handel mit ihnen: "Ich habe euer Leben gerettet. Dafür bitte ich nun euch, mich und meine Angehörigen zu retten." Die Kundschafter waren einverstanden und versprachen zu tun, was Rahab von ihnen erbeten hatte. Sie gaben dieses Versprechen eigentlich im Auftrag Gottes, nicht aus eigener Vollmacht, da Gott selbst durch übernatürliche Kraft die Zerstörung Jerichos herbeiführte (siehe Jos 6, 20). Nachdem diese Abmachung getroffen worden war, wagte Rahab noch einmal ihr Leben, indem sie die Boten Josuas mit einem Seil von ihrem Fenster herabließ.

Ehe die Kundschafter sie verließen, gaben sie Rahab eine letzte Anweisung: "Wenn du gerettet werden willst, befestige dieses rote Seil an deinem Fenster. Ist das Seil nicht am Fenster, wirst du nicht gerettet werden." Das rote Seil stellte eine Art Zeugnis dar. Hierdurch zeigte Rahab auf sichtbare Weise ihr Vertrauen in das Versprechen der Boten. Für uns, die wir

dies im Licht des Neuen Testamentes sehen, repräsentiert dieses rote Seil unser Zeugnis des Glaubens an das Blut Christi.

Rahabs Geschichte illustriert in anschaulicher Weise das enge Verhältnis, das Glauben, Bekennen und entsprechendes Handeln verbindet. Rahab *glaubte* dem Zeugnis der Kundschafter, dass Jericho vernichtet würde; sie *glaubte* auch deren Versprechen, sie und ihr ganzes Haus zu retten. Aber auch das reichte noch nicht aus. Sie musste ihren Glauben dadurch *bezeugen*, dass sie das rote Seil an ihrem Fenster anbrachte. Aber auch das war noch nicht genug. Sie musste ihren Glauben *praktizieren*, auch wenn sie dadurch ihr eigenes Leben wagte: indem sie zuerst die Boten auf ihrem Dach versteckte und sie dann von ihrem Fenster hinabließ. Es gehörte hinzu, dass das rote Seil an eben diesem Fenster angebracht wurde. Doch das Seil hätte sie allein noch nicht gerettet, wenn sie nicht auch das Fenster zur Errettung der Kundschafter benutzt hätte. So veranschaulicht Rahabs Geschichte drei Dinge, die man niemals voneinander trennen darf: Glaube, Bekennen und entsprechendes Handeln.

6. Abschnitt (Vers 26): Schlussfolgerung

"Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot."

Jakobus schließt seine Analyse mit einer derben, aber anschaulichen Analogie ab: Glaube ohne Werke ist ein Leichnam. Er mag vielleicht eine Mumie sein, die in einer religiösen Umgebung feierlich konserviert wurde; sie ist aber trotzdem tot. Das einzige, was einen Leib beleben kann, ist der Geist. Ebenso gibt es nur eines, was dem Glauben Leben verleihen kann: Werke, angemessenes Handeln.

Glaube ist ein Wandeln

Die vorausgegangene Untersuchung zeigt uns, wie Jakobus Abraham als ein Hauptbeispiel für die Verbindung

zwischen Glauben und Werken benutzte. In Römer 4, 11 und 12 stellt uns auch Paulus Abraham als Musterbeispiel des Glaubens vor Augen, dem wir folgen sollten:

> *"Das Zeichen der Beschneidung aber empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er hatte, als er noch nicht beschnitten war. So sollte er ein Vater werden aller, die da glauben und nicht beschnitten sind, damit ihnen ihr Glaube gerechnet werde zur Gerechtigkeit; und sollte auch ein Vater werden der Beschnittenen, derer nämlich, die nicht allein beschnitten sind, sondern auch wandeln in den Fußtapfen des Glaubens, welcher war in unserm Vater Abraham, als er noch nicht beschnitten war."*

Zunächst erklärt Paulus, dass Abraham nicht durch den Akt der Beschneidung gerecht wurde, sondern er empfing die Beschneidung als ein äußeres Siegel der Gerechtigkeit, die ihm bereits allein auf der Grundlage des Glaubens zugerechnet worden war. Damit ist gesagt, dass die Beschneidung, wenn sie nicht auf Glauben beruht, keinen Wert an sich hat.

Dann führt Paulus weiter aus, dass Abraham durch das Beispiel seines Glaubens der Vater aller späteren Gläubigen wurde, ob die beschnitten oder unbeschnitten waren. Paulus legt aber auch eine Bedingung fest, die wir alle unabhängig von unserer rassischen oder religiösen Zugehörigkeit erfüllen müssen, wenn wir Anspruch darauf erheben wollen, zu Abrahams Nachkommen gezählt zu werden. Sie besteht darin, dass wir "auch wandeln in den Fußtapfen des Glaubens, welcher war in unserem Vater Abraham, als er noch nicht beschnitten war".

Paulus spricht von "den Fußtapfen des Glaubens Abrahams". Das ist ein sehr lebendiges Bild, welches deutlich macht, dass Glaube nichts Statisches ist. Er ist weder ein Zustand noch eine Position; vielmehr ist er ein weiterführender Weg,

den wir Schritt für Schritt gehen müssen. Jeder Schritt resultiert aus unserem persönlichen Verhältnis zu Gott. Aus diesem Grund können wir keine allgemeingültigen Regeln aufstellen, wie sich jeder Gläubige verhalten sollte. Denn die Gläubigen befinden sich auf ganz unterschiedlichen Abschnitten ihres Glaubensweges. Ein Gläubiger, der schon viele Jahre im Glauben steht, sollte auf diesem Weg weiter fortgeschritten sein als ein Neubekehrter. Was Gott von einem reifen Gläubigen verlangt, sieht anders aus als das, was Er von einem Anfänger fordert. Ich muss auf meinem persönlichen Glaubensweg jeweils den Schritt tun, der mein Verhältnis mit Gott zu diesem ganz bestimmten Zeitpunkt zum Ausdruck bringt. Ich kann nicht unbedingt dieselben Schritte gehen wie andere Gläubige, die reifer oder weniger reif als ich sind.

Glaube ist also ein Wandeln - die Folge eines fortwährenden persönlichen Verhältnisses zwischen Gott und jedem Gläubigen. Jeder Schritt auf diesem Wege ist ein Gehorsamsschritt. Während wir so unseren Weg im rechten Verhältnis zu Gott gehen, ausgelebt in fortlaufenden Gehorsamsschritten, entwickelt sich unser Glauben weiter und gelangt schließlich zur vollen Reife.

Zusammenfassung

Das Bekenntnis unseres Glaubens muss von entsprechenden, durch Liebe motivierten Handlungen begleitet sein. Ohne sie ist der Glaube nichtig.

Der Jakobusbrief legt drei Prinzipien fest, die das Verhältnis zwischen Glaube und Werken bestimmen:

1. Bekenntnis ohne Handeln ist nutzlos.
2. Theologie muss im praktischen Leben umgesetzt werden.
3. Rechtgläubigkeit muss von Gehorsam begleitet sein.

Jakobus veranschaulicht diese Prinzipien durch zwei Beispiele aus dem Alten Testament:

l. Abraham wurde von Gott auf der alleinigen Grundlage des Glaubens Gerechtigkeit zugerechnet, aber danach entwikkelte sich sein Glaube und gelangte durch fortgesetzte Gehorsamsschritte, die ihren Höhepunkt in der Opferung seines Sohnes Isaaks auf dem Altar Gottes fanden, zur vollen Reife.

2. Rahab glaubte nicht nur dem Bericht der Kundschafter, sondern setzte ihr Leben aufs Spiel, um sie zu retten, und bezeugte ihren Glauben an das Versprechen der Boten durch das rote Seil an ihrem Fenster, wodurch Glaube, Bekenntnis und entsprechendes Handeln miteinander verbunden wurden.

In seiner Zusammenfassung erklärt Jakobus, dass Glaube ohne Werke ebenso tot ist wie ein Leib ohne Geist.

Paulus benutzt gleichfalls Abraham als Beispiel, um seinerseits zu zeigen, dass Glaube kein statischer Zustand ist, sondern ein fortschreitendes Wandeln auf einem Weg, der sich aus dem jeweiligen persönlichen Verhältnis zu Gott ergibt. Jeder Schritt auf diesem Weg ist ein Gehorsamsakt, und durch eine ganze Reihe solcher Schritte entwickelt sich Glaube, der dann schließlich zu Reife gelangt.

Kapitel neun

Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott.

Glaube muss sich bewähren

Wir haben gesehen, dass der Glaube mit dem Munde bekannt und danach betätigt werden muss. Jetzt wenden wir uns dem dritten ”Muss” zu. Gewöhnlich stellen wir uns ihm nicht gern, und doch können wir es nicht umgehen: Glaube muss *geprüft* werden.

Sich der Trübsal rühmen

In Römer 5, 1 bis 11 verwendet Paulus den Ausdruck ”Sich rühmen” dreimal, wenn er von unserem Glaubensverhältnis zu Gott durch Christus redet. Es ist eine sehr starke Formulierung, die auf eine Zuversicht hinweist, die uns zum Rühmen veranlasst.

”... und *rühmen uns* der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit ...” heißt es im zweiten Vers. Das ist nicht schwer zu verstehen; wenn wir wirklich daran glauben, jetzt schon Erben der Herrlichkeit Gottes zu sein und dass wir sie mit Ihm in der Ewigkeit teilen werden, dann ist es nur natürlich, dass wir Erregung und freudige Erwartung verspüren und zum Ausdruck bringen.

Aber im dritten Vers gebraucht Paulus dasselbe Wort noch einmal: ”Nicht allein aber das, sondern wir *rühmen uns* auch

der Trübsale ...” Auf den ersten Blick scheint dies lächerlich zu sein. Wer kann sich vorstellen, sich je in Trübsalen - in schweren Zeiten, Verfolgung, Einsamkeit und missverstanden werden oder in Armut, Krankheit und Verlassenheit rühmen zu können? Warum ist Paulus der Meinung, oder warum erwartet Gott von uns, dass wir uns solcher Dinge rühmen sollen?

Glücklicherweise gibt Paulus uns einen Grund hierfür an, denn er fährt fort: ”...weil wir wissen, dass Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Bewährung; Bewährung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.” (Verse 3-5) Fasst man die Antwort des Paulus zusammen, so ist der Grund für das sich rühmen auch in Trübsal der, dass diese, wenn wir sie aus Gottes Hand nehmen und im Glauben erdulden, in unserem Charakter Veränderungen bewirkt, die auf keine andere Art und Weise erreicht werden können.

Wenn man die Antwort des Paulus noch genauer analysiert, findet man, dass er auf vier einander folgende Stufen in der Entwicklung unseres Charakters hinweist, die das Ergebnis unserer Bewährung in der Trübsal sind.

Erstens: *Geduld* (andere Übersetzungen wären ”Durchhalten, Ausdauer, Erdulden”); Geduld ist ein wesentliches Merkmal des christlichen Charakters. Ohne sie wird es uns nicht möglich sein, in den Genuss der großen Segnungen Gottes und Seiner Fürsorge für uns zu kommen.

Zweitens: *Bewährung* (einige andere Übersetzungen heben an dieser Stelle Aspekte wie die Stärke oder Reife des Charakters hervor); das hier zu Grunde liegende griechische Wort *(dokime)* ist eng mit der Vorstellung von Metall verbunden, das die Feuerprobe bestanden hat - ein Bild, auf das wir noch zurückkommen werden.

Drittens: *Hoffnung;* hier geht es um mehr als nur Träumerei, Wunschdenken oder Gedankenflüge der Phantasie, die eine Flucht aus der Wirklichkeit darstellen. Die biblische Hoffnung ist eine starke, ruhige, vertrauensvolle Erwartung des Guten - jenes Guten, das sich schließlich aus dem Prozess der Bewährung ergeben wird.

Viertens: *die Liebe Gottes,* die in unsere Herzen ausgegossen ist, die nie enttäuscht und jede von uns je gehegte Hoffnung weit übertrifft. Letztlich ist also das Ziel aller Arbeit Gottes an unserem Charakter, uns dahin zu bringen, dass wir uns Seiner göttlichen Liebe erfreuen.

Wenn wir weiterhin Vers 11 betrachten, finden wir dort die dritte Anwendung des Ausdrucks *sich rühmen:* ”Nicht allein aber das, sondern wir *rühmen uns* auch *Gottes* durch unseren Herrn Jesus Christus ...” Hier finden wir wiederum eine göttliche Absicht. Gott begnügt sich nicht damit, dass unsere Freude oder unser Vertrauen lediglich auf dem beruht, was Er für uns getan hat, ganz gleich, wie wunderbar Seine Segnungen, Seine Gaben und Seine Versorgung sein mögen. Sein Ziel ist, dass wir unsere letzte und höchste Befriedigung nirgends und bei niemandem sonst finden als in Ihm. Ohne den schon angedeuteten Prozess der Charakterentwicklung würde dies nicht möglich sein. Es ist ein sicheres Kennzeichen geistlicher Reife, wenn Gott selbst und Gott allein sowohl die Quelle unserer tiefsten Freude wie auch das Objekt unserer höchsten Hingabe wird.

Interessant ist es, die Lehre des Paulus an dieser Stelle mit der in 1. Korinther 13, dem berühmten Kapitel von der göttlichen Liebe, zu vergleichen. Der Apostel zeigt uns im Römerbrief, dass der Weg zur Fülle der göttlichen Liebe über Durchhalten oder Erdulden führt. In 1. Korinther 13, 7 drückt er dies umgekehrt aus, wobei er herausstellt, dass die Liebe allein stark genug ist, jede Bewährungsprobe durchzuhalten: ”... sie

verträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.” Die Heilige Schrift knüpft also ein Band zwischen *Liebe* und *Erdulden*, das nicht zerschnitten werden kann.

Außerdem stellt Paulus im fünften Kapitel des Römerbriefes Glauben, Hoffnung und Liebe als drei aufeinander folgende Phasen christlicher Erfahrung dar: Glaube führt zu Hoffnung, und Hoffnung führt zur Liebe. In 1. Korinther 13, 13 stellt er diese drei Qualitäten in derselben Reihenfolge vor, betont aber, dass während jede von ihnen ewigen Charakter hat, die Liebe, die größte unter ihnen ist: ”Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.” Wenn wir diese drei wunderbaren Eigenschaften im Spiegel des Wortes Gottes betrachten, müssen wir unser inneres Auge so lange fest auf sie gerichtet halten, bis sie zu einem ständigen Teil unseres eigenen Wesens werden. Auf diese Weise wird die Wahrheit von 2. Korinther 3, 18 in unserer Erfahrung Wirklichkeit: ”Nun aber spiegelt sich bei uns allen die Herrlichkeit des Herrn in unserm aufgedeckten Angesicht, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.” ”Von einer Herrlichkeit zur andern” bedeutet, zumindest zum Teil, vom Glauben zur Hoffnung und von der Hoffnung zur Liebe.

Jakobus stellt im ersten Kapitel seines Briefes dasselbe Muster für den Glauben heraus, der sich gerade durch Prüfungen entwickelt:

> *”Meine lieben Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet, und wisset, daß euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt. Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ohne Tadel und kein Mangel an euch sei.” (Verse 2-4)*

Paulus spricht davon, dass wir uns in den Trübsalen ”rühmen” sollen; Jakobus sagt uns, dass wir alle Anfechtungen

als Freude ansehen sollen. Beides widerspricht in gleichem Maße unserem natürlichen Denken, aber beides hat denselben Grund: Prüfung - und nur Prüfung allein - kann Geduld bewirken, und Geduld ist der einzige Weg, auf dem sich Gottes Wille für uns in seiner Fülle erschließt. Jakobus drückt dies mit den Worten aus: ”... auf dass ihr seid vollkommen und ohne Tadel und kein Mangel an euch sei.” Mit einem solchen Ziel vor Augen haben wir einen vernünftigen Grund, die Bewährungsprobe unseres Glaubens mit Freuden anzunehmen.

Durch Feuer geläutert

Ebenso wie Paulus und Jakobus weist uns auch Petrus auf die Prüfungen hin, die unser Glaube bestehen muss. 1. Petrus l, 5 beschreibt die Christen als Menschen, die ”aus Gottes Macht *durch den Glauben* bewahrt (werden) zur Seligkeit, welche bereit ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.” Er betont, dass Gottes Macht allein *durch unseren Glauben* in unserem Leben wirksam werden kann und dass daher ständiger Glaube ein grundlegendes Erfordernis für das Teilhaben an der vollen und endgültigen Offenbarung von Gottes Errettung ist. Dann beschreibt er in den nächsten beiden Versen, wie unser Glaube erprobt werden wird:

> *”Darüber freuet euch, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen. auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus.”*

Petrus vergleicht hier die Erprobung unseres Glaubens mit der Art, wie in damaliger Zeit Gold geprüft und gereinigt wurde, - nämlich durch Feuer in einem Schmelzofen; zu demselben Thema kehrt er in den Versen zwölf und dreizehn des vierten Kapitels zurück:

> *”Ihr Lieben, lasset euch die Hitze nicht befremden, die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet. Meinet nicht, es widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christus leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.”*

Wenn wir durch die ”Feuerprobe” hindurchgehen, mögen wir sie zunächst als etwas Befremdendes ansehen, als etwas, was ganz und gar nicht zum Leben eines Christen gehört. Aber Petrus versichert uns, dass diese Prüfung dennoch ein notwendiger Bestandteil dieses Lebens ist, dass sie für die Läuterung unseres Glaubens ebenso wesentlich ist wie das Feuer für die Reinigung des Goldes, und ermahnt uns daher, in ständiger Freude darüber zu leben. Wiederum also finden wir in der Lehre des Petrus, wie schon bei Paulus und Jakobus, den scheinbaren Widerspruch zwischen intensiver Prüfung und damit verbundener intensiver Freude.

In Maleachi 3, 2 und 3 malt uns der Prophet ein lebendiges Bild von Jesus als dem lange erwarteten Messias vor Augen, der zu Seinem Volk kommt und an ihm handelt wie ein Schmelzer, der mit Gold und Silber arbeitet:

> *”Wer wird aber den Tag seines Kommens ertragen können, und wer wird bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer eines Schmelzers und wie die Lauge der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen, er wird die Söhne Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Opfer bringen in Gerechtigkeit.”*

Wenn er Gold und Silber reinigte, hielt der Schmelzer in biblischen Zeiten das Metall in einem Schmelztiegel über das heißeste Feuer, das er erzeugen konnte. Gewöhnlich legte er das Feuer in einem Ofen aus Ton an und benutzte Blasebälge, um die Flammen anzufachen. Während das Metall im Tiegel

siedete, wurden die ”Schlacken” - d.h. die verschiedenen Unreinheiten - an die Oberfläche getrieben und von dem Schmelzer abgeschöpft (siehe Spr 25, 4). Dieser Vorgang wurde fortgesetzt, bis alle Unreinheiten beseitigt waren und nichts als das reine, geläuterte Metall übrig blieb.

Man sagt, dass der Schmelzer, der sich über das Metall in seinem Tiegel beugte, so lange mit dem Reinheitsgrad nicht voll zufrieden war, bis er auf der Oberfläche die genaue Widerspiegelung seines Bildes sehen konnte. Genauso schickt uns der Herr, wenn Er uns läutert, immer wieder in das Feuer der Bewährung, bis Er in unserem Leben Sein eigenes Bild ohne Verzerrungen widergespiegelt sieht.

Prüfungen oder Trübsale sind der Schmelztiegel, in dem Gott Sein Volk läutert und reinigt, bis es den Anforderungen Seiner Heiligkeit entspricht. Verschiedene Propheten des Alten Testamentes wenden dieses Bild in wunderschöner Weise auf den Rest Israels an, der dazu bestimmt ist, Gottes Gerichte zu überleben und Seine Gunst wiederzuerlangen. So sagt der Herr in Jesaja 48, 10:

> *”Siehe, ich habe dich geläutert, aber nicht wie Silber, sondern ich habe dich geprüft im Glutofen des Elends.”*

Wiederum heißt es in Sacharja 13, 9:

> *”Und ich will den dritten Teil durchs Feuer gehen lassen und läutern, wie man Silber läutert, und ihn prüfen, wie man Gold prüft. Die werden dann meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören. Ich will sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: Herr, mein Gott!”*

Metalle, die die Feuerprobe bestehen, werden als ”geläutert” oder ”veredelt” bezeichnet. Sie allein besitzen anerkannten Wert. Metalle, die die Feuerprobe nicht bestehen, sieht

man als wertlose Abfallprodukte an. Jeremia 6, 30 bezeichnet Israel als ”verworfenes Silber”, weil selbst die wiederholten, strengen Gerichte Gottes das Volk nicht zu läutern oder zu reinigen vermochten.

Im Neuen Testament betonen Petrus, Jakobus und Paulus gleichermaßen, dass in den Prüfungen, durch die wir gehen, ganz besonders *unser Glauben* erprobt wird. Er ist das Metall von höchstem Wert, das erst als solches anerkannt werden kann, wenn es die Feuerprobe bestanden hat. Beim letzten Abendmahl kündigte Jesus Petrus an, dass er bald seinen Herrn verleugnen werde, und in diesem Zusammenhang bemerkte Er auch: ”Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.” (Luk 22, 32) Angesichts der bevorstehenden Drangsale und der Schwächen des eigenen Charakters war das Versagen des Petrus in der Stunde der Krise unvermeidlich; nichts konnte es verhindern. Aber deswegen war trotzdem noch nicht alles verloren. Der Weg zur Umkehr und zum erneuten Bekenntnis zu seinem Herrn stand ihm noch immer offen, allerdings unter der einen Bedingung: *dass sein Glaube nicht aufhörte.*

Dasselbe trifft auf jeden von uns zu. Es wird Zeiten der Belastung geben, die unerträglich zu sein scheinen; es mag sein, dass wir dann schwach werden und wie Petrus zeitweise versagen. Aber deshalb ist noch nicht alles verloren! Es gibt einen Weg zurück, aber nur unter der einen Bedingung: *dass unser Glaube nicht aufhört.* Kein Wunder also, dass der Glaube als etwas Kostbares bezeichnet wird - unendlich kostbarer als sein materielles Gegenstück, ”das vergängliche Gold”. Solange wir nicht unter Belastung unseren Glauben aufgeben, werden wir Hiobs Worte in der Stunde der Prüfung und offensichtlichen Katastrophe nachsprechen können: ”Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich erfunden werden wie das Gold.” (Hiob 23, 10)

Zwei Arten der Prüfung

Das Gleichnis vom Sämann in Matthäus 13, 3 bis 8 und 18 bis 23 beschreibt die Reaktionen vier verschiedener Menschentypen auf die Botschaft des Wortes Gottes. Die Saat, die an den Weg fiel, stellt die Menschen dar, die die Botschaft überhaupt nicht in ihr Herz aufnahmen. Die Saat, die auf guten Boden fiel, repräsentiert die Menschen, die die Botschaft in ihr Herz aufnahmen und im Laufe der Zeit durch Glauben und Gehorsam bleibende Frucht hervorbrachten. Aber zwischen diesen beiden Typen stehen nach der Beschreibung Jesu zwei andere Personengruppen, dargestellt durch die Saat, die auf das Felsige und unter die Dornen fiel. Die Menschen in diesen beiden Gruppen nahmen zwar die Botschaft in ihre Herzen auf, erfüllten aber später nicht die Bedingungen für das Hervorbringen von guter, bleibender Frucht. Wir können daher über beide Gruppen das Urteil fällen, dass sie die Bewährungsproben nicht bestanden, denen sie unterworfen wurden, nachdem sie anfänglich das Wort Gottes empfangen hatten.

Welche Art der Prüfung wird durch diese zwei Gruppen vor Augen gestellt? Lasst uns zunächst die Saat betrachten, die auf das Felsige fiel; Jesus sagt in Matthäus 13,20 und 21 von diesem Menschentyp:

> *”Bei dem aber auf das Felsige gesät ist, das ist, der das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendig; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so nimmt er Ärgernis.”*

Hier ist die Wahl der Worte, die Jesus gebraucht, bedeutungsvoll. Er sagt nicht “falls sich Trübsal oder Verfolgung erheben ...”, sondern Er meint “dann, wenn sich Trübsal und Verfolgung erheben...”. Mit anderen Worten, Trübsal und Verfolgung kommen sicherlich irgendwann auf jeden zu, der das Wort Gottes annimmt. Die Frage, die sich für jeden von uns

ergibt, ist nicht, ob wir diese Erfahrung überhaupt machen werden, sondern ob unser Charakter so gestaltet sein wird, dass wir sie siegreich, mit unverletztem Glauben bestehen werden. Damit das der Fall sein kann, müssen wir Gottes Wort auch bis in die Tiefen unseres Herzens einlassen und uns dadurch ganz mit Seinem Willen in Einklang bringen lassen. Es darf nirgendwo etwas "Felsiges" in uns geben, das der Anwendung des Wortes auf jedem Gebiet unseres Lebens Widerstand leistet.

Was hat es mit der Saat auf sich, die unter die Dornen fiel? In Matthäus 13, 22 bemerkt Jesus über diese Menschengruppe folgendes:

> *"Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, das ist, der das Wort hört, und die Sorge der Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und er bringt nicht Frucht."*

Die Prüfung, welche die Menschen dieses Typs ausscheidet, besteht nicht in Trübsal oder Verfolgung; gerade das Gegenteil ist der Fall: weltliche Sorgen und Reichtum sind der Grund. Die Zwänge der Beliebtheit bei Menschen und des materiellen Erfolges ersticken die Wahrheit Gottes, die solche Menschen empfangen haben, so dass sie schließlich auf ihr Leben keine Auswirkung mehr hat. Anstatt in das Bild Christi umgeformt zu werden, passen sie sich an ihre ungläubige Umwelt an, die Christus ablehnt.

Wir können ganz einfach sagen, dass diese zwei Menschengruppen jene zwei Arten von Erprobung verkörpern, der mit Sicherheit alle Gläubigen gleichermaßen ausgesetzt sind: die erste Prüfung kommt, wenn die äußeren Verhältnisse zu schwierig sind, und die zweite genau dann, wenn sie zu leicht sind. Einige kommen unter dem Druck der Verfolgung zu Fall, andere geben den Zwängen des materiellen Erfolges nach. Im Buch der Sprüche gibt es für jeden dieser Menschentypen

ein für ihn anwendbares, passendes Wort. Über die, die in der Verfolgung zu Fall kommen, bemerkt Salomo: ”Der ist nicht stark, der in der Not nicht fest ist.” (Spr 24, 10) Von denen, die Erfolg nicht vertragen können, sagt er: ”Denn den Unverständigen bringt ihre Abkehr den Tot, und die Toren bringt ihre Sorglosigkeit um ...” (Spr 1, 32) Tragischerweise gehört Salomo selbst in diese letzte Kategorie; trotz aller ihm von Gott gegebenen Weisheit ließ ihn am Ende sein Reichtum töricht handeln und vernichtete ihn.

Andererseits sehen wir in Mose einen Mann, der diese beiden Proben bestand. Vierzig Jahre lang genoss er den Reichtum und Luxus am ägyptischen Hofe, wo er wahrscheinlich als der Erbe des Pharaonenthrones angesehen wurde. Aber dann, als er herangereift war, kehrte er all diesen Umständen den Rücken und wählte den Weg der Einsamkeit und des anscheinenden Versagens. Dies wird im Hebräerbrief anschaulich beschrieben:

> *”Durch den Glauben wollte Mose, als er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter des Pharao, sondern wollte viel lieber mit dem Volk Gottes Ungemach leiden, als den vergänglichen Genuss der Sünde haben...” (Kap l l, 24 u. 25)*

Während der folgenden vierzig Jahre wurde Mose durch Trübsal geprüft. Er war ein Ausgestoßener seines Volkes, galt nichts in den Augen der Welt und hütete die Schafherde seines Schwiegervaters im äußersten Winkel einer dürren Wüste.

Und doch: als Mose schließlich mit achtzig Jahren diese beiden Proben bestanden hatte, ging er aus ihnen als der von Gott erwählte Befreier und Führer seines Volkes hervor. Welch eindrucksvolles Beispiel für die bereits zitierten Worte aus Jakobus l, 4: ”Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ende, auf dass ihr seid vollkommen und ohne Tadel und kein Mangel an euch sei.”

Zwei Betrüger

In seinem berühmten Gedicht mit dem Titel ”If” (”Wenn”) äußert Rudyard Kipling etwas zutiefst Wahres über Erfolg und Versagen:

”Wenn du Triumph und Katastrophe begegnen und diese beiden *Betrüger* gleich behandeln kannst...”

Ob wir sie nun Erfolg und Misserfolg oder Triumph und Katastrophe nennen, Kiplings Beschreibung trifft zu: beide sind *Betrüger.* Weder sind sie wirklich das, was sie zu sein scheinen, noch haben sie Bestand. Glücklicherweise wurde uns ein vollkommenes Beispiel dafür geliefert, wie man mit diesen beiden Betrügern umgeht. Keiner hatte es mehr mit ihnen zu tun oder entlarvte ihren betrügerischen Anspruch wirksamer als Jesus selbst. Er erlebte Augenblicke unvergleichlichen Erfolgs, so z.B. als die Menge ihre Kleider auf der Straße vor Ihm ausbreitete und Ihn als einen Propheten Gottes in Jerusalem willkommen hieß. Ebenso aber erlebte Er auch Augenblicke der totalen Niederlage, wie z.B. eine Woche später, als dieselbe Menge ausrief: ”Kreuzigt ihn! Kreuzigt ihn!” und Ihn zugleich Seine engsten Freunde und Nachfolger alle verließen. Und doch war Jesus niemals durch Erfolg besonders freudig erregt oder durch Misserfolg niedergeschlagen. In beiden Fällen wurde Er gleichermaßen von dem einen übergeordneten Ziel geleitet: Seines Vaters Willen zu tun und das Werk zu vollenden, das dieser Ihm aufgetragen hatte. Dieses Ziel, das Er unbeirrt verfolgte, trug Ihn siegreich durch beide Arten der Erprobung hindurch - Erfolg und Niederlage.

In Hebräer 12, l und 2 fordert uns der Verfasser zunächst heraus, indem er auf die Gläubigen des Alten Testamentes hinweist, deren Glaube jede Art von Erprobung bestand, und führt uns dann Jesus als das endgültige, vollkommene Beispiel des Erduldens und schließlichen Sieges vor Augen:

”Darum auch wir, weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasset uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte können Freude haben, erduldete das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes.”

Wenn wir dieser Ermahnung folgen und uns Jesus als Beispiel nehmen, entdecken wir, dass Er in Wahrheit sowohl der ”Anfänger” wie auch der ”Vollender” unseres Glaubens ist. Er, der in Seiner Gnade in jedem von uns das Werk begonnen hat, wird es auch durch Seine Gnade vollenden; Sein Sieg garantiert den unsrigen. Alles, was Er von uns verlangt, ist, dass wir unsere Augen ganz auf Ihn gerichtet halten.

Zusammenfassung

Die Heilige Schrift stellt uns klar vor Augen, dass unser Glaube ernsten Prüfungen unterworfen sein wird. Diese Prüfungen sind notwendig, um seine Echtheit unter Beweis zu stellen und um einen starken christlichen Charakter zu entwikkeln. Paulus nennt vier Ergebnisse einer solchen Erprobung:

1. Ausdauer (oder Geduld)
2. Charakterbewährung
3. Hoffnung (eine sichere, getroste, vertrauensvolle Erwartung des Guten)
4. Gottes Liebe, die unsere Herzen erfüllt

Und schließlich bringen uns die Bewährungsproben in eine solche persönliche Beziehung zu Gott, dass wir dann unsere höchste Befriedigung in nichts anderem und bei niemandem sonst als allein in Ihm finden.

Jakobus und Petrus lehren gleichermaßen, dass Trübsal ein notwendiger Bestandteil unserer christlichen Gesamterfahrung ist. Petrus vergleicht die Prüfungen, denen wir ausgesetzt sind, mit dem Feuer, das von einem Schmelzer benutzt wird, um Gold zu reinigen und ihm den größtmöglichen Wert zu verleihen, - ein Bild, das auch schon im Alten Testament von den Propheten auf Gottes Handeln mit Israel angewandt wurde.

Paulus, Jakobus und Petrus versichern uns mit Nachdruck, dass, wenn wir erst einmal den Sinn unserer Trübsal verstehen, wir sie mit Freude auf uns nehmen werden. Selbst wenn wir zeitweise in extremen Zwangslagen versagen, dürfen wir nie unseren Glauben aufgeben.

Prüfung kommt hauptsächlich in zwei Formen auf uns zu: einmal dann, wenn die Verhältnisse zu schwierig sind, oder zum anderen auch, wenn sie zu leicht sind. Mose ist das Beispiel eines Mannes, der beide Erprobungen gleichermaßen bestand und schließlich aus ihnen als der von Gott eingesetzte Führer seines Volkes hervorging. Aber das beste Beispiel dafür, wie man sich sowohl im Erfolg wie im Misserfolg verhält, ist Jesus selbst. Wenn wir Seinem Beispiel folgen, führt Er unseren Glauben zur vollen Reife.

Kapitel zehn

Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr...

Das Maß des Glaubens

Ein Studium, das sich mit der praktischen Anwendung des Glaubens im christlichen Leben befasst, muss die Lehre des Paulus in Römer 12, 1 bis 8 über das ”Maß des Glaubens” in Betracht ziehen:

> *”Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber gebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand höher von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern daß er von sich mäßig halte, ein jeglicher, wie Gott ausgeteilt hat das Maß des Glaubens. Denn gleicherweise wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder einerlei Geschäft haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sei sie dem*

> *Glauben gemäß. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehrt jemand, so warte er der Lehre. Ermahnt jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn. Regiert jemand, so sei er sorgfältig. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's mit Lust."*

Paulus beginnt dieses Kapitel mit den Worten: "Darum ermahne ich euch..." (NIV). Jemand hat einmal die Bemerkung gemacht, dass, wenn wir in der Bibel einem "darum" begegnen, wir herausfinden müssen, *warum* da *"darum"* steht. In diesem Fall bezieht sich das "darum" auf alles, was Paulus in den vorausgegangenen elf Kapiteln des Römerbriefes ausgeführt hat. In den ersten acht Kapiteln erklärte er näher, wie Christus durch Seinen Tod am Kreuz eine vollständige und endgültige Sühne für die Sünde und alle ihre bösen Folgen bewirkte. In den Kapiteln 9 bis 11 spricht er von der Hartnäkkigkeit und Blindheit Israels, des Volkes Gottes im Alten Bund, und von der unendlichen Gnade und Geduld, die Gott ihm weiterhin zuteil werden lässt. Nachdem er so Gottes Güte und Gnade sowohl den Juden wie den Heiden gegenüber dargelegt hat, fährt Paulus mit "darum" fort. Was ist angesichts all dessen, was Gott für uns alle getan hat, unser "vernünftiger Gottesdienst"? Was ist das mindeste, was Gott von uns verlangen kann? Es besteht darin, dass wir Ihm "unsere Leiber als ein lebendiges, heiliges Opfer" geben, - dass wir uns selbst ganz und rückhaltlos auf Gottes Altar legen. Wenn Paulus von einem *"lebendigen* Opfer" spricht, sieht er unser Opfer im Gegensatz zu jenen Opfern, die im Alten Bund dargebracht wurden. Bei ihnen wurde der Leib des Tieres, das geopfert wurde, zuerst getötet und dann auf den Altar gelegt. Im Neuen Bund ist jeder von uns verpflichtet, seinen Leib ebenso total und unwiderruflich Gott zur Verfügung zu stellen, aber mit einem Unterschied - unser Leib wird nicht getötet; er bleibt lebendig, damit wir Gott vielmehr durch unser Leben als durch den Tod dienen.

Diese Hingabe unseres Leibes als lebendiges Opfer an Gott bedeutet eine totale Auslieferung an Ihn. Sie macht den Weg frei für eine Reihe von Schritten, die uns mitten in das Zentrum von Gottes Willen und Fürsorge für uns führen. Der erste Schritt besteht darin, dass wir unseren ganzen Lebensstil zu ändern beginnen. Wir hören auf, uns dieser Welt anzupassen, denn wir sind verändert. Diese Verwandlung geht nicht von einer Reihe von Regeln aus, die unser äußeres Verhalten, z.B. in Bezug auf Nahrung, Kleidung, Schmuck, Unterhaltung usw., bestimmen. Sie entspringt aus einer inneren Veränderung in unserem Denken; unser ”Sinn” ist erneuert. Der gesamte Bereich der Einstellungen, Wertvorstellungen und Prioritäten in unserem Leben passt sich dem an.

Zuvor, in Römer 8, 7, hat Paulus erklärt: ”... fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist ...” ”Fleischlich gesinnt sein” beschreibt die Art, wie es für uns alle natürlich geworden ist zu denken als Folge unserer Sünde und rebellischen Haltung Gott gegenüber. Dieses Denken bedeutet tatsächlich *Feindschaft mit Gott.* Im Bereich der menschlichen Beziehungen vertraut man einem Feind niemals Dinge an, die einem wichtig und wertvoll sind. Das ist auch bei Gott der Fall. Solange unser Sinn in Feindschaft Ihm gegenüber verbleibt, wird Er uns viele kostbare und wunderbare Dinge nicht offenbaren. Aber sobald sich unser Sinn mit Gott versöhnt hat durch unseren Schritt der Übergabe an Ihn, befindet er sich nicht mehr in Feindschaft mit Ihm, sondern wird zunehmend durch den Heiligen Geist erneuert. Erst dann kann Gott damit beginnen, unserem erneuerten Sinn Seinen Willen zu offenbaren, - den besonderen Plan, den Er für das Leben eines jeden von uns hat. Gottes Willen entfaltet sich in drei aufeinander folgenden Phasen in dem Maße, wie unser Sinn immer mehr von Grund auf erneuert wird. In der ersten Phase ist Gottes Wille für uns ”gut”; wir entdecken, dass Er nur Gutes für uns will. In der zweiten ist Gottes Wille für uns ”wohlgefällig”; je besser wir

ihn verstehen, desto bereiter sind wir, ihn anzunehmen. In der dritten Phase dann ist Gottes Wille ”vollkommen”; er ist vollständig, allumfassend, und trifft Vorkehrungen für jeden Bereich unseres Lebens.

Wenn unser Sinn auf diese Weise erneuert ist, denken wir nicht höher von uns, ”als sich’s gebührt zu halten”. Wir hören auf, stolz, selbstsüchtig und eigenwillig zu sein, und geben uns nicht länger dem Überschwang unserer Phantasie und der Selbsttäuschung hin. Unsere Einstellung wird nüchtern und realistisch; wir kultivieren eine gesunde Urteilsfähigkeit. Wir beginnen, uns dem Sinn Jesu anzugleichen, der zu Seinem Vater sagte: ”... doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe”. Gottes Pläne und Absichten sind uns jetzt wichtiger als unsere eigenen.

Das führt uns zur nächsten Entdeckung: Gott hat jedem von uns ein besonderes ”Maß des Glaubens” zugeteilt. Es ist nicht unsere Sache zu entscheiden, wieviel Glauben wir haben sollten. Gott hat das Maß bereits für uns festgelegt und jedem von uns genau so viel zugeteilt, wie wir brauchen. Aber welchen Standard benutzt Gott, um zu bemessen, wieviel Glauben wir benötigen?

Die Antwort des Paulus besteht darin, dass er erläutert, wie der Leib Christi funktioniert: ”Denn gleicherweise wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder einerlei Geschäft haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied.” (Römer 12, 4 u. 5) Als Christen stellen wir alle miteinander einen vollständigen ”Leib” dar. An diesem ist jeder von uns ein besonderes Glied mit einem ihm zugeordneten besonderen Platz und einer spezifischen Funktion. Der eine ist eine Nase, der andere ein Ohr, ein anderer eine Hand und wieder ein anderer ein Fuß, usw.

In 1. Korinther 12, 12-28 befasst sich Paulus ausführlicher mit der Vorstellung des Leibes und seiner Glieder; dort stellt er

heraus, dass Gott ”die Glieder gesetzt (hat), ein jegliches am Leibe besonders, *wie er gewollt hat.*” (Vers 18) Niemand von uns kann selbst seinen Platz oder seine Funktion im Leibe wählen. Alles, was wir tun können, ist, den Platz zu finden und einzunehmen, für den Gott uns bestimmt hat. Um dazu im Stande zu sein, ist jedoch, wie bereits ausgeführt wurde, ein erneuerter Sinn erforderlich.

Weiter führt Paulus aus, dass wir als Glieder eines Leibes alle voneinander abhängig sind und uns gegenseitig brauchen. Keiner von uns hat die Freiheit, einfach nur das zu tun, was ihm gefällt, ohne auf die anderen Glieder Rücksicht zu nehmen. ”Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht.” (Vers 21) Der Kopf ist das höchste Glied und steht für Christus selbst (siehe Eph 4, 15). Die Füße sind die untersten Glieder am entgegengesetzten Ende des Leibes, und doch hat der Kopf die Füße nötig und kommt nicht ohne sie aus. Im Lichte dieser Tatsache erkennen wir deutlicher, warum Paulus davon spricht, dass, um unseren Platz im Leib zu finden, wir nicht zu hoch von uns denken dürfen, sondern lernen müssen, nüchtern und realistisch zu sein.

Das Bild vom Leib und seinen Gliedern lässt uns auch verstehen, welche Bedeutung für Paulus das ”Maß des Glaubens” hat. Jeder von uns ist ein Glied am Leib mit einer spezifischen Funktion. Um diese erfüllen zu können, brauchen wir ein spezifisches ”Maß des Glaubens”. Art und Ausmaß des Glaubens, den jedes Glied benötigt, sind unterschiedlich: ein Auge braucht ”Augenglauben”, eine Hand ”Handglauben” und ein Fuß ”Fußglauben”. Dieses Glaubensmaß ist nicht austauschbar; denn der Glaube, der eine Hand in Bewegung versetzt, eignet sich nicht für einen Fuß, und der Glaube, der das Funktionieren eines Auges möglich macht, entspricht nicht dem, den das Ohr braucht. Jedes Glied muss sein eigenes, ihm gemäßes, spezifisches ”Maß des Glaubens” haben.

Sobald wir den uns zugewiesenen Platz im Leib gefunden haben und dort mit dem uns zugeteilten Maß des Glaubens wirken, sind wir für die nächste Phase der Ausstattung, die Gott uns zugedacht hat, bereit - für die ”Gaben” (griechisch: *charismata). ”*... und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben gemäß.” (Römer 12, 6 u.7) Außer der Weissagung nennt Paulus sechs weitere Gaben: Amt, Lehre, Ermahnung, Geben, Regieren, Barmherzigkeit üben. Dies ist durchaus keine vollständige Liste aller denkbaren Gaben, sondern lediglich eine Auswahl, die die zur Verfügung stehende Vielfalt zeigen soll. Hier wird ein wichtiges Prinzip aufgestellt: *Platz und Funktion im Leib kommen vor den Gaben*. Manche Christen sind übermäßig mit Gaben und Aufgaben befasst; sie richten ihren Sinn auf ganz bestimmte Gaben, die sie sich selber auswählen. Gewöhnlich sind dies mehr oder weniger spektakuläre Gaben; wie z.B. die Gaben des Heilens und des Wirkens von Wundern oder auch das Amt eines Apostels oder Evangelisten. Zwar ist es wahr, dass Paulus uns in 1. Korinther 12, 31 ermahnt, ”nach den besten Gaben” zu streben. Aber es ist bezeichnend, dass er uns nicht sagt, was die besten Gaben sind. In dieser Frage ist kein absoluter Maßstab gegeben. Der Wert von Gaben ist abhängig von unserem Platz im Leib; solche Gaben, die mich am besten befähigen, meine mir von Gott übertragene Funktion zu erfüllen, sind für mich die ”besten Gaben”.

Christen, die sich übermäßig mit sensationellen oder augenfälligen Gaben befassen, haben die Ermahnung des Paulus nicht beachtet, dass jeder ”von sich mäßig halte”. Unsere primäre Verantwortung ist nicht, uns zu entscheiden, welche Gaben wir gerne haben würden; sondern sie besteht vielmehr darin, unseren Platz im Leib Christi zu finden. Das wiederum wird die Art der Gaben bestimmen, die wir brauchen, um an ihm wirksam zu funktionieren. Die Erfahrung lehrt, dass, wenn ein Christ erst einmal die Frage gelöst hat, wo sein Platz ist

und welche Funktion er hat, die dazu benötigten Gaben nahezu spontan, ohne übermäßige Anstrengung oder Mühe wirksam werden.

Wir können jetzt die Lehre des Paulus in Römer 12, 1 bis 8 zusammenfassen. Die unergründliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die Er einem jeden von uns durch Christus erwiesen hat, macht es als unsere vernunftgemäße Antwort erforderlich, dass wir folgende Schritte nacheinander unternehmen:

1. Zunächst bieten wir Gott unser Leben als ein ”lebendiges Opfer” an.

2. Durch diesen Akt der Übergabe wird unser Denken zunehmend durch den Heiligen Geist ”erneuert”.

3. Als äußerer Ausdruck dieser Veränderung in unserem Denken beginnt sich unser ganzer Lebensstil zu wandeln - wir sind ”verändert”.

4. Mit unserem erneuerten Sinn sind wir imstande, in der Erfahrung den Willen Gottes für unser Leben herauszufinden, was in drei Stufen geschieht: wir erkennen ihn zuerst als ”gut”, dann als ”wohlgefällig” und schließlich als ”vollkommen”.

5. Gottes Wille, in der Erfahrung erprobt, fügt uns an dem uns bestimmten Platz als Glied am Leib ein und befähigt uns, dort unsere Funktion auszuüben.

6. So entdecken wir, dass Gott uns ein ”Maß des Glaubens” gegeben hat, das genau unserem Platz und unserer Funktion im Leib entspricht - ”Ohrenglauben”, wenn wir ein Ohr sein sollen, ”Augenglauben”, wenn wir ein Auge sein sollen.

7. Während wir an dem uns zugewiesenen Platz mit dem uns zugeteilten Maß des Glaubens unsere Funktion ausüben, kommen die ”Gaben” zur Anwendung, die wir dazu benötigen.

In Kapitel 6 untersuchten wir die Aussage des Paulus: ”So kommt der Glaube durch das Hören, und das Hören durch das Wort Gottes.” (Röm 10, 17; KJV) Wie verhält sich dies zu der Lehre des Paulus hier in Römer 12, 3 bis 5, dass Gott jedem von uns ein besonderes Maß von Glauben zugewiesen hat, das in einem direkten Verhältnis zu dem uns bestimmten Platz und unserer Funktion im Leib Christi steht?

Die Antwort ist, wie ich meine, folgende: Das ”Hören” leistet einem Christen denselben Dienst wie das Radar dem Flugzeug. Je empfindsamer wir gegenüber dem Radar von Gottes *rhema* werden - dem speziellen Wort, das Er zu einem jeden von uns ganz persönlich spricht, - desto sicherer und leichter werden wir an den uns bestimmten Platz geführt werden und unsere Funktion im Leib Christi erfüllen. Das Finden unseres Platzes ist der akkuraten Landung eines Flugzeuges auf der Rollbahn vergleichbar. Das ”Hören” ist das Radar, das uns genau dorthin bringt, wo Gott uns haben will. Danach hält Er uns auf unserem Platz und macht uns dazu fähig, dort wirksam unseren Dienst zu tun, während wir weiterhin jedes neue *rhema* hören, das von Ihm zu uns kommt.

Die Tatsache, dass Gott jedem von uns ein besonderes Maß des Glaubens zugewiesen hat, sollte nicht so verstanden werden, als bedeute das, dass unser Glaube damit statisch bliebe. Das Gegenteil ist der Fall; in dem Maße, wie unsere Fähigkeit wächst, im Leib wirksam zu funktionieren, wächst gleichermaßen auch unser Glaube. Effektiveres tätig sein macht vermehrten Glauben erforderlich. Umgekehrt bewirkt vermehrter Glaube wirksameres Funktionieren. Immer besteht aber ein festes Verhältnis zwischen Glaube und Funktion.

So gesehen ist Glaube nicht irgendein Gebrauchsartikel, den wir auf den Märkten der Religion kaufen oder einhandeln können. Er ist vielmehr der Ausdruck einer inneren Beziehung zu Gott, das Ergebnis eines Aktes der Hingabe, der uns mit Gottes Plan für unser Leben in Einklang bringt. In dem Maße,

wie wir uns ständig Gott unterordnen und Ihm gehorsam sind, befähigt uns unser Glaube, den Platz einzunehmen und die Funktion zu erfüllen, die Er für uns bestimmt hat. Dieser Glaube ist etwas äußerst Persönliches, ein besonderes Maß, das jedem einzelnen von uns zugewiesen wird. ”Mein” Glaube wird nicht die Arbeit für dich tun, ”dein” Glaube wird nicht die Arbeit für mich tun. Jeder muss sein eigenes ”Maß des Glaubens” haben, das seiner individuellen Funktion im Leib entspricht.

Ich erinnere mich daran, wie ich als noch ziemlich junger Christ gewaltig von dem Glauben beeindruckt war, der im Leben eines reifen Gläubigen zum Ausdruck kam, der für den Herrn große Opfer gebracht und große Erfolge erzielt hatte. Ohne viel darüber nachzudenken, sagte ich eines Tages: ”Herr, ich glaube nicht, dass ich jemals einen solchen Glauben haben kann.” Unerwarteter Weise gab mir der Herr eine klare, praktische Antwort darauf: ”Du kannst solchen Glauben gar nicht haben, weil du ihn nicht brauchst! Ich habe dir nicht befohlen, das zu tun, was jene andere Person getan hat.” Ich bin für die Lektion, die ich damals lernte, immer sehr dankbar gewesen: *Der Glaube, den Gott schenkt, entspricht immer der Aufgabe, die Er von uns erledigt sehen möchte.*

Später begegnete ich in meinem Dienst vielen Christen, die diese Lektion offenbar nicht gelernt hatten. Sie baten und kämpften ständig um Glauben, und doch schienen sie niemals genug davon zu haben. Es bestand bei ihnen offensichtlich ein Mangel an Übereinstimmung zwischen ihrem Glauben und dem, was sie erstrebten. Ich kam zu der Überzeugung, dass es in den meisten Fällen nicht daran lag, dass Gott ihnen nicht genug Glauben geschenkt hatte. Vielmehr war ihr Glaube fehlgeleitet: sie richteten ihn auf eine Aufgabe ihrer eigenen Wahl und nicht auf die Aufgabe, die Gott ihnen tatsächlich übertragen hatte.

Man stelle sich einen von einem Handschuh umschlosse-

nen Fuß vor, der versucht, seine Aufgabe zu erfüllen, oder eine Hand, die in einem Schuh steckt. Es ist offenkundig, dass beide ihre Funktion nicht korrekt erfüllen können. Bei jedem dieser vier Dinge mag durchaus alles in Ordnung sein: beim Fuß, der Hand, dem Handschuh und dem Schuh. Jedes für sich genommen mag gut und brauchbar sein. Aber sie sind einander in der falschen Weise zugeordnet: eine Hand, die einen Schuh anzieht und die Arbeit eines Fußes tun will, wird sich schwer tun und keinen Erfolg haben. Dasselbe wird auf einen Fuß zutreffen, der einen Handschuh überstülpt und wie eine Hand zu arbeiten versucht. Aber wenn die Hand den Handschuh anzieht und der Fuß den Schuh, dann ist die Übereinstimmung wiederhergestellt und es wird Erfolg erzielt. Ebenso verhält es sich mit dem Glauben, den Gott gibt; dieser passt genau zu dem Glied, das Er zu einer bestimmten Aufgabe beruft - wie ein Handschuh auf eine Hand oder ein Schuh auf einen Fuß.

In Hebräer 4 spricht der Verfasser von den Gläubigen, die ihr Erbe antreten: ”Denn wir, die wir glauben, gehen ein in die Ruhe...” (Vers 3) Glauben sollte uns in die Ruhe bringen. Wenn wir unseren Platz in unserem uns von Gott zugeteilten Erbe gefunden haben, sollten wir einen tiefen, ungetrübten Frieden in uns verspüren. Es mag viel harte Arbeit auf uns zukommen, viel Druck und Opposition, aber inmitten von alledem haben wir innere Ruhe und Frieden. Ständige Anstrengung und Mühe zeigen mit großer Wahrscheinlichkeit an, dass wir doch nicht den uns von Gott zugewiesenen Platz und die ihm entsprechende Funktion gefunden haben. Wir tasten noch immer umher wie eine Hand in einem Schuh oder stolpern herum wie ein Fuß in einem Handschuh.

Wenig später heißt es in demselben Kapitel des Hebräerbriefes: ”So lasset uns nun Fleiß tun, hineinzukommen zu dieser Ruhe ...” (Vers 11) Es gehört Fleiß dazu; im Leben des Christen ist kein Raum für Faulheit und Gleichgültigkeit. Aber wir sollten das Ziel erkennen, auf das sich unser Fleiß richten

muss. Wir werden nicht in erster Linie ermahnt, uns Glauben anzueignen, sondern vielmehr, unseren Platz in unserem Erbe herauszufinden, - eben den Platz im Leib Jesu, für den uns Gott ausersehen hat. Sobald es uns gelungen ist, diesen zu finden, werden wir imstande sein, dort ohne beständiges Kämpfen oder Mühen unsere Arbeit zu tun, ebenso leicht wie ein Fuß läuft oder eine Hand greift.

Zusammenfassung

Wirksamer christlicher Dienst beginnt mit einem Akt der Übergabe, durch den wir unsere Leiber Gott als ”lebendiges Opfer” darbringen. Das führt seinerseits zu einem Wandel in unserer ganzen Denkweise; unser Sinn wird ”erneuert”. Dem passt sich der gesamte Bereich unserer Einstellungen, Wertvorstellungen und Prioritäten mehr und mehr an. Gottes Pläne und Absichten gewinnen Vorrang gegenüber unseren eigenen.

Mit unserem ”erneuerten Sinn” sind wir fähig, uns und unsere Mitchristen als individuelle Glieder eines Leibes zu sehen. Das erfordert, dass wir zuallererst den Platz in ihm finden und die Funktion darin ausüben, die Gott uns zugewiesen hat. Wenn uns das gelingt, entdecken wir, dass Gott jedem einzelnen von uns das individuelle ”Maß des Glaubens” zugeteilt hat, welches unser Platz und unsere Funktion erforderlich machen.

Indem wir so mit dem uns zubemessenen Glauben an dem uns zugewiesenen Platz tätig sind, werden wir offen für den Gebrauch der besonderen Gaben *(charismata),* die am meisten benötigt werden. Sie sind die für uns ”besten Gaben”.

Wenn wir uns jedoch ständig um Glauben oder um Gaben bemühen, dann ist das gewöhnlich ein Zeichen dafür, dass wir noch nicht den uns bestimmten Platz im Leib gefunden haben. Sobald wir diesen entdeckt haben, besteht eine gottgegebene Harmonie zwischen unserer Funktion, unserem Glauben und unseren Gaben.

Kapitel elf

Glaube ist das Gegenmittel zum Sündenfall

Glaube hebt den Sündenfall auf

In diesem abschließenden Kapitel wollen wir das Thema des Glaubens noch aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Dabei werden wir sehen, dass biblischer Glaube, wie Gott ihn schenkt und wie er sich in unserem Leben auswirkt, die Folgen des Sündenfalls aufhebt.

Die Bibel offenbart, dass der Mensch vollkommen geschaffen wurde, aber aus diesem Zustand herausfiel durch eine Übertretung, für die er Gott verantwortlich war. Gott aber begnügte sich nicht damit, den Menschen in seinem gefallenen Zustand zu belassen, sondern vielmehr entfaltet die Heilige Schrift von jenem Punkt an das großartige Thema der Erlösung. Es ist die Geschichte, wie Gott den Menschen durch den Tod Christi am Kreuz für sich zurückkauft und wie Er an der Wiederherstellung des Menschen arbeitet, indem Er sein Wesen und Verhalten verändert, um ihn zu Seiner ursprünglichen Absicht zurückzuführen. Der Schlüssel für diesen Prozess der Wiederherstellung ist der Glaube; mit anderen Worten, die erlösende Wirkung angewandten Glaubens soll die Folgen des Sündenfalls umkehren.

Glaube, Sprache und schöpferische Kraft

Um dies voll und ganz verstehen zu können, müssen wir

die Natur des Menschen betrachten, die Verhaltensschritte, die zu seinem Fall führten, und das Wesen der Versuchung, der er nachgab. Dann werden wir sehen, wie der Glaube das alles umkehrt. Das ursprüngliche Bild des Menschen, wie Gott ihn schuf, findet sich in 1. Mose 1, 26: Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei ...” Wenn wir dieses Thema durch die Heilige Schrift hindurch verfolgen, entdecken wir, dass die ”Gleichheit” zwischen Gott und dem Menschen mehrere verschiedene Aspekte aufweist.

In diesem Kapitel wollen wir uns auf einen Aspekt der göttlichen Natur konzentrieren, der selten erwähnt wird, aber außerordentlich wichtig ist, und der seine Entsprechung in der Natur des Menschen hat: *die Fähigkeit, Glauben zu üben.* Glaube ist ein Teil von Gottes eigenem, ewigen Wesen. Seine schöpferische Fähigkeit geht aus Seinem Glauben hervor. Alles, was Er tut, geschieht aus Glauben heraus. Außerdem findet Sein Glaube Ausdruck in Seinen Worten; sie sind die Kanäle Seines Glaubens und somit Instrumente Seiner schöpferischen Fähigkeit.

Die in Gottes eigenem Wort wirksam werdende Kraft Seines Glaubens wird sehr eindrucksvoll in Hesekiel 12, 25 zum Ausdruck gebracht, wo der Herr erklärt: ”Denn ich bin der Herr. Was ich rede, das soll geschehen und sich nicht lange hinausziehen ...” Der einleitende Satz: ”Ich bin der Herr” zeigt an, dass das Folgende Teil des ewigen, unveränderlichen Wesens Gottes ist. Wenn Gott etwas sagt, geschieht es. Solcher Art ist Sein Glaube an Sein eigenes Wort.

Es gibt eine Eigenart der hebräischen Sprache, die diese Tatsache bezüglich Gott und Seines Wortes lebendig veranschaulicht. Das Hebräisch des Alten Testamentes enthält ein Wort - *dabar* -, welches man ebenso gut mit ”Wort” wie mit ”Ding” übersetzen kann. Nur der Zusammenhang zeigt an, welche Übersetzung vorzuziehen ist. Oft werden auch beide Bedeutungen angesprochen. Dies hilft uns zu verstehen, dass

Gottes *Worte* zugleich *Dinge* sind. Wenn Gott mit Seinem Glauben ein Wort spricht, dann wird dieses *Wort* zu einem *Ding*.

Im Kapitel 6 dieses Buches sahen wir, dass dasselbe auch auf das griechische Wort *rhema* zutrifft, das im Neuen Testament gebraucht wird. Gottes *rhema*, - Sein gesprochenes Wort-, das aus Seinem Glauben kommt, enthält in sich die Kraft zur Erfüllung alles dessen, was gesprochen wird.

Hebräer 11, 3 stellt heraus, dass das ganze Universum durch die schöpferische Kraft des Glaubens an Sein eigenes Wort ins Leben gerufen wurde: "Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort gemacht ist, so dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist." Hinter dem gesamten sichtbaren Universum erkennt der Glaube eine letzte, alles auslösende, unsichtbare Ursache: das Wort Gottes. So erkennt der menschliche Glaube das Wirken des göttlichen Glaubens.

In Kapitel 3, das sich mit der Gabe des Glaubens befasste, wiesen wir auf Psalm 33 hin, wo David diesen Entstehungsprozess der Schöpfung durch das gesprochene Wort Gottes schildert:

> *"Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Hauch seines Mundes. Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da." (Verse 6 u. 9)*

1. Mose 1, 3 liefert uns ein spezifisches Beispiel dafür, wie dies vor sich ging: "Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht." Als Gott das *Wort* "Licht" sprach, trat das *Ding* "Licht" in Erscheinung; Gottes gesprochenes *Wort* kam als ein *Ding* hervor.

Wir gelangen also bezüglich des Glaubens zu drei Schlussfolgerungen, die uns seine einzigartige Macht und Bedeutung verstehen helfen: erstens, Glaube ist Teil des ewigen Wesens Gottes; Glaube ist zweitens die schöpferische Kraft, durch die Gott das Universum ins Leben rief; und drit-

tens wird Gottes Glaube ausgedrückt und wirksam gemacht durch die Worte, die Er spricht.

Weil Gott den Menschen mit der Fähigkeit schuf, Glauben zu üben, finden wir im Menschen auch die anderen zwei mit dem Glauben verbundenen Fähigkeiten, nämlich, schöpferisch tätig zu sein und sprechen zu können. Es ist beachtenswert, dass diese beiden Fähigkeiten, die der Mensch mit Gott teilt, ihn auch von den Tieren unterscheiden.

Der Mensch besitzt von Natur aus schöpferische Fähigkeit. Er kann sich etwas vorstellen, was noch nie tatsächlich existiert hat; dann kann er es planen und ins Leben rufen. Dies unterscheidet ihn von allen bekannten Lebewesen. Ein Vogel kann zum Beispiel ein phantastisch kompliziertes Nest bauen, aber er tut es instinktmäßig; er kann sich nicht etwas vorstellen, was bisher niemals vorhanden war, es planen und ihm Existenz verleihen. Aber der Mensch kann das; in diesem Sinne ist er ständig schöpferisch tätig.

Eng mit der schöpferischen Fähigkeit des Menschen ist die des Sprechens verbunden. Ohne dieses Vermögen wäre der Mensch niemals imstande, seine schöpferischen Ziele zu definieren und zum Ausdruck zu bringen. Die Befähigung des Menschen, sich in intelligenter, artikulierter Sprache zu äußern, wird von keinem der bekannten Lebewesen geteilt. Sie ist ein charakteristisches Merkmal des Menschen als dem Bilde Gottes.

Wir sehen also, dass der Mensch, wie er ursprünglich geschaffen wurde, drei verbundene Eigenschaften mit Gottes eigener Natur teilt: die Fähigkeiten, Glauben zu üben, zu sprechen und schöpferisch tätig zu sein.

Satans Angriff auf den Glauben

Weil Gott dem Menschen Anteil an Seiner Fähigkeit gegeben hat, Glauben zu üben, fordert Er von ihm, dass er dementsprechend handelt. Folglich versetzte Gott den Menschen,

als Er ihn schuf, in eine Situation, wo Glaube benötigt wurde. Der biblische Bericht macht klar, dass Gott als Person nicht ständig bei Adam im Garten blieb, stattdessen hinterließ Er ihm einen Ersatz für Seine persönliche Gegenwart - *Sein Wort*. In Kapitel I sahen wir bereits, dass uns der Glaube mit zwei unsichtbaren Realitäten verbindet, - mit Gott und Seinem Wort. In diese Art der Verbindung mit Gott sah sich Adam versetzt. Er hatte in direktem persönlichem Kontakt mit Gott gestanden, aber als Gott nicht mehr als Person im Garten anwesend war, stand Adam unter der Verpflichtung, mit Gott durch Sein hinterlassenes Wort verbunden zu bleiben. Dieses Wort finden wir in 1. Mose 2, 15-17:

> *"Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte. Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, mußt du des Todes sterben."*

Die Verse 16 und 17 enthalten die Worte, die Gott tatsächlich zu Adam sprach. Sie gliedern sich in drei Abschnitte: erstens in eine Erlaubnis; zweitens in ein Verbot und drittens in eine Warnung. Die Erlaubnis lautet: "Du darfst essen von allen Bäumen im Garten"; das Verbot war: " ... aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen". Schließlich folgte die Warnung: "... denn an dem Tage, da du von ihm issest, mußt du des Todes sterben." Das war Gottes dreifaches Wort an Adam: Erlaubnis, Verbot und Warnung.

Solange der Mensch die rechte Beziehung zu Gott durch Sein Wort aufrechterhielt, war er gesegnet und sicher. Satan konnte ihn nicht anrühren. Aber Satan war entschlossen, den Menschen Gott zu entfremden und ihn seiner Segnungen zu berauben. Mit charakteristischer List begann er nicht damit,

Adams enges Verhältnis zu Gott direkt auf die Probe zu stellen. Vielmehr versuchte er, Gottes Wort an Adam auszuhöhlen. Außerdem näherte er sich Adam durch den ”schwächeren Teil” - Eva.

Das erste Zusammentreffen zwischen Satan und Eva wird in 1. Mose 3, 1 bis 3 beschrieben:

> *”Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!”*

In seiner Strategie, Eva zu betrügen, begann Satan nicht damit, dass er das Wort Gottes direkt bestritt, - das wäre zu offensichtlich gewesen. Vielmehr stellte er es lediglich in Frage: ”Ja, sollte Gott gesagt haben ...?” Ich glaube, dass Eva die Schlacht in dem Augenblick verlor, als sie über diese Frage nachdachte. Wenn wir ein richtiges Verhältnis zu Gott aufrecht erhalten wollen, gibt es einige Fragen, denen wir uns einfach verschließen müssen. Aber Eva vertraute ihrer eigenen Urteilskraft. Sie meinte, sie habe die Fähigkeit, es mit dieser charmanten, intelligenten Schlange aufzunehmen, die im Garten auf sie zukam. Die Wurzel ihres Irrtums war ihr Selbstvertrauen.

Der nächste Schritt in der Strategie Satans ist in 1. Mose 3, 4 festgehalten: ”Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben ...” Nachdem sie erst einmal die Frage in Erwägung gezogen hatte, besaß Eva nun nicht mehr die Kraft, der Leugnung des Wortes Gottes zu widerstehen.

Satans Strategie war jedoch immer noch nicht vollständig. Um sein Endziel zu verstehen, müssen wir uns an zwei Folgerungen erinnern, die wir in Kapitel 5 zogen: erstens, das Endziel wahren Glaubens ist Gott selbst; wenn wir jemals den Glauben an Gott als eine Person verlieren, werden wir schließlich auch unseren Glauben an Sein Wort aufgeben. Zweitens, wenn wir immer unwandelbaren Glauben an Gottes Güte, Gottes Weisheit und Gottes Macht hätten, würde es für uns kein Motiv zur Sünde geben. Satan operiert nach diesen Grundsätzen. Inzwischen war es ihm gelungen, Evas Vertrauen in Gottes Wort auszuhöhlen. Jetzt fuhr er fort, ihren Glauben an Gott selbst zu untergraben. Das erreichte er, indem er sagte: ”... sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.” (1. Mose 3,5)

In ihrem Zusammenhang betrachtet, zielten Satans Worte darauf, Gottes Motive in Seinem Handeln mit Adam und Eva herabzusetzen und deuteten an, dass Gott ein willkürlich handelnder Despot sei, der sie durch ihre Unwissenheit in einem Zustand unverdienter Minderwertigkeit halten wollte. Wir könnten Satans gegen Gott gerichteten Vorwurf vielleicht folgendermaßen umschreiben: ”Glaubst du wirklich, dass Gott dich liebhat? Glaubst du, dass Er mit dir Gemeinschaft haben möchte? *Nein!* Weißt du nicht, dass Er dich einfach nur in Seinem Garten hat, um dich unter Seiner Kontrolle zu halten? In Wirklichkeit geht es euch nicht viel besser als Sklaven. Falls ihr aber nun von diesem Baum essen würdet, wären die Dinge anders! Ihr würdet nicht länger von Gott abhängig sein müssen; ihr würdet genau wie Gott sein.”

Das war das entscheidende Argument in der Überredung und zerbrach Evas Verhältnis zu Gott. Sie hatte bereits ihr Vertrauen in Gottes Wort aufgegeben; jetzt gab sie ihr Vertrauen in Ihn selbst auf. Anstatt wie bisher überall um sich herum sichtbare Beweise der Liebe und Güte des Gottes zu

erblicken, den sie nicht sehen konnte, begann sie, Satans düsteres und zynisches Bild von Gott als einem willkürlichen Despoten anzunehmen, dessen Ziel es war, sie und ihren Mann in einem Zustand der Unterlegenheit zu halten, der weit unter ihren wirklichen Möglichkeiten lag. Durch das Essen von dem verbotenen Baum würde das ihnen angeborene Vermögen, Gott gleich zu sein, sofort freigesetzt werden. Kann es aber irgendein höheres Motiv geben, als das Verlangen, Gott gleich zu sein?

Über Evas Kapitulation lesen wir in 1. Mose 3, 6:

> *"Und das Weib sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon, und er aß."*

Das Leitwort hier ist "sah"; Eva *"sah,* dass von dem Baum gut zu essen wäre". Dieses Wort zeigt den Übergang von einem Bereich zu einem andern an. An diesem Punkt gab Eva ihren Glauben an den unsichtbaren Bereich Gottes und Seines Wortes auf und ließ sich stattdessen von dem bestimmen, was sie *sah.* Sie begann, sich auf ihre körperlichen Sinne zu verlassen und stieg damit von dem Bereich des Glaubens hinunter in den der Sinne. In diesem niederen Bereich hatte der Baum drei für sie anziehende Eigenschaften: es war gut von ihm zu essen; er war eine Lust für die Augen; er war verlokkend, weil er klug machte.

Das Wesen der Versuchung

In 1. Johannes 2, 15 und 16 nennt der Apostel drei grundlegende Arten von Versuchung:

> *"Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben,*

ist nicht vom Vater, sondern von der Welt."

Die Welt der Sinne setzt sich nach der Terminologie Gottes aus drei Elementen zusammen: aus der Lust des Fleisches, der Lust der Augen und dem hoffärtigen Leben. In der Bibel bezeichnet das Wort "Lust" gewöhnlich ein starkes Begehren, welches verkehrt und schädlich geworden ist und sich Gottes Maßstäben der Gerechtigkeit nicht unterordnet. Die ersten beiden hier von Johannes aufgeführten Versuchungsarten sind solche Begierden, die den Mensch durch seine körperlichen Sinne beeinflussen. Die dritte Versuchung wendet sich an das Ich des Menschen oder seine Seele. Das "hoffärtige Leben" ist jener innere Drang im Menschen, der seine Abhängigkeit von Gott nicht anerkennen will, sondern sich selber zu erhöhen sucht. Er findet Ausdruck in solchen Wendungen wie: "Ich kann mein Leben gut selbst in die Hand nehmen... Ich brauche nicht von Gott abhängig zu sein... Warum sollte ich mich unterordnen?"

Als Jesus in der Wüste war, wurde Er von Satan mit jeder dieser drei Versuchungen konfrontiert (siehe Luk 4, 1-13). Satan versuchte Ihn, aus Steinen Brot zu machen, - das war *die Lust des Fleisches.* Dann zeigte er Ihm alle Königreiche der Welt mit ihrer Macht und Herrlichkeit - *die Lust der Augen.* Schließlich versuchte Satan Jesus, sich von der Zinne des Tempels hinunterzustürzen und auf diese Weise aus eigener Initiative ein Wunder zu vollbringen, durch das Er sich selbst verherrlichen, aber nicht dem Willen des Vater unterstellen oder dessen Ehre suchen würde. Das stellte *das hoffärtige Leben* dar.

Es gibt zwischen der Versuchung Adams und derjenigen Jesu (der in 1. Korinther 15, 45 "der letzte Adam" genannt wird) einige interessante Vergleichspunkte: Adam erlebte seine Versuchung in einem wunderschönen Garten, umgeben von allen Anzeichen Gottes liebender Fürsorge; Jesus begegnete Seiner Versuchung an einer wüsten Stätte, ohne Gefährten

außer wilden Tieren (siehe Mark l, 13). Adam erlag seiner Versuchung, indem er *aß;* Jesus besiegte Seine Versuchung, indem Er *fastete.* Die Ergebnisse dieses Vergleichs sind tiefgreifend!

Kehren wir zu Satans Begegnung mit Eva zurück, bemerken wir, dass der Baum für sie ebenfalls die drei Grundformen der Versuchung darstellte. Er wandte sich an ihren Appetit – d.h. an *die Lust des Fleisches;* er sprach ihre Augen an - *die Lust der Augen;* er richtete sich an sie mit dem Versprechen, sie klug zu machen und sie auf diese Weise von ihrer Abhängigkeit von Gott zu befreien - *hoffärtiges Leben.*

Das eigentliche Wesen der Sünde besteht nicht in einem falschen Handeln, sondern *Sünde ist der Wunsch, von Gott unabhängig zu sein.* Immer, wenn dieses Verlangen sich in uns regt, droht geistlich gesehen Gefahr. In Evas Fall war das Mittel, durch das sie ihre Unabhängigkeit zu erreichen hoffte, Wissen, - die Erkenntnis von Gut und Böse. Das ist ein Weg, auf dem Menschen gemeinhin Unabhängigkeit von Gott suchen. Andere Mittel sind Reichtum, Berühmtheit oder Macht. Eines der feinsten und heikelsten Mittel ist die *Religion;* wir können so religiös werden, dass wir Gott nicht mehr wirklich nötig haben.

Durch ihr eigenes Verlangen nach Unabhängigkeit motiviert, verlagerte Eva ihr Vertrauen von Gottes Wort auf ihre eigenen Sinne. Die Folge davon war, dass sie der dreifachen Versuchung des Baumes schnell erlag und seine Frucht genoss. Dann verführte sie ihren Mann, dasselbe zu tun, und beide zusammen wurden durch ihren Ungehorsam Gott entfremdet.

Auf Grund der vorausgegangenen Analyse von 1. Mose 3, 1 bis 6 sind wir jetzt in der Lage, das Wesen der Versuchung zusammenzufassen. Der Glaube an den unsichtbaren Bereich Gottes und Seines Wortes ist für den Menschen etwas wesensgemäß in ihm Angelegtes und Natürliches; Unglaube dagegen ist verkehrt und unnatürlich. Versuchung entfremdet

den Menschen von seinem natürlichen Glauben an Gott und Sein Wort; stattdessen sucht sie einen Zugang zum Menschen über seine körperlichen Sinne. Auf ihre Wurzel zurückverfolgt, ist jede Versuchung eine Versuchung zum Unglauben. Das *Motiv*, das sie sich zunutze macht, ist der Wunsch, von Gott unabhängig zu sein. Das *Ergebnis*, das sie hervorbringt, ist Ungehorsam gegen Gott.

Glaube ist das Gegenmittel

Glaube wirkt in genau entgegengesetzter Richtung zur Versuchung. Er verlangt, dass der Mensch das Vertrauen auf seine Sinne und den Ehrgeiz seines Ichs, sich in Unabhängigkeit von Gott zu erhöhen, aufgibt. Glaube bestätigt den Vorrang des unsichtbaren Bereichs Gottes und Seines Wortes und fordert, dass das Ich des Menschen sich demütigt und seine Abhängigkeit von Gott anerkennt. So hebt der Glaube die Wirkungen des Sündenfalls des Menschen auf und eröffnet ihm den Weg zurück zu seinem ursprünglichen Verhältnis mit Gott.

Da er einerseits mit Gottes Forderung nach Glauben, andererseits mit den Ansprüchen seiner Sinne konfrontiert ist, befindet sich der Mensch in einem Dilemma, gefangen in einer Spannung zwischen zwei widerstrebenden Kräften. Die beiden gegensätzlichen Pole dieses Spannungszustandes werden in Habakuk 2, 4 genannt: ”Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben, der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.” Wie wir schon vermerkt haben, wird der zweite Teil dieses Verses dreimal im Neuen Testament zitiert und begründet die Schriftbasis für die Rechtfertigung aus Glauben und nicht durch Werke. Den vollen Umfang des Dilemmas können wir jedoch erst sehen, wenn wir die beiden Hälften des Verses einander gegenüber und sie als gegensätzliche Aussagen betrachten, wobei die eine jeweils die andere ausschließt.

Es ist wichtig zu erkennen, dass die erste Hälfte des Verses die Seele des Menschen in ihrer Rebellion gegen Gott beschreibt. Die jüdische Fassung lautet: ”Siehe, seine Seele ist aufgeblasen; sie ist nicht aufrichtig in ihm.” Das entspricht dem, was Johannes ”hoffärtiges Leben” nennt. Wir können die Umschreibung wählen: ”Die Seele, die sich selbst erhöht, entartet.” Das Ich des Menschen, das sich zu erhöhen bestrebt ist, weist die Ansprüche Gottes und Seines Wortes zurück und zieht es stattdessen vor, sich auf seine eigenen Sinne zu verlassen und nach Unabhängigkeit von Gott zu streben.

Die zweite Hälfte des Verses beschreibt die entgegengesetzte Alternative. Der Mensch, der sich den Glauben als Grundlage für sein Leben erwählt, demütigt sich vor Gott, indem er Gottes Wort als seinen Maßstab akzeptiert und jedes Vertrauen auf sich selbst und seine Sinne von sich weist. Die Sinne wenden sich an das unabhängige, sich selbst erhöhende Ich des Menschen, der Glaube aber demütigt dieses Ich, indem er eigentlich sagt: ”Du bist *nicht* unabhängig. Du bist auf Gott angewiesen. Du kannst dich auf deine Sinne nur insoweit verlassen, als sie in Übereinstimmung mit Gottes Wort stehen. Dein letzter Maßstab dafür, was richtig und falsch bzw. Wahrheit und Irrtum ist, liegt nicht in dem, was deine Sinne dir sagen, sondern was Gott in Seinem Wort sagt.”

So beseitigt der Glaube die Grundlage, auf der sich der Sündenfall ereignete. Dieser machte den Menschen zum Gefangenen des Sinnlichen. Eva *”sah*, dass von dem Baum gut zu essen wäre...” Er erhob das Ich des Menschen: ”... ihr werdet sein wie Gott ...” Diese Selbsterhöhung muss beseitigt werden, wenn wir das Leben der Gerechtigkeit führen wollen, das Gott gefällt. Wie soll sie aufgehoben werden? Durch das Prinzip des Glaubens. Der Glaube weist sowohl die Herrschaft der Sinne als auch den prahlerischen, sich selbst erhöhenden Stolz der Seele zurück.

In Römer 3, 27 stellt Paulus heraus, dass wahrer Glaube und Stolz unvereinbar sind: ”Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also! Sondern durch des Glaubens Gesetz”. Jede Art religiösen Gefühls oder religiöser Aktivität, die für den unabhängigen, sich selbst erhöhenden Egoismus des Menschen Raum lässt, ist nicht der Ausdruck gültigen, schriftgemäßen Glaubens.

So gibt es also zwei Lebensweisen. Die eine besteht darin, dass der Mensch seine Abhängigkeit von Gott ablehnt und sich auf sich selbst und seine Sinne verlässt; die andere zeichnet sich dadurch aus, dass der Mensch sein Vertrauen auf sich und seine Sinne aufgibt und sich auf das verlässt, was seine Sinne nicht erfassen können, - auf Gott und Sein Wort. Dadurch, dass uns der Glaube unserem Ich und dem Bereich der Sinne entwöhnt, führt er uns zurück zum Prinzip der Gerechtigkeit, die auf dem Vertrauen zu Gott und Seinem Wort beruht und die uns allein befähigt, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen.

GLAUBE IST DAS GEGENMITTEL ZUM SÜNDENFALL

Zusammenfassung

Glaube ist ein Teil des ewigen Wesens Gottes. Durch Sein Wort, das Er im Glauben sprach, schuf Gott das gesamte Universum. Infolge seiner Gottebenbildlichkeit hat der Mensch an drei Aspekten der göttlichen Natur Anteil: der Fähigkeit, Glauben zu üben, der Fähigkeit zu sprechen und der Fähigkeit, schöpferisch tätig zu sein.

Nachdem Er den Menschen mit dem Vermögen, Glauben zu üben, geschaffen hatte, versetzte Gott ihn in eine Situation, wo er ebendies tun musste. Adam hatte im Garten nicht weiterhin ständig direkten persönlichen Kontakt zu Gott, sondern war mit Ihm durch Sein Wort verbunden, welches Er ihm hinterlassen hatte, - nämlich durch das dreifache Wort der

Erlaubnis, des Verbotes und der Warnung.

Um Adam Gott zu entfremden, näherte Satan sich ihm indirekt durch den ”schwächeren Teil” - Eva. Er begann damit, dass er ihr Vertrauen in Gottes Wort aushöhlte, indem er es zuerst in Frage stellte und dann direkt leugnete. Dann untergrub er ihr Vertrauen in Gott selbst, indem er den Gedanken aussprach, dass sie und ihr Mann nicht in der Stellung der Unterlegenheit zu bleiben brauchten, sondern durch die Aneignung des Wissens um Gut und Böse Gleichheit mit Gott erreichen könnte. Dieser Wunsch nach Unabhängigkeit von Gott ist die eigentliche innere Motivation, die zur Sünde führt.

Auf diese Weise wurde Eva dazu überredet, ihr Vertrauen auf den unsichtbaren Bereich Gottes und Seines Wortes aufzugeben. Stattdessen stieg sie in den Bereich der Sinne hinab. Der verbotene Baum konfrontierte sie mit den drei Grundformen der Versuchung: der Lust des Fleisches, der Lust der Augen und dem hoffärtigen Leben. Auf der niederen Ebene der Sinne konnte Eva der Verlockung des Baumes nicht mehr widerstehen, sondern gab seiner Versuchung nach und überredete ihren Mann dazu, dasselbe zu tun.

Diesen Prozess der Versuchung, der zum Sündenfall des Menschen führte, kehrt der Glaube um. Er verlangt, dass der Mensch das Vertrauen auf seine Sinne und den überheblichen Wunsch seines Ichs, Unabhängigkeit von Gott zu erreichen, aufgibt und sein ganzes Vertrauen auf den unsichtbaren Bereich Gottes und Seines Wortes setzt. Das Geschick des Menschen wird durch seine Antwort auf die Forderung des Glaubens bestimmt.